KRITIK DES ABSOLUTEN UND DER SPEKULATIVEN DENKWEISE. -...

Adolph Cornill

Digitized by Google

Digitized by Google

20239 B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kritik des Abſoluten

und

der ſpekulativen Denkweiſe.

Von

Adolph Cornill

Dr. phil.

Leipzig.

Verlag von Otto Wigand.

1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

In folgenden drei kritischen Arbeiten habe ich eine Widerlegung des Absoluten, eine Beurtheilung des spekulativen Philosophirens versucht. Die spekulative Betrachtungsweise erlangte in Hegel ihre höchste Ausbildung, ihre wissenschaftlichste Darstellung. Diesen seinen Standpunkt gewann er durch seine Phänomenologie, welche uns das Durchscheinen des absoluten Geistes, des Idealen aus den Vorgängen der Sinne, aus dem Leben der Natur lehren soll. Das Wesen der Spekulation besteht aber darin, daß gezeigt werde, wie im Denken das Wesen der Objektivität abstrahirt und als Wesen der Subjektivität erkannt wird. Daher heißt die Hegelsche Philosophie auch die Identitäts-Philosophie. Ihr wesentliches Ergebniß ist das Subjekt-Objekt, das Ich-Ich, die Identität von Metaphysik und Logik.

Diese ganze Anschauungsweise ist aber auf den Satz gegründet, daß das Wesen des Gegenstandes gleich dem Gedanken von demselben ist, und daß die Summe der Gedanken das Wesen des denkenden Geistes bilden. Hier sind also drei Dinge wohl zu unterscheiden:

1) das objektive Ideale (Wesen des erkannten Gegenstandes);
2) das subjektive Ideale (subjektive Erkenntniß des Gegenstandes);
3) der Träger der subjektiven Idee (das erkennende Subjekt).

Die Identität dieser Dreien wurde auch — und vorzüglich von der Hegelschen Schule — als eine Identität von Sein und Denken bezeichnet. Dies ist aber durchaus falsch, und nur in dem Standpunkte der linken Seite der Schule, nicht in dem Hegelschen begründet. Ihm ist die Materie, und wenn man sie als das Sein bezeichnen will, also das

Digitized by Google

Sein nur das Nebenherspielende, Todte, Vergängliche, das, welches der Geist in seinem Skepticismus durch das Aneignen der Gesetze der Dinge zu vernichten hat. So wie ebenfalls die Wahrheit des Subjektes in dem unglückseligen Bewußtsein besteht, daß die Aufgabe des Geistes gegen seine eigene Aeußerlichkeit dieselbe ist, nämlich die, seinen Leib abzustreifen und im Ableben desselben als reiner Geist aufzuleben. Dieses Abstrahiren von allem Realen ist die Aufgabe des Idealen, des Geistes, welchen Hegel bezeichnend für seine Ansicht das Negative nennt.

Fragen wir aber nun nach der Rechtfertigung dieses Standpunktes, so sagt uns Hegel, der Gedanke, das einzelne Erkenntniß sei nur durch das ganze System als recht zu beweisen. Aber das ganze System, umgekehrt, kann doch auch nur wieder dann wahr sein, wenn es mit seinem Objekte übereinstimmt. Wie er die Erkenntniß der Außenwelt und deren Gesetze an dem Entwickelungssysteme seines Subjektes prüfen will, so wird es uns ebenso selbst nach seiner Ansicht von der Identität beider erlaubt sein die Sache umzudrehen, und die Richtigkeit seines Systems nach der Außenwelt und seinen Gesetzen zu prüfen. Dies ist der Weg, welchen ich einschlagen will.

Die kürzeste Art, meinen Zweck zu erreichen, wäre nach Obigem wohl die gewesen, wenn ich Hegels Phänomenologie vorgenommen hätte und an ihr das Unhaltbare des spekulativen Denkens aufgezeigt haben würde. Dies habe ich auch gethan; allein ich werde diese Untersuchung erst nochmals umarbeiten, und sie als zweites Heft nach diesen drei Kritiken herausgeben. Das Verhältniß, welches beide Arbeiten zu einander einnehmen, ist folgendes: Diese Kritiken sollen den Standpunkt gewinnen, von welchem aus ich die Hegelsche Dialektik beurtheilt habe. Die Kritik der Phänomenologie soll alsdann die spekulative Denkweise zu erklären suchen; in dieser Abhandlung werde ich mich bestreben aufzuzeigen, auf welchen Anschauungen und von welchen Problemen diese spekulative Denkweise begründet ist, und auf welchen Irrthümern diese zu Grunde gelegten Anschauungen beruhen, und endlich wie diese Irrthümer sich in den Inconsequenzen mit sich selbst und in den Sophismen Hegels, um seine Ansichten mit widerstreitenden Naturbeobachtungen zu vereinigen, sich rächen, und von diesen Irrthümern, Inconsequenzen, Sophismen Hegels werde ich alsdann noch darzuthun haben, wie sich in ihnen eine unbefangenere Naturanschauung geltend zu machen strebt, und abschließen werde ich damit, daß ich darzustellen versuche, wie diese letztern mit dem Standpunkte übereinstimmen, von

Digitized by Google

welchem aus ich Hegel kritisirt habe. Außerdem daß ich also Hegels Standpunkt erkläre, werde ich aus einer Beurtheilung desselben auf negative Weise meinen Standpunkt zu begründen suchen.

Dieser soll aber schon aus den folgenden drei Kritiken hervorgehen. Ich werde ihn hier also schon näher zu bezeichnen haben, und das Verhältniß der verschiedenen Untersuchungen zu einander feststellen müssen. Die drei Arbeiten sind aber nach den drei Bedeutungen des Absoluten oder Idealen zu betrachten, wie ich diese vorhin entwickelt habe.

1) Die erste Kritik, „Antikritik der Schallerschen Darstellung und Kritik der Philosophie Ludwig Feuerbach's" wird zu zeigen suchen, wie alle Bestimmungen der objektiven Idee, des Gesetzes in der Außenwelt, der absoluten Objektivität von den Eigenschaften der Materie wider die Vorgänge der Natur weggenommen, und derselben nachher als causa movens wiedergegeben sind, wiedergegeben deßwegen, weil die Natur niemals eine Materie ohne die transcendenten, ihr geraubten Eigenschaften kennt.

2) Die Kritik „der metaphysischen Erörterung Kym's über Bewegung, Zweck und Erkennbarkeit des Absoluten" wird hauptsächlich den Zweck haben zu zeigen, wie das subjektive Absolute, die Idee von dem Wesen der Dinge, welche Kym in die constructive Bewegung verlegt, einerseits das objektiv Absolute, das Gesetz der Bewegung, und diese eine bewegte Materie voraussetzt.

3) Die Kritik der „Reinholdschen Erkenntnißtheorie" soll endlich zeigen, daß der Geist keineswegs die Summe der subjektiven Ideen gleich der Summe der objektiven Gesetze ist; sondern wie der Geist als eine substantielle Grundlage die Gedanken bedingt, und diese in einer Wechselwirkung zwischen erkanntem Objekt und erkennendem Subjekt sind.

Denselben Gang, welchen ich hier kritisch in diesen Untersuchungen befolgt habe, scheint mir auch die Philosophie in ihrer neuesten geschichtlichen Entwickelung genommen zu haben. Dagegen kann man mir erwiedern, daß die Geschichte der neuesten philosophischen Bestrebungen keineswegs schon so fest gestellt ist, daß man in ihr von einer bestimmten Gestaltung der neueren Principien sprechen könnte. Dazu wird man noch bemerken, daß es einem Denker höchst schwierig, ja fast unmöglich ist, über die Richtungen seiner Zeit zu reden, in welchen er wohl selbst noch befangen ist. Die Geschichte hat über die Vergangenheit zu richten; der kann erst über den Standpunkt anderer urtheilen, welcher über diesen steht und sie somit übersieht. Dies ist allerdings

Digitized by Google

sehr wahr. Allein, wie ich glaube, wird es wenigstens jedem einzelnen möglich sein, von seinem eigenen Standpunkte aus die Leistungen anderer zu betrachten und zu beurtheilen. Ob dieser Standpunkt der richtige ist, wird sich freilich erst durch die Uebereinstimmung mit andern Denkern, erst durch seine Geltendmachung über andere Ansichten bezeugen. Aber dennoch kann mich eine solche Befürchtung, daß mein Standpunkt nicht der absolut richtige ist, nicht davon abhalten, mir eine Anschauung auch selbst von den neuesten Leistungen in der Philosophie zu bilden. Da ich den Standpunkt gar angebe, von welchem aus ich die Entwickelung der Philosophie betrachte, so kann dies keineswegs als Anmaßung angesehen werden. Meint jemand diesen Standpunkt verwerfen zu müssen, so wird er alsdann auch gleich wissen, von welcher Seite er meine Ansicht über die Entwickelungsgeschichte der jüngsten Philosophie zu beurtheilen hat.

Meine Meinung von dieser aber ist folgende:

Es scheint mir nämlich so, als wäre die Geschichte der Philosophie im Wesentlichen nur eine Entwickelung in Auffassung und Darstellung gewisser Probleme. Wenn man über die Leistungen der frühern Geister hinschaut; wenn man bemerkt, wie jeder die Gedanken seiner Vorgänger wieder und wieder durchdenkt; wenn man sich überzeugt, wie alle originellen Denker, welche die Philosophie weiter geführt haben, die Gedanken anderer an einer eignen Anschauung derselben Objekte prüften, so wird uns die ganze Geschichte der Philosophie nur ein stetes Tieferversenken in seine Gegenstände, ein stetes Ausbreiten seiner Naturerkenntnisse, ein stetes, den Verhältnissen und dem Leben der Außenwelt angepaßteres Ordnen der erworbenen Philosopheme sein.

Jeder, der also in der Geschichte der Philosophie nicht bloß ein zufälliges Aggregat von Denkern und ihren Gedanken sieht, sondern in denselben eine Fortbewegung nach einem bestimmten Ziele, wird also dieses Ziel angeben müssen. Und dieses Ziel wird mit seinem Standpunkt zusammenfallen, da kein Mensch über sich selbst hinaussehen, höchstens nur dunkel ahnen kann.

Wenn ich also nun über eine Entwickelung der neuesten Philosophie spreche, so will dies weiter nichts sagen, als daß ich zeigen will, wie der Standpunkt, welchen ich in folgenden Kritiken gewonnen zu haben glaube, sich auch als der Trieb in den andern Leistungen zeigt. Dieser scheint mir der zu sein, daß sich der von Hegel ausgebildete Uebergangsversuch vom Idealen zum Realen zu einer Einheit beider ge-

Digitized by Google

ſtalten will. Dieſes Princip des Subſtantialismus, oder wenn man will Materialismus, möchte ich das der Ewigkeit, oder noch beſſer das des ewigen Lebens nennen. Dies beſteht mir hauptſächlich darin, daß ich Bewegung, Individualität nur als veränderte Formen der ewigen Subſtanz anſehe. Dieſer Standpunkt hat ſich mir aus den folgenden Unterſuchungen ergeben, zu ihm ſcheint mir die Geſchichte der neueſten Philoſophie zu drängen.

Während Hegel Idealität und Realität 1) wie Thätigkeit und Materie, wie Form und Inhalt trennte, und ſie erſt in ſeiner Dialektik zu vereinigen ſuchte, war ſeinen Schülern ſchon ein Geiſt ohne Materie, eine Form ohne Inhalt, eine Idee ohne Realiſirung nicht denkbar, und ſie machten aus dem vermittelten Gegenſatz eine Zweieinigkeit von Denken und Sein. Dies habe ich an Schaller nachgewieſen; ebenſo an ihm gezeigt, wie er damit eigentlich die Dialektik im Weſen vernichtet, während er ſie formell beibehält. Auf gleicher Stufe, in gleichem Zwieſpalt mit ihrem Meiſter ſtehen Michelet und die meiſten verwandten Geiſter der linken Seite. Feuerbach dagegen iſt entſchieden, iſt ganz Materialiſt, erkennt den Standpunkt Hegels richtig, verurtheilt das Abſolute und mit ihm die ſpekulative Denkweiſe. Deßhalb iſt er von der Linken desavouirt, und das mit demſelben Recht, mit welchem eigentlich ſie ſchon von dem reinen Standpunkt Hegels aus zu verleugnen wären.

2) Während ſich dieſer Fortgang in der Bedeutung des Abſoluten herausſtellte, machte ſich gleichzeitig eine Umbildung in den abgeleiteten Sätzen der Hegelſchen Philoſophie geltend. Obgleich man, wie z. B. Fichte und Weiße ꝛc., mit der Hegelſchen Dialektik noch übereinſtimmen zu können glaubte, und ſie beibehielt, wurden abgeleitete Sätze von einer andern Seite beurtheilt. Eine eigene Beobachtung trieb in einzelnen Punkten über Hegel hinaus; ſo ganz beſonders entſtand, wie oben ein Riß zwiſchen Idealität und Realität, ſo auch ein Bruch zwiſchen dem objektiven Weltgeiſt und dem ſubjektiven Menſchengeiſt. Dieſer Satz iſt weſentlicher Gewinn der neuern Philoſophie: allein er iſt auf kein Princip geſtützt, ſondern mehr durch innere Unmöglichkeit verurtheilt worden. Daher ſind alle jene Syſteme innerlich inconſequent und gehen von keinem einheitlichen Standpunkte aus; und die Arbeiten der Denker dieſer Richtung ſind daher auch mehr geiſtreiche Unterſuchungen, wie z. B. die Trendelenburgs und vieler andern, als ein durchgebildetes Syſtem.

Digitized by Google

3) Mit dem Princip des Materialismus, des ewigen Lebens ist aber auch eine neue Ansicht vom Geist des Menschen, so wie von dem Göttlichen gewonnen. Jeder ist in seinem Wesen an die Eva (altdeutsch das Gesetz) seiner Substanzen gebunden. Somit der Geist des Menschen nicht gleich dem Weltgeist, sondern bedingt durch die Substanzen, welche aus der Welt in ihn einströmen, und durch die Wechselwirkung, in welcher diese mit der Außenwelt stehen. Das Individuum ist somit das reale Produkt seiner Substanzen und kein transcendenter, immaterieller Begriff. Und dieses Produkt ist dadurch von den mechanischen, arithmetischen und Kunstprodukten verschieden, daß es durch die organische, d. h. durch die Lebenskraft der Substanzen selbst gebildet ist, nicht nach einem äußern Begriffe, der ihnen eingearbeitet, oder umgekehrt der durch die Substanzen ausgearbeitet werden soll, sondern dieses Produkt ist nur die Reihenordnung der Substanzen, welche durch ihre innere chemische Wahlverwandtschaft zu dem ewigen Leben der Welt verbunden sind. Wie oben schon bemerkt, ist die wichtigste Folge dieser Anschauungsweise eine Trennung von dem Organismus des Geistes und der Thätigkeit seiner Organe, welches man bisher als Gedankenreich identificirt hat. Und in dieser phänomenologischen Ansicht stimmen noch fast alle neuere und neueste philosophische Systeme überein: sowohl die getreuen Hegelianer, als die abgefallene Linke, als auch alle selbstständigere Leistungen, wie ich es z. B. an den Reinholdschen Ansichten über diesen Punkt gezeigt habe, und von den Trendelenburgischen, Fichteschen, Weißeschen ꝛc. ꝛc. Die feineren Schattirungen der einzelnen Denker über diesen Punkt habe ich gegen einander nicht bezeichnet und nicht geordnet: was eine weitere Aufgabe für die Geschichte der neuesten Philosophie wäre. Ich habe mich damit begnügt in großen Zügen die Grundverschiedenheiten zu bezeichnen, und habe nach dem Entwickelungsgange derselben, wie man bereits gesehen haben wird, diese Kritiken geordnet.

Ganz unmittelbar verbunden mit dieser Identität von Gedanken, Geist und sogar Subjektivität ist die Ansicht über die Religion. Und in dem Entwickelungsgange der neuesten Leistungen will ich nun kurz noch denselben Verlauf aufweisen, wie ich ihn oben angedeutet. Ich nehme dazu die Erscheinungen des von Hegel ausgegangenen Skepticismus nach einem Aufsatze des Herrn Kuno Fischer in dem 5. Bande der Epigonen p. 283 ff. Diese Geistesrichtung hat doch in der neuesten Zeit den bedeutendsten Einfluß auf die Theologie ausgeübt und diese

Digitized by Google

Geister haben unstreitig am meisten dazu beigetragen, um die geistige Revolution vorzubereiten, welche auf dem Gebiete der Religion noch keineswegs entschieden ist, sondern nur auf einen Ruhepunkt in der politischen Umgestaltung harrt, um mit erneuter Gewalt alle Geister zu ergreifen.

Der Fortschritt unter diesen bedeutenden skeptischen Geistern aber ist folgender:

Hegel greift den Begriff der Theologie und der Religion so hoch, daß über diesen hinaus zu gehen nicht leicht möglich ist. Er ist die Spitze der spekulativen Weltansicht; wir werden in seinen Nachfolgern nur die Ebbe von diesem hohen Standpunkt herab zu verfolgen haben. Er fand in seinem Geiste eine Fähigkeit die Außenwelt aufzufassen; er erkannte die Gedanken als das Göttliche, Ewige im Menschen, er ließ den abstrakten Menschengeist gleich dem Göttlichen sein, welcher als idealer Weltschöpfer seine Gedanken in der Welt darlebte. Das Gefühl dieser Identität von abstraktem Menschengeist und dem Göttlichen war ihm die Quelle seines religiösen Glauben; seiner theologischen Begriffe.

Strauß erschien nach ihm, und bildete an diesem Standpunkte weiter. Welche ungeheure Erschütterungen dieser große Gelehrte, dieser bedeutende Geist in der Theologie hervorgerufen, lebt noch zu neu in der Erinnerung aller, als daß ich darüber auch nur ein Wort zu sagen brauchte. Seine Hauptwirksamkeit bestand in einer geschichtlichen Kritik der theologischen Dogmen. Er löste die mystische Dogmatik in vernünftige Geschichte auf, oder wie sich Fischer ausdrückt, die wirkliche Theogonie in Phänomenologie des menschlichen Geistes. Er zeigte die Entstehung der christlichen Offenbarungsschriften, vernichtete sie dadurch als göttliche Offenbarung, und ließ den Menschen sein eignes Wesen in der vermeinten Göttlichkeit finden. Die Würde, der Ernst, mit welchem Strauß an seine Untersuchungen geht, verleihen ihnen einen ganz eigenen Reiz. Er war der Vorkämpfer der Neuzeit, er verwandelte den mythischen Stoff in einen geschichtlichen und bereitete dadurch die Leistungen der folgenden Geister vor. Straußens Gemüth hat eine Ruhe in sich gefunden, er hält an dem reinen Wesen des Menschen fest, über welches er in seinen kleinern Schriftchen so schöne Andeutungen giebt. Zu einer Durchbildung des philosophischen Standpunktes war er bis jetzt nicht berufen.

Bauer tritt auf. Seinen Standpunkt bezeichnet Fischer treffend, indem er sagt: Bauer kritisirt die Leistungen von Strauß, und verlangt

Digitized by Google

die Deduktion des Faktischen, er trennt daher spekulative Offenbarung von der apologetischen. Wie Strauß die Offenbarung in den Dogmen kritisirt, so macht sich nun Bauer daran, die innere Offenbarungsgeschichte, die Lehren zu kritisiren, indem ihm die geschichtliche Erscheinung des Christenthums mehr nur Nebensache in seinen philosophischen Leistungen war. Die Geschichte ist ihm nichts mehr: er will das Praktische in der Religion suchen. Die Symbole, ja selbst die Kirche sollen als geschichtlich veraltete Institute vernichtet werden: die Kirche im Staate aufgehen. Betrachten wir nun seinen Standpunkt in den kürzesten Umrissen, so ist dieser der des unglückseligen Bewußtseins des Skepticismus, wie ihn Hegel so treffend bezeichnet. In Bauer sind so recht deutlich die inneren Kämpfe der Gedanken unter einander, die sich verklagen und richten, zu erkennen, und der Widerstreit, in welchem sie beständig mit Gefühlsrichtung und der Sinnenwelt liegen, ergreift einen auf jeder Zeile. Auch er hält im Wesentlichen Hegels Standpunkt fest. Diesen spricht er in der von Fischer citirten Stelle auf seine schneidende Weise aus.

„Das Heidenthum sei das mit Blumen geschmückte Ich; das Christenthum dagegen das ausgemergelte Ich, welches sich sein Wesen objektiv gemacht habe. Es betet im Christenthum das Selbstbewußtsein sich selbst an, es ist die letzte Illusion vor dem vollendeten Atheismus, zu dem sich das Subjekt nothwendig bekennt. Mit dieser Zurücknahme des allgemeinen Ich (des göttlichen Geistes) in das empirische Ich (den subjektiven Menschengeist) ist das Göttliche im Menschen (das Subjekt-Objekt, das Ich-Ich Hegels) entdeckt, — es ist das unendliche Selbstbewußtsein als Substanz, das jetzt nicht mehr religiöse Anbetung, sondern kritischer Proceß ist."

Bauer streift somit das ganze Göttliche ab, ihm bleibt nur der kritische Proceß, das dialektische Denken. Mit diesem dialektischen Denken aber behält er die ganze christliche Anschauungs- und Denkweise bei, nachdem er nur das christliche Gefühl in seinem Wesen vernichtet hat. Wie im Denken, so ist nach seiner Philosophie der Mensch weiter nichts als die Willkür des Ichs. Als letzten Richter über dasselbe setzt er nur den Gattungsbegriff desselben: allein weniger in seiner Eigenschaft als Begriff, welcher in das System der Weltgedanken eingreift, — dies konnte er aber auch gar nicht, da er beide identificirt — als in seiner abstrakten Negationskraft, in seinem Skepticismus der Sinnlichkeit. Die Qualen dieser Vorstellungsweise werde ich — wie gesagt — an Hegels

Digitized by Google

Phänomenologie nachweisen, dem Begründer derselben, und dem wissenschaftlichsten Geiste. Hier will ich nur einen Anklang an diesen Skepticismus in Bauers Ansichten andeuten. „Der Begriff der Gattung ist der Richter des Menschen, das Wesen desselben (die menschliche Individualität) der Ausdruck seiner Ohnmacht; das Wesen, welches der Mensch nicht macht, welches sich seiner schöpferischen Kraft entzieht, oder welches vielmehr die Voraussetzung ist, daß er für seine höchsten, ja für seine eignen menschlichen Angelegenheiten keine hervorbringende Kraft habe, ist vielmehr der Ausdruck seiner Ohnmacht." Fischer weiß diesen Satz mit der früheren Kritik Bauers über das Christenthum nicht in Einklang zu bringen. Er meint, während Bauer oben das Wesen Gottes als das des Menschen bezeichnet habe, weise er dieses hier in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit auf.

Feuerbach's genialer Geist sah weiter. Er spürte mit seinem Scharfsinn durch, daß, obgleich Hegel immer sich kritisch gegen das Christenthum verhalte, er dennoch die höchste Spitze der christlichen Denkweise sei, daß er den Idealismus des Christenthums bis zu seinen weitesten Consequenzen entwickelt habe. Er nennt Hegel deßhalb den christlichsten unter den Denkern, welche Ausdrucksweise fast ironisch klingt, allein auf einer tiefen Grundanschauung der Hegelschen Philosophie beruht. Wie Hegel, so weiß auch Bauer, daß die Religionsphilosophie mit dem Wesen des Menschen zusammenfallen muß: aber was sie mit der Theologie gethan haben, zeigt Feuerbach auf evidente Weise, wie dies mit ihrer Philosophie ebenfalls zu thun ist. Ihre Logik oder Metaphysik, was ihnen dasselbe ist, muß in Anthropologie aufgelöst werden. In der Entwickelung, in einer physiologischen der Anthropologie sei aller wahre Fortschritt der Philosophie, so wie der Theologie zu suchen. Dies ist die unstreitig großartige Errungenschaft des genialen Feuerbach. Er hat die Spekulation vernichtet, er suchte den Menschen in seiner natürlichen Beschaffenheit aufzufassen. Seine Kritik, das Wesen des Christenthums ist auf einer innern Gefühlserlebniß der religiösen Wahrheiten, auf einer scharfen Durchdenkung der theologischen Probleme an dem Wesen des Menschen begründet, und dadurch von einer so durchgreifenden Wirkung gewesen. Denn sein eignes Wesen kennt der Mensch in Gefühlen, und lernt es leicht verstehen, wenn ihm die dunkeln Gefühle zu klaren Gedanken verständigt werden. — Die frühern Skeptiker, hauptsächlich Hegel und Bauer dagegen liegen in beständigem Kampf zwischen Gefühls- und Gedanken-Welt. Bei ihnen

Digitized by Google

feiert das Gefühl nicht das geistige Ostern, bei ihnen findet nicht die Auferstehung der Lichtwelt des Geistes aus der innern Gefühlsseligkeit statt: nein, sie kreuzigen ihr Fleisch, sie begraben ihre Gefühle, indem ihre Sinnlichkeit beständig sich qualvoll sehnt nach einer Eintracht zwischen Gefühl und Gedanken, und mit stummer Resignation sich gegen die Seligkeit des freien Gefühls mit der kärglichen Anschauung seines Gedankensystems trösten muß, das darin besteht, daß alles Fleisch, alles Sinnliche, alles Aeußerliche vernichtet werden müßte, daß das stumme Schattenreich der ewigen Geisterwelt der einen reinen Abstraktion hervorgehe. Mit diesem verzweifelten Skepticismus fiel die Zeit jetzt der traurigen Ascese in Gedanken anheim, welche sie in den frühern Zeiten des Christenthums in ihrer Gefühlswelt durchrungen hat. Hegels finstere Weltanschauung geht am Entschiedensten aus seiner Phänomenologie hervor: in ihr stöhnt noch sein Gefühl unter den Gedankenqualen. In seiner Logik ringt der Gedanke mit sich, in der Encyklopädie ist die Gedankenwelt befestigt, und wird in kalter Reflexion und Sprache entwickelt, wie man über gleichgültige Tagsneuigkeiten oder indifferente Erlebnisse spricht.

In Feuerbach begrüßen wir die Kraft der Sinnlichkeit, die er mit entschiedener Genialität erringt und vertheidigt; in seiner vertrauensvollen Denkweise ahnen wir eine Lösung des Zwiespaltes zwischen Gefühl und Gedanke, welcher die Menschheit Jahrtausende gepeinigt. Vor seinen Lichtblicken stehen wir mit stummem Staunen und das Vorgefühl ergreift uns, daß wir nun das innere Geisterreich zu unserm Lebenserwerb machen müssen, daß die Seligkeit des Menschen von einer reinen Harmonie, nicht Identität von Geist und Körper besteht, und daß die Wahrheit unsrer Gedanken sich nach den Vorgängen des Lebens richten muß.

Ueberblicken wir nochmals kurz den Entwickelungsgang der theologischen Principien, so haben wir gesehn, wie die Lösung derselben in das Gefühl der Identität zwischen absoluten Menschen- und Gottes- oder Welt-Geist, zwischen subjektiver und objektiver Idee verlegt wurde. Strauß kritisirt demgemäß die mystischen Wahrheiten der Religionsdogmen als Sätze der Geschichte, Bauer die Aussprüche der Ethik als Gebote des abstrakten Menschen- oder Welt-Geistes. Feuerbach löst diese in Anthropologie auf und wenn diese Anthropologie nun wieder zur Theologie werden soll, so hat man zu zeigen, wie das Wesen des Menschen durch sein Verhältniß zur Welt bedingt ist. Die stumme

Digitized by Google

Ahnung des Einklangs der menschlichen Natur in das ewige Leben der Welt ist der religiöse Glauben, der in jedes Menschenherz so tief eingepflanzt ist. Das Gefühl der Abhängigkeit unserer Menschennatur von den ewigen Lebenssubstanzen des Weltlebens erzeugte im Gewissen jene dumpfe Erkenntniß von der Abhängigkeit von einem höhern Wesen. Und die Ahnung jenes heiligen, ewigen Lebens in den Welten drängte dem unbefangenen Gemüthe den Glauben an Fatum, Schicksal, göttliche Führung, Vernunftnothwendigkeit auf, oder wie man dieses Ineinandergreifen jener ewigen, göttlichen Mächte heißen mag.

Ich stehe hier an dem Standpunkte, zu welchem folgende Untersuchungen kritisch hinführen sollen, von welchem aus sie zu betrachten, zu verstehen sind, und vielleicht auch ihre Bedeutung bekommen. Ich habe diesen Standpunkt als am bezeichnendsten den des ewigen Lebens benannt. Ich habe dies aus folgenden Gründen gethan.

Unter ewigem Leben will ich sagen, daß ich keine Materie kenne, die nur todte Masse ist, daß ich eben so wenig aber auch keinen Geist kenne, welcher nur immaterielle Abstraktion ist, und der obendrein noch die todte Materie bewegen soll. Man sage deßhalb nicht, daß ich keinen Geist anerkenne. Wohl nicht einen, der bloß Thätigkeit, Bewegung, Gesetz, Nothwendigkeit, Form, Abstraktion ist: nein, alle diese Dinge existiren mir nicht wesentlich. Sie sind mir nur Folgen, Erscheinungsformen, Ordnungsweisen, Eigenthümlichkeiten der Substanzen. Allein diese ist mir ewig lebend, wo sie ist, ewig; wo sie ist, lebensfähig, d. h. lebend. Wenn mir aber somit der Gegensatz zwischen Geist und Körper, Form und Materie, dieser unlösbare, nie vereinte Gegensatz wegfällt, so wird mir der Geist dadurch nicht zu Nicht, sondern zu einer Substanz, ähnlich der Materie unserer Erde; so ist mir der Geist dem Gesetze der Schwere, dem Gesetze der chemischen Wahlverwandtschaften untergeordnet. Beide sind Theile in dem Lebensorganismus der Welt. Der Menschengeist wird mit der Materie der ihn bildenden Welt dem Weltall untergeordnet, sinkt herab zum Punkt im All, zu einer Bedingtheit durch seine Substanzen in seiner Stellung.

Aber eine tiefe Ahnung durchdringt mich, daß die Substanzen, welche hier auf unserer Erde das zahllose Heer der Organismen erzeugen und gestalten, ohne daß wir wissen wie, noch warum, noch wozu, die wir nur anstaunen, erkennen und vielleicht in ihrer Entwickelung aus sich selbst fördern können, daß diese Substanzen, welche in ihrer Wahlverwandtschaft die beseligende Harmonie zwischen Körper und

Digitized by Google

Geist wirken, welche uns den wunderbaren uns so ganz verschlossenen Organismus des Geistes bilden und gestalten, der da ist und den wir nur gebrauchen, daß diese organischen ewigen Lebenssubstanzen auch draußen in dem großen Weltall einen Organismus bilden, welcher durch die Ordnung seiner Substanzen begeistet, durch die Wechselwirkung der Theile lebend, durch das Gefühl dieses begeisteten, organischen Lebens selig, und durch den Grund dieses Lebens ewig und ewig selig, und ewig organisch ist.

Diese Eine ewig selige, ewig lebendige Gottheit, die mir mit dem Weltorganismus ganz dasselbe ist, diese ist in ihrer Seligkeit an die Wahlverwandtschaft ihrer Theile, in ihrem Leben an die ewige Allgültigkeit der Materie, ihrer Schwere, d. h. ihrer Eintracht, ihrer Centralisirung gebunden.

Dieses ewige Leben der Gottheit ist nur durch Analogie erschlossen, und auf Analogie mit den Schöpfungsweisen in der Welt gestützt. Allein einen Anfang der Welt, eine Schöpfung der Materie, des Urgrundes von Gesetz, Gestalt und Leben kann ich mir nicht denken. Auch fehlt mir für solche Annahme alle und jede Analogie in den Lebens- und Schöpfungsakten der Welt. Die folgenden Untersuchungen sollen zeigen, wie der idealistischen Weltanschauung diese Probleme zu beweisen nicht allein nicht gelungen ist, sondern wie sie in Selbsttäuschung das Wesen der Substanzen nicht erkannt, Wirkung und Ursache zersplittert hat, weil sie die Schöpfungen von einseitigem Standpunkte aus nur aufgefaßt hat, und sich nicht auf den Standpunkt des Alls zu stellen vermochte: folgende Kritiken sollen darthun, wie die spekulativen Denker aus dieser Zersplitterung wieder zu einer Vereinigung durch das ewige Leben der Natur selbst genöthigt worden sind, um deren Lebenserscheinungen zu erklären, wie aber diese Vereinigung nun eben so willkürlich, wie die frühere Trennung ist. Die beiliegenden Prüfungen sollen zeigen, wie die ontologischen Begriffe nichts als die a posteriori erkannten Begriffe, nur a priori componirt, sind, ohne die Ursache der Composition zu sein; wie die Begriffe nur äußere Erkenntniß, äußeres, also partielles Begreifen, Erfassen und Vorstellen sind, und nicht inneres Schaffen und schöpferisches Begründen.

Durch alles dieses hindurch bin ich zu dem Standpunkte des ewigen Lebens gedrungen, durch alle Kritiken habe ich ihn gewonnen, befestigt und gestaltet. Immer mehr sah ich in der Welt einen ewigen Lebensproceß, ein beständiges Entwickeln und Verorganisiren der vor-

Digitized by Google

handenen Substanzen durch sich und durch ihre Beziehung zum Ganzen. Und wie die Astronomie die Planeten durch Zerspaltung des Sonnenorganismus entstehen ließ, also zeigt uns die geologische Entwickelung unserer Erde, daß aus dem glühend feuchten Meere des Erdballs in beständiger Einwirkung des kühlen Aethers und des glühenden Sonnenlichtes allmälig sich das zahllose Heer der Organismen entwickelt hat, und noch immer weiter bildet. Aber nicht nur kalte Erkenntniß, sondern auch die tiefste ethische Einwirkung hat eine solche Anschauungsweise auf den Charakter des Menschen. Denn wie seine Gottheit keine ruhende, in indianischer Dumpfheit des inneren Gefühls verlorene ewig vollkommene, arbeitslose Masse ist, sondern wie diese Gottheit in beständiger Zertheilung begriffen ist, um in den einzelnen kleinsten Theilen sich wieder zu genießen, und reicher zu entfalten und gestalten: also ist es auch die anbetungswürdige Eigenschaft des Menschen, daß seine Seligkeit je größer ist, je zarter sein Gefühl, je inniger es mit andern Wesen liebend mitlebt, und je weiter sein Geist die Gestalten und die Beziehungen der andern Organismen zu sich und zu einander auffaßt und sich darnach bildet. Dieses Eingreifen in den Weltplan, dieses Mitempfinden des Theilchens der Seligkeit anderer Wesen, darin besteht die ethische Macht der Liebe und des Wissens. In der Steigerung und der Harmonie beider die Entwickelung des Menschen im All. Und wie hochbegeisternd ist es für die strebende Jünglingsbrust stets tiefer in die geahnten Geheimnisse der Außen- und Innen-Welt einzudringen? welche anspornende Gewalt übt es auf die Thatkraft des Mannes aus, sich immer mehr durch sein Leben in diese ewige Weltharmonie einzubilden? und welcher beseligende Trost liegt für den Greis darin, über lange Strecken des Lebens hinzuschauen, über die erweiterte Anschauung der Außenwelt in seinem Innern zu sinnen und die Wechselwirkung der Wesen nach treuer Beobachtung des äußern Lebens nun in seinem eignen Geiste zu erkennen und den lauschenden strebenden Jüngling über die Resultate des Lebens zu belehren, ihn in dem Zusammenhang der Vorgänge des ewigen Lebens zu unterrichten, je nach der Strecke, welche er selbst durchfühlt, durchlebt, durchdacht hat, und die er noch in seinem Geiste findet, während ihm der Leib von der Außenwelt immer mehr abzuschneiden scheint? Und der selbst, wenn das leibliche Auge ihn nicht mehr in die ersehnte Ferne trägt, diese Weiten mit dem innern Auge seines Geistes erschaut, und das ewige Leben der Welt in seinem eignen Geiste ahnt! Solche Ansichten fließen aus dieser Grundanschauung;

Digitized by Google

so begeisterten sie mich; so trägt mich eine substantielle Weltansicht selbst zu der Ahnung einer immer tieferen Lösung der bis jetzt noch von Philosophie, wie von Physiologie unerörterten Frage über Organismus und Fortdauer der Persönlichkeit! Wenn der Organismus eine beständige Umwandlung, ein beständiges innerliches endogenes Neuerzeugen und ein fortdauerndes Abstreifen, Abnutzen der äußersten Hüllen oder Theile des Organismus ist, könnte dann der Tod nicht eine größere Enthäutung des inneren Lebenskeimes sein? Wenn der Geist dem Gesetze der Wahlverwandtschaft, der Schwere unterworfen ist, könnte diese Geistersubstanz nicht dennoch in sich zusammenhalten, und alsdann von einer wahlverwandtern Substanz angezogen werden, da der Organismus hier deßwegen nur von der Schwere dieser Erde angezogen wird, weil er mit der Erde vorwiegende Verwandtschaft hat? Wäre so die innere Sehnsucht des Geistes und seiner auflebenden Lichtwelt bei dem Anblick der fernen Lichtwelt der Sterne nicht chemisch, nicht dynamisch erklärbar? Allein was phantasire ich da hin und her? Thörichtes Herz, das seine stillen Ahnungen erschließt, ohne den Schlüssel den andern durch wissenschaftliche Entwickelung zu geben! Du erscheinst thöricht andern, welche die Ahnungsbrücke nicht haben! Du erscheinst unsinnig andern, die auf einer thatsächlichen Begründung fortschreiten! Du erscheinst unwahr denen, die mit treuem Sinnen langsam sich die Welt erschließen wollen.

Verhülle deine stillen Ahnungen zu innerer Seligkeit, zu dem kräftigsten Trieb zur Weitergestaltung des Princips auf dem Boden der physiologischen Thatsächlichkeit und genüge dir damit, wenn andere finden sollten, daß du in folgenden Untersuchungen gezeigt habest, wie eine Kritik des Absoluten und der darauf gestützten spekulativen Denkweise die Werdensvorgänge nicht ideal erklärt, sondern zu einer realen Vertiefung in die Werdensvorgänge des ewigen Lebens der Gottheit, des Weltalls und der Bildung des menschlichen Wesens aus diesen ewigen Mächten, und durch sie in Harmonie mit dem ewigen Leben des Weltalls drängt.

Digitized by Google

Antikritik

der Schallerschen Darstellung und Kritik

der Philosophie

Ludwig Feuerbach's.

Wenn ich es versuche, Schallers Darstellung und Kritik der Feuerbachschen Philosophie etwas näher zu beleuchten, so habe ich mir dabei keineswegs vorgenommen weder die Richtigkeit der Feuerbachschen Ansichten, noch die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der Hegelschen Spekulation hier nachzuweisen; denn letztere ist es doch nur, welche Schaller in seinem Schriftchen gegen den abtrünnigen Feuerbach geltend machen will. Allein die Geltendmachung des Feuerbachschen Materialismus, Sensualismus oder Humanismus, wie man es auch genannt hat, bedarf einer viel gründlicheren Erörterung, als dies hier möglich und im Zweck dieser Darstellung gelegen ist. Was dagegen die Hegelsche Spekulation anbelangt, so bietet die Schallersche Abhandlung viel zu wenig Anhaltspunkte dar, um Hegels als seine eignen Ansichten daran zu widerlegen. Schaller dachte und das mit Recht, daß diese schon in den Hegelschen Schriften hinlänglich entwickelt sind, und wenn sie jemand angreifen wolle, so finde er dorten Stoff genug. Wenn sich nun in Folgendem beide eben angeführte Dinge nicht ausgeführt finden, was man vielleicht erwarten könnte, so handelt es sich einzig hier darum, zu sehen, in wie fern Feuerbach von den gereizten Angriffen Schallers besiegt worden ist.

Fragt man, in wie weit Schaller uns den Hauptausgangspunkt des Zwiespaltes zwischen beiden Philosophieen zu klarem Bewußtsein gebracht hat, so finden wir ihn zwar nirgends klar ins Auge gefaßt, bündig widerlegt und die etwaigen falschen Consequenzen nachgewiesen.

Digitized by Google

Allein es gehört dennoch kein großer Scharfsinn dazu, um durch einen flüchtigen Ueberblick des Schriftchens zu gewahren, daß alle jene Verschiedenheit der Ansichten aus einer verschiedenen Anschauungsweise der Materie entspringt. Vergleichen wir daher kurz die Ansichten über diesen Punkt, um nachher um so genauer einsehen zu können, welchen Standpunkt Schaller einnimmt, und in wieweit er auf diesen Zwiespalt zwischen Hegel und Feuerbach ein neues Licht geworfen hat.

Hegel steht am Ende einer langen Reihe idealistischer Systeme, welche der todten endlichen Materie einen lebengestaltenden Geist gegenüber stellen, und Hegels eigenthümliche Leistung besteht darin, daß er beide entgegengesetzte Begriffe durch seine Spekulation zu vereinigen sucht, indem er den schöpferischen Geist durch sein Darleben in der Materie, und durch den Rückgang aus derselben in sich selbst zurück dessen Konkretion erhalten und sein Leben führen läßt, welches sich in einem ewigen Widerspiel und Kreislauf in sich selbst bewege.

Die Schüler spalteten sich nun in zwei Richtungen; die Einen hielten sich mehr an die idealistische Seite Hegels, um durch den absoluten Geist und dessen Selbstveräußerung die Mysterien der christlichen Weltanschauung zu erklären. Die Andern hielten sich dagegen mehr an eine Identität des Sein und Denkens, welche sie so verstehen, daß das Absolute nicht ohne seine materielle Entäußerung zu denken sei, oder wie sich Schaller ausdrückt, daß es eben so wenig eine nicht immaterielle Materialität, als eine nicht materielle Idealität gebe.

Feuerbach dagegen geht noch weiter und sagt: Geist und Materie sind nicht nur eines nicht ohne das andere, sondern beide sind wirklich dasselbe, d. h. der Hegelsche absolute Geist sei nicht Subjekt, und die Materie nur ein, aus ihm herausgerissen seinsollendes unwesentliches Attribut, sondern umgekehrt das in sich Bewegte; eine Materie ohne Bewegung, Gestaltung und Leben sei gar nicht zu denken.

Somit tritt allerdings Feuerbach gerade diesem, von der Materie abgelösten, immateriellen Geist entgegen, der die absolute Immaterialität der ganzen Natur sein soll. Ein solcher existirt Feuerbach gar nicht; und diese ganze Seite des Hegelschen Systems hat ihm daher auch nur in so weit Werth, als Hegel darin die Eigenschaften der Materie lehrt, welche von ihrer Abstraktion abzulösen, und der beraubten Materie als ihr rechtmäßiges Eigenthum wieder zurückzuerstatten seien.

Unter diesen drei verschiedenen Richtungen ist nun ein ganz bestimmter Fortgang von dem Idealismus zum Realismus wahrzunehmen.

Digitized by Google

Während Hegel beide zu vereinen sucht, nehmen seine Schüler einestheils sie als vereint an, und Feuerbach endlich sagt, die dem Geist zugeschriebenen Eigenschaften seien nur der Materie ideell abstrahirt. Höchst merkwürdig ist, daß dieser Entwickelungsgang ganz mit dem überein stimmt, welchen die Naturwissenschaften gehen. Denn wenn man sonst sich Kraft und Materie einander entgegengesetzt hat, so findet man jetzt immer neue Materien, und bemerkt, daß man mit der Benennung von Kraft früher nur alle unbekannten wirkenden Ursachen bezeichnet hat, ganz ähnlich wie mit den gemißbrauchten Begriffen von Gott, Geist, Freiheit ꝛc.

Schallers Schriftchen hat denn in dieser Hinsicht einzig seine Bedeutung darin, daß er das Dasein eines immateriell selbstständigen Geistes, der das Princip aller Thätigkeit sein soll, also wie die Kraft, daß er diese Abstraktion gegen die lebensfähige Materie Feuerbachs zu vertheidigen und zu beweisen sucht. Somit hätten wir nun beide feindlichen Heere einander gegenüber geordnet. Nun wollen wir genau auf die Bewegungen achten, um endlich zu entscheiden, welcher Theil als Sieger von dem Schlachtfelde heimziehe. Vorher ist aber nochmals zu bemerken, daß hier nicht untersucht werden soll, ob Feuerbach Hegeln widerlegt und übertroffen hat, sondern einzig, ob Schaller Feuerbachs Ansichten besiegt. Feuerbach müssen wir nun einmal ganz ohne Rücksicht auf Hegel betrachten: sondern ihn einzig mit Hegelscher Wehr und Waffe berennen zu sehen wollen.

I.

Deßwegen muß man aber auch gleich in das Herz des Schriftchens eindringen, um dessen eigene Schläge beobachten zu können. Dazu sollen verschiedene Punkte herausgegriffen werden, in welchen Schaller zu zeigen gedenkt, in wiefern Feuerbach selbst bei seiner Materie und deren Begriffen immer den Geist, das Absolute, Allgemeine unterschiebe. Wir heben aber deßwegen gerade so viel Punkte heraus, weil wir an jedem sehen können, wie das Dasein des Allgemeinen jedesmal an einem andern Dinge aufgezeigt wird. So sucht Schaller z. B.

1) p. 23. zu zeigen, daß das Sinnliche auch zugleich das Nichtseiende sei, und somit, wie er meint, daß seine Wahrheit in der darüber liegenden immateriellen Abstraktion liege. Wie fängt er dies nun an? Um diesen Zweck zu erreichen, sagt Schaller nämlich zu Ende

Digitized by Google

der oben angeführten Seite: „Das in Wahrheit Seiende ist auch zugleich das Nichtseiende: es ist nicht nur ein solches, welches früher nicht gewesen ist, und später auch nicht sein wird, sondern welches auch jetzt, wo es ist, ununterbrochen entsteht und vergeht, ist und nicht ist zugleich, welches also als dieses Einzelne zugleich auch nicht dieses, sondern ein anderes ist.“ Betrachtet man diese Stelle näher, so findet man die Bemerkung darin ausgesprochen, daß die endlichen, individuellen Wesen in steter Umbildung begriffen sind, d. h. daß die Materien bald in ein Individuum aus der es umgebenden Welt in dasselbe einströmen, dort Leben hervorrufen und, nachdem sie von demselben gebraucht worden sind, ausgestoßen werden und in andere Lebensverbindungen übergehen. Mit diesem Satze denkt Schaller zu beweisen, daß die Materie das Unwesentliche, Nichtseiende, Accidentelle, Unwahre und Todte sei, und der Geist das Wahre, welcher hier ganz offenbar mit dem Begriffe der Subjektivität oder Individualität identificirt wird. Das Individuum ist hier das Bildende, aber auch zugleich das Gebildete. Es nimmt seinen Stoff von außen und setzt ihn mit sich in Beziehung und bildet sich somit um, d. h. Schaller drückt dies so aus: „welches zugleich dieses und ein anderes ist.“ Dies ist nun dem Wortlaute nach eine mathematische Unmöglichkeit, und Schaller wollte, scheint's auch, nur sagen: „welches nach und nach, statt zugleich, dieses und ein anderes ist“ und wollte damit wohl nur ausdrücken, daß das Subjekt ein in der Zeit sich bildendes ist. Allein diese Zweideutigkeit kann auch anders ausgelegt werden, und eine Deutung bekommen, welche dem Zwecke Schallers entsprechender sein möchte: die nämlich, daß das Individuum zugleich „dieses“ ein bleibendes sei, d. h. eben jenes Hegelsche Absolute und auf der andern Seite ein „anderes“, wie Hegel gewöhnlich die Materie bezeichnet. Somit hätte Schaller in seinen Augen freilich in der Erscheinung das Hegelsche Absolute, den abstrakten Geist aufgefunden. Dasselbe meint Schaller in den Worten aufzuweisen, in welchen er obige Beobachtung so ausdrückt, daß er sagt, das Einzelne sei, und sei zugleich nicht. An und für sich genommen, ist diese Behauptung eben so unmöglich, wie die obige. — Allein in Hegelschem Sinne betrachtet, kann man ihr einigen Sinn abgewinnen, den nämlich, daß die Materie bald für dieses bestimmte Individuum sei, bald ihm nicht mehr existire. Damit ist zwar keineswegs gesagt, daß diese Materie überhaupt denn verschwinde: das will Schaller aber auch gar nicht, sondern er will uns mit dieser Bemerkung weiter

Digitized by Google

gar nichts ſagen, als daß das Subjekt, wie er meint, das Hegelſche Abſolute, der Materie erſt Leben gebe. Aber dieſes iſt keineswegs nachgewieſen. Wir haben geſehen, daß mit zwei Sophismen erſt in den Hegelſchen Dualismus zwiſchen Subjekt und den Materien eingegangen werden muß, welche das Subjekt bilden. Allein nachdem wir dieſe beiden Begriffe erlangt haben, ſo haben wir dennoch gar nicht geſehen und uns überzeugt, ob das Subjekt eine Hegelſche, über dem Dinge ſitzende Abſtraktion, die das Ganze zuſammenhält und dem Stoffe erſt Leben und Geſtalt giebt, oder ob die Materien, aus welchen das Individuum beſteht, und die auf daſſelbe einwirkenden äußern Einflüſſe das Individuum, die endlichen Weſen erzeugen und beſtimmen. — Man könnte Schallern ſchon vorwerfen, daß er, anſtatt ſich an das Weſen der Materie zu halten, eine beſtimmte Geſtaltung und deren Werden, ohne die erzeugenden äußern Umſtände betrachtet habe. Allein ſo genau darf man nicht rechten. Während er an dem Begriffe der Individualität die Nichtigkeit der Materie aufzeigen wollte, ſo hat er denſelben Begriff auch dazu benutzt, um an ihm die Wahrheit des Abſoluten zu zeigen. Und dieſes iſt es, was wir aus dieſem erſten Punkte feſthalten müſſen. Unter den nächſtfolgenden Abſchnitten werden wir jedesmal das Daſein des Allgemeinen, Abſoluten an etwas anderm nachgewieſen bekommen. Doch haben alle Unterſuchungen das Gemeinſame, daß das Vorhandenſein des Abſoluten an verſchiedenen Eigenſchaften der Individualitäten, oder geſchaffenen, endlichen Weſen gezeigt wird.

2) Sehen wir ferner an, was uns Schaller weiter für Quellen angiebt, das Daſein des Abſoluten, Allgemeinen zu beurkunden. Da meint er, „man dürfe ja ſicherlich das Einzelne gar nicht benennen und beſtimmen, denn indem wir ihm einen beſtimmten Gattungsnamen beilegen, ſei es ſchon dadurch einem beſtimmten Allgemeinen untergeordnet, und habe die Natur dieſes Allgemeinen an ſich.“ Was ſoll aber mit dieſer Unterordnung unter ein Allgemeines gemeint ſein? Daß das Weſen des Gegenſtandes eine überſinnliche Abſtraktion ſei etwa? Dies doch keineswegs, obgleich dies zu beweiſen Schaller ſich vorgeſetzt zu haben ſcheint. Bewieſen wenigſtens hat er hier nichts. Er wird erwiedern, dieſer Beweis ſtehe in der Phänomenologie unter der ſinnlichen Gewißheit abgehandelt, wo Hegel das Allgemeine als das ſchon in der Sprache Bezeichnete behandle. Und dort wird dann auch wieder zu zeigen ſein, auf welche kaum geahnten Naturgeſetze eine ſo mißverſtandene Bemerkung hindeute. Die Sprache beweiſt uns aber auch

Digitized by Google

nicht, daß unsere Bezeichnung das Wesen des Gegenstandes ausdrücke, und dieser eine Abstraktion sei, sondern die Hauptsache ist die, daß sie gleiche Compositionen in der Natur auch mit gleichen Symbolen bezeichnet. Man kann also höchstens diese Bemerkung Schallers so deuten, daß es mehrere Individuen von einer Art gebe, und daß die Sprache auf den Begriff von Gleichheit und Aehnlichkeit in der Natur hindeute. Keineswegs ist aber auch hier gesagt oder gezeigt, daß diese Gleichheiten und Aehnlichkeiten nicht durch gleiche oder ähnliche Compositionen der Materie bedingt seien, sondern daß ein gemeinsamer den beiden zu Grunde liegender Gattungsbegriff gleichsam wie in eine Form die verschiedenen Individuen hineingegossen habe. Also auch hier wären wir wieder unserm Ziele um keinen Schritt genaht, sondern hätten wiederum nur eine neue Entstehungsart und Bedeutung des Allgemeinen, Absoluten erhalten, die wieder von einer Beobachtung über die endlichen Wesen entlehnt sind.

3) sucht Schaller die abstrakte Existenz seines Allgemeinen in folgender Stelle darzuthun: p. 24. sagt er nämlich, nach Feuerbachs Ansicht müsse er das Einzelne als äußerliche Composition seiner Theile annehmen, als ein ganz bestimmtes, festes dieses, worauf Schaller den Nachdruck legt: „dem sei aber nicht so, sondern jeder Ort sei schlechthin Beziehung nach außen, außer sich selbst, ein schlechthin verschwindendes unselbstständiges Moment.“ Allein von der Wahrheit dieses Satzes ist Feuerbach ebenso überzeugt, nur daß er sie vielleicht in seinem Religionsbegriff noch consequenter gefaßt hat, als Schaller, der eine Menge Folgerungen aus dieser Beobachtung hätte ziehen können, welche freilich seinen eigenen Ansichten weniger günstig gewesen sein würden, als denen seines Gegners. Aber sehen wir zu: Schaller braucht ja doch, oder will diesen Einwurf vielmehr gebrauchen, um eine Ansicht Feuerbachs zu bekämpfen. Und diese besteht darin, daß er sagt, nach Feuerbachscher Ansicht müßten die Dinge in bestimmten Verhältnissen stehen, aber eine Veränderung derselben, Bewegung schlossen sie aus, die doch jeder an den Dingen wahrnehmen könnte. Gehen wir noch weiter auf diese Bemerkung, so finden wir, daß Feuerbach eben diese Beziehungsfähigkeit, dieses Leben wohl hat, aber diese nur der Materie zuschreibt, während Hegel und Schaller dieselben dem sie bewegenden Allgemeinen. Die Materie ist diesen Herren todt. Allein dieser Begriff scheint Schaller so tief eingeprägt zu sein, daß er denselben selbst der Feuerbachschen Materie unterschiebt, welchen Vorgang wir noch an

Digitized by Google

einer andern Stelle beobachten werden. Hier genügt uns wiederum zu sehen, daß er auch hier nicht die Existenz eines thätigen Allgemeinen, oder einer lebendigen Abstraktion, eines absoluten Geistigen bewiesen hat, sondern nur gesagt, in dem Dinge bestehe eine Beziehung nach Außen, somit sei die Materie ein Verschwindendes, passiv Bewegtes, Todtes, weil nämlich ihnen, d. h. Schaller und Hegel, der Geist das Bewegende, Thätige ist. —

4) In der folgenden Stelle finden wir das Erscheinen des Allgemeinen auf eine, der obigen Beobachtung ganz ähnliche Weise zu stützen und zu beweisen gesucht. Es heißt nämlich: „Sobald wir den Körper als einen lebendigen fassen, so ist er ganz offenbar ein Allgemeines im Verhältniß zu seinen Gliedern." Damit will uns Schaller wohl angeben, daß die endlichen Dinge nicht nur in einer Beziehung nach außen, sondern auch in einer innern stehen, d. h. daß die Theile zu einem Ganzen verbunden sind. Allein auch hier hat uns Schaller abermals nicht bewiesen, ob ein thätiges Allgemeines, ein absoluter, abstrakter Begriff die einzelnen Theile vereine, oder ob diese Vereinigung ein Werk der beziehungsfähigen Materien ist. Beziehung ist da, somit Absolutes, wie Schaller zu reflektiren pflegt.

5) geht Schaller weiter und sucht das Dasein des Allgemeinen auch im Denken als immateriell vorhanden in den Feuerbachschen Begriffen über diesen Gegenstand nachzuweisen. Allein wir haben vorerst genug. Einestheils läßt sich vom Denken, diesem ungemein schwierigen Punkte, gar nicht sprechen, wenn man sich vorher nicht über dessen Verhältniß zur objektiven Vernunft, dem immateriellen Abstrakten, oder dem thätigen Allgemeinen, dem objektiven Geist, oder dem den Dingen innenwohnenden Gesetz klar geworden ist. Und wir haben noch länger mit ersterm Punkte zu thun; daher ist dieser jetzt noch nicht zu berühren. Andrerseits soll aber auch schon deßwegen hier nicht weiter darüber gesprochen werden, da das Schriftchen noch in unzähligen Stellen, selbst bis in die Abhandlungen über die Religion darüber handelt. Und man muß alles Gleiche suchen zu vereinen und zusammenzufassen, um seine Darstellung so übersichtlich zu machen als möglich; daher vom Denken später.

Fassen wir daher lieber das Bisherige zusammen, was auch Schaller p. 30. thut, wo er sich fragt, was denn eigentlich mit dem Bisherigen erlangt wäre? Da heißt es: „Was ist nun aber hiermit erlangt? Ist irgendwelche Erkenntniß gewonnen? Vollends eine Erkenntniß,

Digitized by Google

welche sich der bisherigen Entwickelung der neuern Philosophie als epochemachend gegenüber stellen könnte? Zuerst soll das Einzelne das Wirkliche sein und demgemäß die Empfindung das Princip des Wissens; dann wird dieser Behauptung die Spitze abgebrochen, die Immanenz des Allgemeinen im Einzelnen behauptet und die Empfindung als gebildete denkende Empfindung gefaßt.'' Wie diese Immanenz des Allgemeinen bewiesen ist, haben wir nun oben gesehen, d. h. Schaller sagt uns ,,es ist da,'' indem er Beobachtungen an den endlichen Dingen gewaltsam deutet. Kann er gar das Wort ,,Allgemein'' bei Feuerbach finden, so denkt er gewiß, er habe schon diesen immateriellen Geist, das absolute Allgemeine mit allen zehn Fingern erwischt, und Feuerbach auf einer Inconsequenz ertappt, der bei diesem Worte nicht im entferntesten an eine Hegelsche Bedeutung des Wortes denkt, wie Schaller wohl selbst sehr gut wissen wird, denn er hat die Belege dazu in seinem eigenen Schriftchen angeführt, und kann also wohl gemerkt haben, daß Feuerbach gerade gegen diese absolute Bedeutung des Allgemeinen ankämpft, und das immaterielle Absolute als ein Unding verworfen, oder richtiger den abgezogenen Begriff der beraubten Materie zuertheilt wissen will. Schaller muß auch recht gut bemerkt haben, daß er nichts bewiesen gegen Feuerbach; denn einmal kommt er an zahllosen Stellen auf diese unerledigte Frage immer wieder zurück, sodann wird er aber auch gereizt, wie dies alle Leute zu werden pflegen, die sich einer Sache unterlegen fühlen. Er fährt daher auf eine höchst ergötzliche Weise fort: ,,So lange wir nun hiebei stehen bleiben, also das Allgemeine und Einzelne, die Empfindung und das Denken nur äußerlich durch Auch verbinden, so geht unsere Weisheit entschieden auf sehr schwachen Füßen.'' [Die Füße Schallers schwanken nach der Hegelschen Spekulation einstweilen, während er fortfährt]: ,,Freilich ist die menschliche Empfindung nicht die thierische, sie ist eine geistige, (d. h. wie uns Schaller gleich erklären wird) im Einzelnen das Allgemeine schauende, und eben so ist das Einzelne für sich, in seiner Isolirtheit so unwirklich, wie das Allgemeine in seiner Getrenntheit vom Einzelnen — welchem einigermaßen gebildeten Menschen hätten wir hiermit etwas Neues gesagt, oder könnten es ihm nicht durch wenige Worte zum Bewußtsein bringen?'' Also die menschliche Empfindung ist nicht die thierische. Wahrlich! Um an diesem Sätzlein das gehörige Vergnügen zu verspüren, muß man es sich nothwendigerweise interpretiren: Nach Hegel ist nämlich — so wie nach Schaller, dem in diesem Punkte gleichdenken-

Digitized by Google

den — der wesentliche Unterschied zwischen den geistigen Fähigkeiten der Menschen und Thiere der, daß die menschliche Empfindung (d. h. das Hegelsche Denken, und der gleichdenkende Sinn seiner treuen Schüler) im Einzelnen das Allgemeine, diese immaterielle, der Materie immanente Abstrakte schauen, während die armen Thierlein von der Seligkeit der Hegelschen Spekulation ausgeschlossen sind. Feuerbach aber und einige andere Leute, zu welchen sich der Verfasser auch in Demuth bekennen muß, wollen ebenfalls diese Seligkeit nicht finden können, d. h. im Einzelnen diese immanente Immaterialität, dieses abstrakte Allgemeine zu schauen; und der geneigte Leser mache sich selbst den Schluß daraus, welchen Schaller diesen armen unmenschlichen Seelen zugedacht hat. — Uebrigens um auf die obige Stelle nochmals zurückzukommen, so wissen wir ebenfalls auch Schallern jemand anzugeben, dem er in obiger Stelle eine große Neuigkeit mitgetheilt haben würde, ich meine in der, daß nämlich das Allgemeine in seiner Getrenntheit vom Einzelnen etwas Unwirkliches sei. Novum atque inauditum wäre eine solche Ansicht ganz besonders seinem Meister, Herrn Hegel. Diesem wäre es ganz gewiß vollkommen unbegreiflich, wie ein Mensch und vorzüglich einer, der sich sein Schüler zu sein rühmt, nachdem Hegel in seiner Phänomenologie ein für allemal der Menschheit den welthistorischen Dienst geleistet, und das Absolute als das Allerrealste gefunden habe, daß ein solcher unter so bewandten Umständen es sich noch einfallen lassen könne, das Ideale ohne seine Veräußerung für etwas Unwirkliches zu halten, was Hegeln immer das allein Wirkliche in der Wirklichkeit gewesen. Und Hegeln würde er auch wohl schwerlich von dieser seiner Grundansicht abgebracht haben, besonders wenn er ihn so heftig wie Feuerbach angegriffen haben würde. Gewaltige Geister werden durch solche Angriffe in sich zurückgeschreckt und dadurch nur noch verstockter in ihrer eignen Ansicht. — Allein die nächsten Zeilen setzen einen in große Verwunderung, indem Schaller nun wiederum beide Begriffe von einander trennt, wiederum ächter Hegelianer wird und uns nicht nur lehren will, daß beide Begriffe getrennt wären, wie es Hegel gethan hat, sondern er sagt: alle Philosophie [d. h. wohl alle wahre] habe erst damit begonnen, den wesentlichen innern, nothwendigen Zusammenhang zwischen dem Allgemeinen und Einzelnen zu erforschen [d. h. mit der Hegelschen Spekulation]. — Wir werden somit an die Hegelsche Spekulation und eine Betrachtung derselben verwiesen. Allein da Schaller diese an einem andern Orte ausführlicher behandelt, so

Digitized by Google

wollen wir dorten seine Ansichten darüber näher kennen lernen. — Eben so soll die folgende Stelle übers Denken aus obenangeführten Gründen übergangen werden.

Vergleichen wir nochmals am Ende unser Resultat mit demjenigen, welches Schaller herausbekommen zu haben glaubt, so ist es freilich gerade das entgegengesetzte. Denn wir haben unter den vier ersten Punkten gesehen, daß die eigentliche Entscheidungsfrage jedesmal unerörtert, unbewiesen geblieben ist. Dagegen hat Schaller seinen Begriff des immateriellen Allgemeinen, oder der Negation, oder Abstraktion, den er an endlichen Größen aufzuweisen sucht, in ebensoviel Bedeutungen als Beweise zersplittert. Zuerst soll es aus der Wandelbarkeit der Individuen, dann ihrer Gleichheit und Aehnlichkeit, dann ihrer Beziehung nach außen, zuletzt in der Beziehung der Theile zum Ganzen aufgewiesen werden. Alle diese Bestimmungen haben zwar einen gemeinsamen Grund, den uns zwar Schaller nicht anführt, der aber doch leicht einzusehen ist. Sie deuten nämlich alle auf eine Beziehungsfähigkeit, Lebensfähigkeit, oder Wahlverwandtschaft der endlichen Dinge hin. Daß diese aber von einem immateriellen Absoluten bestimmt sei, hat wenigstens Schaller noch nicht dargethan, ja noch nicht einmal den wesentlichen Differenzpunkt beider Philosophieen uns klar vor Augen gestellt. Daher kommt er auch noch an vielen anderen Stellen wieder darauf zu sprechen, von welchen wir nun die Hauptstelle näher betrachten wollen, in welcher er endlich nach der Wesensverschiedenheit seines Gegners fragt.

II.

Seite 46. meint er nämlich, die eigenthümliche Bedeutung, Sinn und Tendenz, und geschichtliche Berechtigung der Feuerbachschen Philosophie bestehe hauptsächlich darin, daß das Sinnliche, Materielle Substanz seiner selbst sei. Mit diesen dürftigen Bestimmungen — fährt er fort — sei nun freilich nicht viel anzufangen, es seien nur Andeutungen, Ansätze zu Gedanken, bei denen man nur immer fragen müsse, wie sie denn eigentlich gemeint seien. Diese Stelle ist so charakteristisch, daß sie wirklich einige Aufmerksamkeit verdient. Nachdem Schaller nämlich schon lange auf diese immaterielle Ansicht losgekämpft hat, fällt es ihm auf der 46. Seite erst ein zu sehen, gegen was er denn eigentlich gekämpft habe. Dieses hätte er sich doch vor allen andern

Digitized by Google

Dingen klar machen sollen. Eben so unklar ist er über die Feuerbachschen Ansichten im Ganzen, so daß er an jeder Stelle sich erst frägt, wie sie denn eigentlich gemeint seien, währenddem er dies hätte ganz im Stillen thun sollen, ehe er sich daran gesetzt hat, uns eine Darstellung der Feuerbachschen Philosophie geben zu wollen. Diese ist daher auch nur gut, insofern sie die Stellen aus Feuerbachs Schriften wörtlich excerpirt hat. Aber an eine Aufklärung über seinen Standpunkt, über den Zusammenhang seiner genial hingeworfenen Beobachtungen darf man gar nicht denken.

Schaller frägt sich selbst in dem Schriftchen noch immer, wie's Feuerbach denn eigentlich gemeint habe, und meint nachher, er habe den Sinn recht getroffen, wenn er sagt „Hegelisch," d. h. wie wir schon mehrmals gesehen haben, er sucht um Feuerbach zu der Hegelschen Schule wieder herüber zu ziehen, den Ausdrücken desselben eine ihnen ganz fremde Hegelsche Bedeutung beizulegen.

Aber wir wollen nun auf eine Stelle der Seite 47. und 48. eingehen, und sehen, wie Schaller nun mit größerm Selbstbewußtsein uns die Frage lösen wird, ob die Materie oder der Geist das prius movens sei. In dieser Absicht sagt er: „Wenn man das Wirkliche zunächst im Allgemeinen als das Sinnliche bezeichnet, so ist es damit ein Complex von verschiedenen Qualitäten, in denen sämmtlich die unmittelbare Beziehung auf das empfindende Individuum gesetzt ist. Wie sich aber diese verschiedenen Prädikate an und für sich zu einer Einheit verbinden, bleibt dabei etwas ganz Unbestimmtes. . . . Hiermit wäre genau genommen alles Geistige, Ideelle, Immaterielle von der Natur ausgeschlossen." Und somit kommt Schaller endlich auf den wahren Differenzpunkt, daß nämlich diese s. g. der Natur durch den spekulativen Proceß immanente, immaterielle Idealität als vollkommen Nichtiges, Unwahres, was nur als Hirngespinnst existire, von seinem Gegner verworfen werde. Allein gleich darauf meint Schaller, Feuerbach und die empirische Reflexion pflege bei solch einer Behauptung gar keinen Ernst zu machen, sie brächten sich nicht zum Bewußtsein, was die Materie für sich, in ihrer Isolirtheit von allen andern sein könnte, und ließen daher in der weitern Erklärung auf eine durchaus gedankenlose Weise das Ideale in der verschiedensten Weise wieder in die Natur eintreten.

Versuchen wir nun, dieser Gedankenlosigkeit näher auf die Spur zu kommen, und lassen wir uns von dem ersten Versuche nicht abschrecken, in welchem es uns nicht gelingen wollte, die Gedankenlosigkeit im

Digitized by Google

Unterſchieden des ſpekulativen Geiſtes auf Seiten der Gegner aktiv zu beobachten, eher paſſiv. Sehen wir zu, was Schaller thut, um hier dieſe Gedankenloſigkeit aufzuzeigen. Da behauptet er uns denn, „daß von Carteſius dieſe abſtrakt materialiſtiſche Anſicht von der Natur am entſchiedenſten und conſequenteſten durchgeführt werde. Carteſius ſtelle die Materie ſubſtantiell dem Geiſte gegenüber; nach ihm ſei dieſelbe ein Weſen, das für ſich auch ohne den Geiſt exiſtiren und gedacht werden könne.“ —

Nun fragt ſich aber vor allen Dingen, iſt denn dies die Anſicht, welche Feuerbach vertritt, und welche Schaller zu bekämpfen ſich vorgenommen zu haben ſcheint. Um dies genauer erörtern zu können, muß man zuerſt etwas tiefer auf den Begriff von Geiſt eingehen. Hegel hat unter dieſem Worte zwei ſich ganz verſchiedene Dinge identificirt, den objectiven und ſubjektiven Geiſt, 1) das objektive Geſetz in den Dingen, oder die innern Geſtaltungs- und Werde-Proceſſe der Materie und ihre Verhältniſſe zu einander und 2) den ſubjektiven, menſchlichen Geiſt, und deſſen Geſetze. In wiefern dies nun auf falſchen Beweiſen und irrthümlichen, mißverſtandenen Anſchauungen beruht, kann natürlich hier nicht durchgeführt werden. Allein Feuerbach trennt beide aufs entſchiedenſte, und ſchon dies genügt, um hier eine Unterſcheidung zu machen; aber auch Schaller hält ſich hier nur an den objektiven Geiſt, das Geſetz, den abſoluten Begriff der Dinge. Eine Betrachtung des menſchlichen Geiſtes, und des Denkens muß man vorerſt ganz weglaſſen, um ſich die Sache nicht ſelbſt zu verwirren, ſondern ſich nochmals darüber verſtändigen, daß es ſich hier lediglich von der Widerlegung einer Weltanſicht handelt, welche alles 1) in verſchiedene, und doch verwandte, ſich trennende und wieder einende Materien auflöſt, und 2) den abſtrakten Geiſt, welcher die Materien zum Leben erſt verbinden ſoll, nicht anerkennen will. Letztere Weltanſchauung gedenkt Schaller gegen die erſtere geltend zu machen. Um dies zu beweiſen, wählt er die Anſicht des Carteſius, welcher von einer ſelbſtſtändigen Materie handele. Wenn aber bei Carteſius von einem, der Materie abſtrakt gegenüberſtehenden Geiſte die Rede iſt, ſo iſt ſchon deßhalb die Anſicht deſſelben keineswegs mit der Feuerbachs zu identificiren, da dieſer ein ſolches unſinniges Ding oder Unding, wie er es nennt, ja gar nicht kennt. Allein wir treffen hier Schaller nur wieder auf einem ſehr gewöhnlichen Irrthume an, daß er nämlich den Feuerbachſchen Ausdrücken und Anſichten Hegelſche Bedeutung unterſchiebt. Es darf uns alſo auch hier

Digitized by Google

nicht wundern, daß er Feuerbach hegelianisirt, und somit verzerrt. Wenn Hegel beide Gegensätze einander auch nicht so selbstständig gegenüberstellt, sondern sie in seiner dialektischen Methode zu vereinigen strebt, so setzt eben seine Vereinigung eine Trennung und zwar eine vorhergegangene voraus. Somit ist dieser Gegensatz bei der des Cartesius, in welchem Feuerbach als seiner Ansicht bekämpft werden soll, nicht nur gar nicht die Feuerbachs, sondern der Hegelschen weit verwandter, und somit auch der Schallers, sollte man denken, und dadurch wohl schon geeigneter, das auf eine gedankenlose Weise, wie Schaller meint, zum Vorscheinkommen der Hegelschen spekulativen Abstraktion und somit Schallerschen eigenen Ansicht daran aufzuweisen. — Ob wir also zwar Feuerbachs Ansichten in diesem Punkte durchaus nicht angegriffen sehen, so wollen wir dennoch den Operationen Schallers weiterhin unsere Aufmerksamkeit nicht entziehen, da sie wirklich gar zu merkwürdig sind. — Schaller geht nun auf eine nähere Begriffsbestimmung der Materie ein: „Der Körper — wird uns da gemeldet — respektive die sinnliche, endliche Materie, sei durch Loslösung von allem Geistigen nichts anderes, als ein räumlich ausgedehntes, es ist das schlechthin träge Sein, das Außersichsein, welches ohne eigene Thätigkeit daliegt, sich nicht in sich zusammenfaßt, sich nicht selbst setzt. Der Geist dagegen soll als das abstrakte Gegentheil der sich selbst Setzende, sich in sich Unterscheidende, Kraft, das Streben, die Aktivität, — oder wie sich Hegel ausdrückt, die Negation der Materie sein.“ In diesen Bestimmungen der Materie finden wir nun ganz genau die Definitionen, wie sie Hegel schon in seiner Encyklopädie §. 20. unter den Anmerkungen gegeben hat. Und unter den Bestimmungen des Geistes, der Abstraktion finden wir nun die, welche Hegel auch giebt, und welche wir im ersten Theile der Untersuchung hauptsächlich als unter dem Begriffe der Beziehungsfähigkeit verschiedener Materien vereinigt erkannt haben. Allein wir müssen abermals daran erinnern, daß diese uns keineswegs von Schaller als von einem immateriellen, abstrakten Geist ausgehend gezeigt worden sind, sondern daß er sie an den endlichen Dingen vorfindet, mit seinem Begriffe von Materie nicht vereinigen kann, sie daher den endlichen Dingen abstrahirt und sie einem unendlichen, abstrakten Geiste zuschreibt. In diesem Sinne fährt Schaller fort: „Ist aber die Ausdehnung das allgemeine Wesen, die Substanz der Körper: (quod demonstrandum): so kann es auch in der Welt der körperlichen Erscheinungen nichts anderes, als verschiedene Gestalten dieser Ausdehnung geben. Diese Ge-

Digitized by Google

staltung kann nur durch Theilung und Bewegung vor sich gehen. Schon diese kann nicht durch die träge Materie (d. h. durch die Hegelsche und Schallersche Bestimmung von der Materie) erklärt werden. Also muß ein Anstoß von außen zu Hülfe genommen werden, (und Hegel und mit ihm sein treuer Schüler sind nun gezwungen, dieser todten, trägen Materie durch einen thätigen bewegten Geist zu Hülfe zu kommen). Allein da der Materie (nach Hegel und mit ihm auch nach Schaller) nicht einmal die Kraft inne wohnen soll, diesen Stoß fortzupflanzen, und nicht die, ihm zu widerstehen, so würde hiermit die mechanische Wirkung der Körper auf einander, und somit die Erscheinung des Stoffes überhaupt ganz wegfallen." Dies hieße mit andern Worten, die oben aufgestellte Bestimmung der Materie ist eine unwahre, nicht an der Natur zu rechtfertigende. Um diese der Materie genommene Bestimmung derselben wieder zuzutheilen, sieht sich Hegel gezwungen, den absoluten Geist ihr zu Hülfe kommen zu lassen, um sich die Erscheinungen in der Welt erklären zu können. Aber sind damit die Schwierigkeiten gehoben, daß wenn man die Beziehungs-, Lebens-Fähigkeit in der Materie, kurz die Bewegungskraft nicht entdecken kann, man sie von einem ganz unbekannt, von außen herkommenden Geist erklären will, den man nie nachzuweisen im Stande sein wird? Schaller erklärt uns nichts darüber, soviel ist wenigstens vorerst gewiß; widerlegt auch nicht einmal Feuerbach, indem er uns zeigt, daß Bewegung in der Materie ist: denn Feuerbach kennt ja gar keine andere als bewegte, lebensfähige Materie. Und diese Bewegkraft kann man selbst in der unsern blöden Augen am todtest scheinenden Natur, in dem Steinreiche nachweisen. Denn auch in dem Steine ist Bewegkraft vorhanden, wenn auch nur als Zusammenhalt seiner Theile, als Cohäsion ausgesprochen: aber man möchte selbst diese Bewegung selbstlebendig nennen, da selbst hier die einzelnen Theile in gewissen Mischungs- und Gestaltungs-Verhältnissen zusammengehalten sind. Daher wohnt auch den Steinen diese metaphysische Abstraktion inne, wird uns Schaller sagen. Allein wir wollen nicht voreilig sein; Schaller kommt sogleich selbst auf diese Dinge zu reden: daher wollen wir ruhig und geduldig zusehen, welche Folgerungen er uns daraus zieht.

Schaller sucht seine Theorien ebenfalls, wie Feuerbach an dem Leben der Natur zu bewahrheiten. Er löst sich hierin schon von Hegel ab, der uns immer sagt, die Gedankenbestimmungen brächten sich selbst zusammen, und der sein ganzes System als Prüfstein für die einzelnen

Digitized by Google

Anſichten uns angiebt. Schaller alſo geht hierin ſeinen eigenen Weg, den wir verfolgen wollen. Da ſagt er uns denn, der Fehler der empiriſchen Wiſſenſchaften beſtehe eben darin, zuerſt allgemeine Erklärungen von ganz mechaniſcher Art zu machen, vide p. 50., und nachher im weitern Verlaufe, wo es darauf ankomme, beſtimmte Erſcheinungen zu erklären, würden ſolchen Beſtimmungen — wie hier denen der trägen Materie — Kräfte verſchiedener Art beigelegt. — Ganz dieſelbe Denkweiſe haben wir oben als die Hegels gezeigt, und wenn die empiriſche Reflexion auch ſolche Beſtimmungen aufſtellt, ſo unterſcheidet ſie ſich dennoch dadurch von Hegel, daß ſie ſo ſelbſtbeſcheidend iſt und ſagt, wenn ſie von dieſen Beſtimmungen ſpricht, dies ſeien die Eigenſchaften, welche ſie auf dem jetzigen Standpunkte ihrer Kenntnißquellen erforſcht habe. Allein von dieſen Beſtimmungen wird es keinem wahrhaften Naturforſcher einfallen, zu behaupten, daß ſie das ganze Weſen des Dinges ausmachen, wie dies Hegel thut. Keineswegs; und wo dies ja geſchehen iſt, da haben ſich in den Folgen die größten Verwirrungen eingeſchoben. Allein der geſunde, unbefangene Naturerkunder wird zu ſeiner eigenen Erbauung gewahren, daß mit der Dauer treuer Beobachtung, mit der Vervollkommnung der Erkenntnißmittel auch ſtets Kraft und Klarheit wächſt, in die Natur einzudringen; und er wird die Seligkeit empfinden, wie ſich ihm das Weſen der Dinge, wenn auch langſam, ſo doch immer mehr und mehr enthüllt, und er immer mehr in die ihm früher verborgenen Geheimniſſe der Schöpfung eingeweiht wird.

Eine ſolche Selbſtbeſcheidung iſt freilich der ſpekulativen Philoſophie fremd. Sie ſagt gerade im Gegentheil: die Totalität des Gegenſtandes, das Weſen des Objekts, das ſogenannte Abſolute, habe ich aus meinem Geiſte erkannt, und der reine Begriff iſt nur noch in ſeine konkrete Geſtalt zu bringen; d. h. die einzelnen endlichen Dinge ſind nur noch zu beobachten, um darnach den Geiſt zu bilden. Dies heißt aber im Grunde gar nichts anderes, als daß die Summe der Einzelheiten das Ganze bilden, und daß in dieſe immer tiefer einzudringen ſei. Alſo beſtätigt ſie nur obige Ausſage, allein meint dennoch, daß ihr gefundener Begriff des Abſoluten nicht allein das, über alle Einzelheiten hinausgehende, ſondern ſogar das ſie verbindende, ſie belebende, ihr Weſen bildende Moment ſei, und daß dieſes ſchon erkannt worden ſei. Betrachtet man aber dieſen Begriff näher, ſo heißt es weiter gar nichts, als daß eine, den Körpern innewohnende Thätigkeit ſie verbinde zu einem beſondern Weſen; allein dieſer Begriff iſt nur das

Digitized by Google

unbedeutende Erkennsel, das ganz Unterste und Alleroberflächlichste, was man an den endlichen Dingen vorgefunden, erkannt, aus dem beschränkten Begriffe der Materie nicht erklären konnte, zu ihr daher als abstrakter Geist hinzubrachte, d. h. als der Materie geraubte Bestimmung ihr wieder vereinigen mußte, wenn man von der Erfahrung nicht ganz in seinen Definitionen Lügen gestraft, und hinter den geringen empirischen Erfahrungen auch selbst ganz und gar in seinem philosophischen Denken zurückbleiben wollte.

Daß dieser über dem Einzelnen, der Materie sitzende Geist nur ein, auf solchen Beobachtungen beruhendes, falsches, gemachtes Gespenst ist, kann man freilich an dem Schriftchen Schallers unmöglich beweisen. Dazu hat es keinen Halt. Um die Richtigkeit solcher Bestimmungen in ihrem verfehlten Werden aufzuzeigen, dazu muß man den Meister selbst erkunden, der in langer kunstreicher Darstellung und mit ungeheurem Aufwand von Geist und Fleiß jene Ansicht geltend zu machen suchte. — Allein wenn nun auch Schaller diesen Begriff des Absoluten als gegeben voraussetzt, so gedenkt er denselben wenigstens doch gegen Feuerbach zu vertheidigen, und wenn wir in den obigen Worten zwar auch noch keineswegs gefunden haben, daß Schaller auf die Feuerbachsche Ansicht eingeht, so wollen wir doch wenigstens noch mit ansehen, was Schaller mit seinem todten Materialitätsbegriff weiter beginnt.

Da heißt es denn: „es sei thöricht der Materie solche Beschränkungen auferlegen zu wollen, seit Newtons Entdeckung der Gravitation habe man ja die Kraft der Anziehung und Abstoßung (also zwei Richtungen von Bewegungen) entdeckt, und beide Kräfte bildeten den allgemeinen Grund der verschiedenen Erscheinungen der Polarität.“ Damit sagt Schaller nun seinem Meister kein großes Compliment, indem er demselben sagt, in dieser Ansicht sei er in den Bestimmungen der Materie hinter den Beobachtungen seiner Zeit zurückgeblieben, die in der Materie schon mehr als Todtes aus einander gefunden, was Hegel als die Bestimmung derselben angiebt. Allein Schaller scheint in diesem Punkte über seinen großen Meister hinausgegangen zu sein, indem er die Gesetze Newtons anerkennt, gegen welchen Hegel in seiner Geschichte der Philosophie sich so herabsetzend äußert. Man wird um so verwunderter über diesen Zwiespalt zwischen dem großen Meister und dem Jünger, da er mit dieser Anerkennung des Newtonschen Gesetzes nicht nur die frühere Definition der Materie, mit ihm die Hegelsche Definition

Digitized by Google

derſelben vernichtet; ſondern ſogar die Feuerbachſche Anſicht beweiſt, welcher eben der Materie ſolche Bewegungs- und Geſtaltungs-Kräfte zuſchreibt. Man wird immer neugieriger zu ſehen, wie Schaller dieſen Satz benutzen will, da er ſich ja doch eigentlich nur vorgenommen hat, die Hegelſchen Anſichten zu vertheidigen und zwar gegen die Feuerbachs. Man wird immer begieriger, da Schaller gar nicht im geringſten ahnt, daß er eigentlich Feuerbachs Anſichten vertheidige und unbewußt beweiſe, und glüht vor Verlangen, wie ſich dieſer Zwieſpalt in dem Vorhaben Schallers und ſeinem Thun löſen wird. Allein man darf ſich nicht übereilen, muß ſeine Neugierde zügeln, um den Denkfaden Schallers nicht zu zerreißen, und ruhig zuſehen: „Offenbar — mit dieſem kühnen Selbſtvertrauen fährt er alſo fort — offenbar iſt ein Körper, welcher in dem weſentlichen Gegenſatze der Polarität vermittelt iſt, nicht mehr blos räumlich ausgedehnt.“ Und dieſes offenbare nicht nur Räumlich-ausgedehntſein beſteht und wird uns in den Worten beſtätigt: „denn er hat als poſitiv und negativ die andere Seite des Gegenſatzes ideell (!) in ſich ſelbſt, ragt alſo (?) über ſein räumliches Sein hinaus, zu einem andern Sein hin; iſt nicht bloß hier, ſondern in demſelben Momente auch dort, wo er räumlich nicht iſt.“ Wir ſtoßen hier auf einen alten Bekannten, haben nämlich im erſten Theile der Abhandlung unter 1) geſehen, wie dieſes Sein und Nichtſein zugleich von dem Begriffe der Wandelbarkeit der endlichen Weſen auf eine falſche Weiſe abſtrahirt, und durch einſeitige Anſicht von dem Standpunkte dieſes Einen ſich wandelnden, endlichen Geſchöpfes betrachtet iſt, und wie dies objektiv gar keine Gültigkeit mehr haben kann. An dieſem Orte bleibt mir es wenigſtens noch immer eben ſo undenkbar, wie früher, wie ein Körper an einem Orte zugleich räumlich ſein, und an demſelben nicht ſein kann. Sogar von dem höchſten uns bekannten Weſen, von dem Geiſte, iſt mir eine ſolche Behauptung unfaßbar, undenkbar, von dem man doch noch am erſten eine ſolche Hexerei glauben ſollte. Selbſt wenn man Wort und Schrift zu Hülfe nimmt, ſo kann man es immer noch nicht behaupten. Denn wenn ſo z. B. jemand Hegels Schriften lieſt und wiederlieſt, ſo kann jemand deßwegen noch keineswegs ſagen, daß er Hegel ſei. Geſetzt, ſein Geiſt verſtehe die Schriften auch wirklich, und ſei auch ſelbſt im Stande, die feinſten Gedankenfaſern in ſeinem eigenen Geiſte wieder nachzudenken, ſo iſt oder hat derjenige doch deßwegen noch nicht Hegels Geiſt. Von augenſcheinlich räumlichen Dingen will ich in dieſer Beziehung gar nicht reden, um mich nicht lächerlich zu machen. Aber man verſtehe mich in

Digitized by Google

diesem Ausdrucke nicht miß: ich will in diesen Worten keineswegs gesagt haben, daß sich Schaller mit einer solchen Behauptung lächerlich gemacht habe. Nein, er meint den Ausspruch nicht so ernst, — wie er's von Feuerbach und der empirischen Reflexion behauptet, die es mit ihren Behauptungen nicht so ernst meinen soll. Denn wir sehen sogleich, daß diese Bestimmung von dem Sein an einem Orte, wo man räumlich ist, sich in eine andere umwandelt, die der Wechselbeziehung. Aber diese Sprünge brauchen uns nicht zu verwundern; es ist ja alles nur um zu zeigen, daß die Hegelsche Abstraktion existire. Nachdem also keineswegs gezeigt ist, wie am Gesetz der Polarität das absolut Allgemeine, die der Materie immanente Negation zum Vorschein kommt, sondern diese Behauptung wieder durch einen untergeschobenen Satz erschlichen ist, so wird unsere Aufmerksamkeit auf den chemischen Proceß gelenkt, und es heißt: „jeder chemisch bestimmte Körper ist daher als solcher — wollen wir diese chemische Bestimmtheit nicht wieder mechanisch erklären — wesentlich zugleich immateriell" und diese Immaterialität wird uns folgendermaßen erklärt: „er hat in seiner specifischen Bestimmtheit die wesentliche Beziehung auf ein anderes an sich, also das, was er räumlich nicht ist. Nicht minder ist auch der Körper immateriell, welcher einen chemischen Gegensatz in sich umfaßt; denn er ist nicht nur das räumliche Nebeneinander verschiedener Stoffe, sondern auch die Energie, dieselben zusammen zu halten, ihnen ihre Selbstständigkeit zu nehmen, die Trägheit der räumlichen Ausdehnung, d. h. die abstrakte, alle Idealität ausschließende Materialität ist diese Energie nicht." Somit wären wir auf unsere Anfangsstelle zurückgekommen, „daß nämlich das Sinnliche, wenn man es als Wirkliches nehmen will, ein Compler von verschiedenen Qualitäten sei, in welchen eine unmittelbare Beziehung stattfinde." Wir stehen also auf demselben Punkte, wie im ersten Abschnitt unserer Untersuchung; ebenso wenig aufgeklärt, und haben eben so wenig erwiesen bekommen; es ist noch keineswegs die Frage gelöst, ob ein abstrakter Geist eine todte, gleichmäßige Materie belebe, oder ob sie sich in sich selbst unterscheide, und diese Unterschiede wieder in sich verbinde, wie Feuerbach meint. Diese Ansicht scheinen die neuesten Entdeckungen in Physik und Chemie zu bestätigen; freilich sind diese Wissenschaften noch nicht so weit gediehen, daß sie uns aus einer Analyse der uns bis jetzt wahrnehmbaren Materien und aus den Wirkungen der dieselben umgebenden, die Einflüsse erklären könnten, unter welchen sich ein Organismus mit mathematischer und physischer

Digitized by Google

Nothwendigkeit seinen Materien gemäß gerade so und nicht anders gestalte. Und eine solche Annahme ist dann allerdings eine nothwendige Folge einer materialistischen Weltansicht. Allein fragen wir uns umgekehrt, wird uns ein solcher Bildungsgang deutlicher, wenn wir einen abstrakten Geist der todten Materie entgegen setzen, und aus einer dialektischen Bewegung, oder einer Vereinigung und Lösung beider Theile alle Bildungen erklären wollen, so muß man eben so entschieden sagen, daß eine solche Anschauungsweise nicht allein die Schwierigkeiten einer solchen Frage ganz unerklärt läßt, sondern sie nur unter dem Scheine des Gelöstseins verdeckt, ja sogar vermehrt. Frägt man sich weiter, woher eine solche Anschauungsweise denn eigentlich ihren unendlichen Geist, den bildenden Gattungsbegriff habe, so wird man eben jedesmal sehen, daß dieser eine ganz dürftige Abstraktion von der Wirklichkeit, d. h. den endlichen Wesen ist, nur mit der Anmaßung, daß der erhaltene Begriff unter dem Titel „Geist ꝛc." als das höhere Sein angesehen und verehrt wird. In Wahrheit ist dieses Abstrakte, wie gesagt, der Materie und den endlichen Erscheinungen abstrahirt, und als deren bildender Genius ihnen vorausgesetzt, und der Materie, der bestohlenen, alsdann wieder großmüthigst zurückgeschenkt. Es hat doch noch niemals jemand einen Gattungsgeist gehabt und das darnach lebende Individuum bestimmt, und wenn, so war dieser von einem ähnlichen endlichen Vorgang entlehnt. Früher war das eine beliebte Art, daß man alles, was man im Leben nicht erklären konnte, in einen Begriff zusammengeworfen hat, und mit diesen Dingen wollte man die Welt, die lebensvollen Gestalten erzeugen. Allein heutzutage geht das nicht mehr an, heut muß jemand erst die Augen aufmachen und die empirischen Erscheinungen beobachten, und in ihrem Werden verfolgen, ehe er sie uns erzeugen will. Und so muß man es auch machen, wenn man erweisen will, ob Materie oder Geist das sich Beziehende sei. Schaller fühlt das und hat sich, wie wir in folgendem Abschnitt sehen werden, auch redlich bemüht, uns an den Vorgängen der Materie seinen immateriellen Geist darzuthun.

III.

Im folgenden kommt Schaller, wie auch im ersten Theil unserer Untersuchungen auf die Hegelsche Spekulation und deren Verdienst zurück. Wenn wir auch hier uns nicht darauf einlassen können, die Spe-

Digitized by Google

kulation an sich zu kritisiren, so wollen wir doch wenigstens sehen, welche Aufschlüsse man von Schaller darüber bekommt und in wie fern er uns die oben noch vorenthaltenen Punkte dadurch in ein helleres Licht stellen wird. p. 52 ꝛc. heißt es u. a., daß damit noch gar nichts gethan sei, sich diese beiden Bestimmungen, wie Allgemeines und Einzelnes, Materie und Geist einander gegenüber zu stellen: nein, das große Verdienst Hegels bestehe eben darin, daß er das Verhältniß beider dargethan habe, mit welcher Erfindung — wie Schaller in der früheren Stelle meint — alle wahre Philosophie erst ihren Anfang nimmt. Feuerbach sagt nun zwar gerade, ehe sich die Philosophie daran macht, Begriffe zu vereinigen, muß sie erst nur einmal zusehen, ob diese denn auch wahr und richtig sind. Diesen schwachen Punkt des Hegelschen Systems hat Feuerbach in seinen Zweifelspunkten, die er uns Bd. II. p. 385. mittheilt, schon als Jüngling auf eine geistreiche und ahnungsvolle Weise gefunden, und nachher in seiner Abhandlung zur Kritik der Hegelschen Denkweise, Bd. II., p. 192—208. näher beleuchtet. Daß nun Schaller meint, er habe gegen alles dies in seinen bisherigen Schriften die Authenticität des Absoluten, Allgemeinen dargethan, kann man ihm nicht übel nehmen, obgleich uns ein bescheidener Zweifel ebensowenig verargt sein möge, da es uns in den zwei ersten Theilen dieser kleinen Untersuchung nicht gelingen wollte, uns davon zu überzeugen. Allein dies wollen wir abermals vergessen und dennoch zusehen, was Schaller uns aus seiner s. g. dialektischen Methode herleiten und gegen Feuerbach anführen wird, obgleich nochmals im Voraus zu bemerken ist, daß der Vorwurf mit dieser Gegenüberstellung unvermittelter Begriffe gegen Feuerbach ganz ungerecht ist, da er einen solchen Gegensatz gar nicht kennt. Von der spekulativen Naturbetrachtung wird uns nun gesagt, „daß sie im Wesentlichen keine andere Aufgabe habe, als diesen unvermittelten Gegensatz zwischen Materiellem und Ideellem wirklich zu lösen. Sie zeigt also, daß das Materielle ein in sich selbst Unvollständiges, Haltungsloses, eine bloß subjektive Abstraktion ist, daß dasselbe seinem Begriffe nach nur als das Moment eines andern zur Existenz kommt, in dieser seiner eignen Negation.“ Dies soll heißen, daß eben diese immaterielle Abstraktion das Wesen der Materie sei. Dies ist wenigstens Hegels Ansicht und hier selbst mit Schallers Worten zu lesen: daß uns dagegen die Materie als bloße subjektive Abstraktion angegeben wird, das scheint Schallers eigene Ansicht zu sein. Abstraktion kann sie aber nach der eigenen Definition Schallers am allerwenigsten

Digitized by Google

sein, wenigstens nicht in der Hegelschen Bedeutung, daß nämlich das Abstrakte das Absolute, Thätige sei, denn dies wird ja der Materie abgesprochen. Wohl aber kann Schaller gemeint haben, daß sie das vom immateriellen Geist Abstrakte, d. h. Abgestreifte, Weggeworfene sei. Dies paßt auch schon weit besser in eine Hegelsche Denkweise. Allein, wenn wir soeben gehört haben, daß Hegel, und mit ihm treulichst Schaller, das Immaterielle als das Wesen der Materie angiebt, so wollen wir nun auch einmal sehen, in was denn eigentlich dieses Wesen der Materie besteht; da heißt es denn p. 53: „daß das Ideelle (das Immaterielle, Allgemeine) nur als die Thätigkeit sich selbst zu setzen, und das Materielle als sein eigenes Nicht zu überwinden, nur in dieser Energie wahrhaft wirklich sei." Schaller kann immer von der ihm stets so anhänglichen Materie nicht abkommen, und den Beweis des sehnlichst gesuchten Abstrakten gar nicht erlangen. Merkwürdig ist übrigens schon seine Definition von der Spekulation, in welcher er bereits von Hegel abweicht. Denn Hegel setzt den Geist als schaffendes Prius voraus, wie man schon aus seinen Eintheilungen ersehen kann, daß zuerst das reine Sein, alsdann das daseiende Wesen, und nachher wieder der reine Begriff gesetzt ist; ebenso zuerst Logik, dann Naturphilosophie, und nachher erst die des absoluten Geistes. Allein seine Schüler haben diesen Proceß der Natur schon näher gerückt, indem sie Geist und Materie schon im Anfange identificiren, und als zusammen vorhanden setzen, damit aber sich verwirren mit sich selbst und Hegel, dessen Anschauungsweise mit einer solchen Ansicht eigentlich schon vollständig vernichtet ist. Dies Fahrenlassen des Prius des Geistes sehen wir in den nächsten Zeilen bei Schaller schon näher hervortreten, wo er sagt: „eben dieser Proceß des Materiellen, sich zu materialisiren, oder" — [allein Schaller hat sich in diesen Worten zu weit vergessen, legt der Materie Thätigkeit bei, fühlt es selbst, corrigirt sich daher auch sogleich, d. h. setzt das Ideelle, Bewegung und Thätigkeit in dieselbe und verbessert sich] — „oder des Ideellen, sich in jedem Momente durch die Negation seiner eignen Unmittelbarkeit (d. h. der Materialität, die ihm verbunden ist) hervorzubringen, ist das wahrhaft Wirkliche." So sehen wir nun Schaller durch die Naturnothwendigkeit seiner eigenen Beobachtungen dazu gezwungen, einen Satz auszusprechen, den Hegel ihm nie zugegeben haben würde; er bemerkt nämlich: „nirgends in der Natur gebe es eine bloße, von aller Idealität getrennte Ausdehnung (er meint damit keine nicht beziehungsfähige Materie), und eben so wenig eine iso-

Digitized by Google

lirte Idealität (er meint daſſelbe). Dieſe beziehungs- oder lebensfähige Materie will auch nur Feuerbach. Und es ſcheint, daß Schaller mit der Zeit noch ein eben ſo guter Feuerbach-ianer werden wird, wie er nun ein guter Hegel-ianer iſt. Wenigſtens hat er in dieſen Worten ein Geſtändniß abgelegt, das ihn unter die zweite Abtheilung der Anſichten über die Materie ſtellt, und ein ſchöner Anfang zu vollkommener Bekehrung iſt. Da die Herren, welche ſich zu dieſer Anſicht bekennen, dennoch Hegelianer bleiben, ſo gerathen ſie in unſägliche Widerſprüche, weil die zwingende Conſequenz der Naturwahrheiten gar gewaltig iſt.

Allein die Sache wird immer beſſer: wir müſſen wohl bemerken, daß alles, was Schaller nun vorbringt, er nur in der Abſicht thut, um die Idealität ſeines Geiſtes zu beurkunden, den er uns zwar oben ſchon als materiell vorhanden angegeben hat; allein mit dieſer Behauptung iſt ihm nicht ſo ernſt, wie wir am Ende ſchon ſehen werden. Vorerſt ſagt er uns, daß Raum und Zeit nur verſchwindende Momente eines konkretern Proceſſes der Bewegung ſeien. Alſo wären wir abermals auf Bewegung oder Beziehungsfähigkeit zurückgelangt, in der uns das Weſen des Geiſtes abermals dargethan werden ſoll. Allein ein materialiſtiſch geſinntes Gemüth, wie ich es leider bin, erſchrickt ordentlich vor Freude, wenn Schaller diesmal auch ſelbſt nicht einmal bei der Bewegung ſtehen bleibt, ſondern an dieſer Abſtraktion ſogar die Nothwendigkeit einer höhern Idealität hervorbrechen läßt, und welcher Idealität? welche ſoll uns dem Geiſterreich der Abſtraktion, dem immateriellen Reiche der Schatten näher führen? — Die Schwere! Sage, die Schwere! Und es wird einem ordentlich leicht ums Herz. Nun wird Schallers Geiſt auf einmal ſchwer. Es ſteht zwar höchſt elegant „der Idealität" der Schwere dabei, allein der Schwere wird bald die Materialität folgen, wenn ſie nicht ſchon darin enthalten oder vielleicht gar wohl das Prius, die Urſache derſelben iſt. Die Vorſtellung eines materiellen Geiſtes würde allerdings den Herren zu ſehr widerſtreben, welche die Materie als das todte, endliche, verwerfliche, ſchlechte Moment anſehen. Nicht ſo dem, der in ihr nur das Subſtrat der Bewegung zu ſehen gewohnt iſt, und dem der Geiſt, d. h. hier meine ich den menſchlichen, nur eine beweglichere, doch immer der Körpermaterie verwandte Materie iſt. Wie ſollte man auch anders das Wechſelverhältniß zwiſchen Geiſt und Körper begreifen? Und dieſes Geſetz der Schwere haben wir nun ſelbſt — wenn auch bis jetzt nur als ideell — an Schallers Geiſt vorhanden gefunden. Aber wir wollen denſelben ſo lange auch als

Digitized by Google

real vorhanden gelten laſſen, bis man uns eine ideelle, immaterielle, nichtſchwere Schwere dargethan. Wenn man den menſchlichen Geiſt bis jetzt noch nicht als an eine materielle Schwere gebunden nachgewieſen hat, und ſein Subſtrat noch nicht wiegen kann, und deßhalb ſagen will, die Körpermaterie werde von etwas Immateriellem bewegt, wozu man in der übrigen Schöpfung keine Analogie finden wird, und von dieſer Hypotheſe ſich ſogar einen Rückſchluß auf alle Bewegungen der endlich materiellen Erſcheinungen erlauben will, ſo iſt dies nicht nur ein unbewieſener Trugſchluß, ſondern umgekehrt ſogar ein Schluß von allen andern uns bekannten Erſcheinungen auf die Materialität des Geiſtes gewiß doch viel zuläßlicher.

Eben ſo bemüht ſich auch Schaller p. 55. 7. zu zeigen, daß die Natur die wirkliche Idee ſei, ganz entgegengeſetzt von Hegel, der nur den abſoluten Geiſt als das Allerrealſte, oder das wirkliche Weſen der Natur anſieht. Allein Schaller hat die Spekulation ſo verdreht, daß er ſich einen Geiſt ſchon gar nicht mehr getrennt von der Materie denken kann, und daß er eine Identität und Gemeinſchaft beider annimmt, während Hegel nur Priorität und Wechſelbeziehung anerkennt. Schaller ſagt damit eben ſo wie Feuerbach, es giebt nur eine beziehungs- oder lebensfähige Materie, macht ſich aber Skrupel, ſich von ſeinem Meiſter entfernt zu haben, und ſucht dieſe zu beſchwichtigen, indem er ſeine abweichende Anſicht an dem Gange der Logik ſelbſt zu rechtfertigen ſucht und ſomit den Meiſter, wenn auch nicht die Natur, als Richterin ſeiner Anſichten ſich erwählt. In dieſer Abſicht ſagt er: „der Uebergang in die Naturphiloſophie ſei ſchon vom Anfange der Logik an vorbereitet; die innere Abſtraktion und Unwirklichkeit der logiſchen Kategorien, d. h. ihr Mangel an wirklicher Idealität (will ſagen an Unmittelbarkeit, Materialität) beſtehe eben darin, daß das negative Moment nicht als ſolches geſetzt, der Unterſchied der Idealität in ſich nicht die Geſtalt des Unterſchiedes habe.“ Wenn Schaller ſo etwas vorausgeſagt haben würde, ſo würde ihn der Vorwurf Feuerbachs nicht getroffen haben, daß die Abſtraktion nur das Unwirkliche wäre, denn Feuerbach würde ihm geſagt haben, gut, deine thätige, lebende Materie iſt auch die meine. Materie kann man ſich nicht ohne Bewegung, Geiſt nicht als immateriell, als Nichtäußerlichunterſchiedenes denken. Allein Hegels Abſtraktion wird man immer deßwegen noch eine unwirkliche nennen müſſen, Hegel fühlte dieſen Mangel ſeines Syſtems auch ſelbſt, und zieht in den folgenden Abſtraktionen des Abſoluten immer mehr Eigenſchaften

Digitized by Google

der Materie in seinen Kreis herein, bleibt aber immer dabei stehen, daß diese immaterielle Abstraktion, sein Begriff das Allerrealste, allein Wesentliche und Wirkliche sei, ganz gegen die Schallersche Ansicht. Es ist daher höchst merkwürdig zu sehen, wie Schallers Ansichten ganz andere als die Hegels geworden sind, und er dennoch immer die Angriffe auf Hegels Ansichten zurückzuschlagen sucht, und die seinen zu schützen wähnt, während er sich unbewußt schon lange auf die Seite des Feindes geschlagen hat. Wenn Schaller consequenter wäre, so hätte er nur einen einzigen Schritt weiter zu gehen gehabt, und wäre wenigstens in diesem Punkte ganz mit den Feuerbachschen Ansichten übereinstimmend gewesen. Wenn er sagt, das Geistige, Gesetzte, oder Gesetz der Materie, das Abstrakte, Absolute, Allgemeine, oder wie er es auch nennen mag, sei nicht real und wirklich ohne seine materielle Veräußerung, so sagt er dasselbe wie Feuerbach, ausgenommen, daß dieser die Abstraktion und deren Realität ganz leugnet, damit aber keineswegs die Thätigkeit und Beziehungsfähigkeit aus seiner Materie herausreißen will, wie Schaller so geneigt ist anzunehmen, der unter Materie immer nur das todte Außereinander räumlicher Bestimmungnn meint. Die Frage scharf ins Auge gefaßt, ist daher die: „ist die Thätigkeit, Beziehungsfähigkeit und das Leben eine Folge der Materie, oder des abstrakten Geistes, wie Hegel meint," und in dieser Weise finden wir nichts in der Schallerschen Abhandlung entschieden.

Wäre Schaller in dieser seiner obigen Aussage consequenter gewesen, so hätte er sagen müssen, daß, wenn der Geist nicht ohne sein materielles Außereinander gedacht werden kann, auch nothwendigerweise mit dem reinen Sein der Logik auch schon die ganze Materie verbunden sein müßte, in welcher Hegel sich erst nach und nach den absoluten Geist verendlichen läßt. Schaller bemerkt auch diesen Seufzer der großen Logik nach der verschmähten Endlichkeit und sagt, sie gestehe darin ja gerade zu, daß ihre früheren Bestimmungen die unwirklichen seien, indem sie von diesen zu den conkretern Begriffen, als den wirklicheren und wahreren übergehe. Allein Schaller gesteht damit gerade zu, daß diese idealen Abstraktionen ganz den Charakter der verworfenen Materie haben, und es ist wahrhaft tragisch zu sehen, wie ein Meister so von einem Jünger in seinem tiefsten und innersten Herzkern widerlegt wird, während es derselbe doch so redlich mit jenem und dessen Vertheidigung meint. Aber Schaller merkt gar nicht, daß er das Absolute dadurch zum Endlichen herabzieht und selbst unbewußt eingesteht, daß die sol-

Digitized by Google

genden Bestimmungen des Absoluten durch die Materie bedingt, also keineswegs unmittelbar, ewig, absolut und unveränderlich seien, sondern wandelbar und von der Materie abhängig. Dasselbe werden wir bald auch von dem Begriffe der Individualität, Subjektivität, oder des Subjekt-Objekt, der absoluten Persönlichkeit finden, und so sehen, wie überall die Materie vergeistigt in ihrer überwältigenden Macht und ihrem ewigen Walten uns siegreich entgegentritt.

Schenken wir zuerst Schallern noch einen Augenblick zu sehen, wie er sich in sich selbst verwickelt, und in Zwiespalt mit seiner eigenen Aussage und der seines Meisters kommt. „Will man sich diese Abstraktion gar nicht gefallen lassen, — sagt er ermüdet, — verlangt man, daß auch in der philosophischen Betrachtung die konkrete Wirklichkeit nicht in ihre besondern Momente zerlegt, also nicht in diesen besondern Momenten ihre Einseitigkeit und Endlichkeit nachgewiesen werde, so verwirft man damit den philosophischen Beweis offenbar überhaupt, und läßt überhaupt nie das Denken zur klaren Einsicht der konkreten Gestalten des Wirklichen kommen.“ So kommt Schaller in der äußersten Noth zu dem entsetzlichen Gedanken, daß er meint, wenn man das Abstrakte, welches er behauptet, aber eben so unbewußt leugnet, nicht zugestehen will, man damit sogleich aller Philosophie entsage. Der Hegelschen Spekulation vielleicht. Möglich. Aber Schaller braucht deßwegen nicht so verzweifelt zu thun, denn seiner eignen Angabe widersetzt sich niemand, die konkrete Wirklichkeit in ihrem Zusammenhange zu erkunden, und die Beziehungen und Abhängigkeiten der einzelnen Gestalten zu erforschen, dagegen hat ja niemand etwas, der überhaupt denkt. Es handelt sich nur darum, daß man sie nicht durch einen von außen aufgezwungenen Gattungsbegriff entstehen lassen will, sondern daß man die einzelnen individuellen Gestaltungen aus den äußern sie erzeugenden Umständen, d. h. den materiellen Einflüssen und der innern Beschaffenheit ihrer eignen Stoffe sich zu erklären sucht, ganz ähnlich wie die von der stolzen Philosophie oft so verschmähten empirischen Wissenschaften.

Schaller fährt fort: „Freilich giebt es in in der ganzen Wirklichkeit kein allgemeines Werden — man sollte meinen, er schwöre somit dem immanenten oder richtiger transcendenten immananten Gattungsbegriff und der Hegelschen Negation ab — aber Schaller meint nur, daß in jedem besondern Werden die Momente des allgemeinen Werdens enthalten wären. Auch dieses selbst leugnet niemand, sondern es frägt sich

Digitized by Google

nur, ob diese von der Materie oder von einer Hegelschen Abstraktion bestimmt sind. Darauf geht Schaller abermals nicht weiter ein, sondern verleugnet wiederum mit petrinischer Rede seinen Herrn und Meister, indem er sagt, eine solche Abstraktion sei nur unwahr, indem man sie sirire; die Dialektik sei aber gerade die bestimmte Einsicht in ihre Abstraktion, das Setzen der Abstraktion als eines unselbstständigen, für sich unwahren Momentes.'' Gleich darauf sagt er, die Natur ist also wirkliche Idee, und zwar groß gedruckt. Allein damit sind wir ganz außer Hegel. Dies ist ungefähr, was Feuerbach will. In Schallern haben wir aber das tragische Schauspiel gehabt, wie Jemand einen Andern vertheidigt, von dem er denkt, er habe gleiche Interessen und Ansichten, und dem er vielleicht in Pietät die Entwicklung seiner eignen verdankt, und in so blindem Eifer um sich haut auf einen Gegner, der, ihm unbewußt, dieselben Vortheile hat und dasselbe will, daß er unvermerkt den vertheidigten Meister selbst zerfleischt.

IV.

Nun müßte man eigentlich auf die Ansichten Schallers über das Denken eingehen. Allein da Schaller hier Feuerbach ebenfalls nicht verstanden hat, und wo dieser von Denken und Allgemeinem spricht, überall meint, er habe damit schon die Hegelsche Abstraktion in Feuerbachs Ansichten als auf eine gedankenlose Weise hervorkommend nachgewiesen, während Feuerbach sich ganz entschieden gegen solche Bedeutungen erklärt, so muß man diese ganze Sache unberücksichtigt lassen. Auch sind die Anknüpfungspunkte, welche Schaller für eigene Ansichten und deren Widerlegung gebe, zu dürftig. Die Irrthümer über das Allgemeine und das Denken kann Jeder p. 33—46., 59 ff., ganz vorzüglich 64., 65., 68. finden, und in vielen andern Stellen; selbst in den Untersuchungen über Religion plagen Schaller noch die unerledigten Ansichten über Materialität, Allgemeines, Denken ꝛc. Somit scheint mir Schaller durchaus die Art verfehlt zu haben, wie ein Mann zu kritisiren ist, dessen lebhafter Geist das Wesen der Dinge in genialen Lichtblicken auffaßt; und wenn Feuerbach uns seine Ansichten auch nicht so systematisch wie Hegel entwickelt hat, so hätte man sich, wenn man Feuerbach einmal kritisiren und in seiner Stellung beleuchten will, vor allem Andern fragen müssen, ob man im Stande ist, in die fremden Gedanken einzugehen, hätte nicht in einzelnen abgerissenen Sätzen suchen

Digitized by Google

ſollen zu widerlegen; ſondern zuerſt muß man einmal zuſehen, was ſich ein ſolcher Mann denn eigentlich für eine Weltanſicht gebildet habe, beſonders wenn man einen Menſchen zu kritiſiren ſich unterfängt, der die Welt mit eigenen Augen zu betrachten gewohnt iſt. Hat man den inneren Zuſammenhang ergründet, ſo mag man alsdann verſuchen, ſie in ſich ſelbſt und an der allgemeinen Richterin der Schöpfung und an dem ewigen Leben der Welt zu widerlegen.

Nun nur noch ein paar Worte über die Anſichten Feuerbachs über Religion. Dieſe ſind ganz im Zuſammenhange mit ſeinen übrigen Gedanken und auf den Begriff der Individualität geſtützt. Dieſe wird ihm aus der gemeinſamen Quelle alles Lebens, aus dem von Ewigkeit ſeienden All gebildet, vermöge der Wahlverwandtſchaft der einzelnen Materien, die von den Individuen eingeſogen, umgebildet und wieder zerſetzt werden. Und in dieſem Gefühle von Abhängigkeit, von harmoniſchem Eingreifen in den eintrachtsvollen, ewigen Lebensplan des All, in dieſem beſeligenden Gefühle der Liebe beſteht Feuerbach das Weſen des wahren Glaubens, in der Erforſchung dieſes geheimnißvollen Zuſammenhanges das Weſen aller Wiſſenſchaft, deren Ahnung die Religion; vgl. p. 129. Und Gott iſt — wie Feuerbach ſo ſinnvoll p. 149. ſagt — nur das dem einzelnen Menſchen vorausgeſetzte All. In dieſem Sinne iſt auch der Zwieſpalt zwiſchen wahrem, reinem Naturglauben und dogmatiſcher Theologie zu ſuchen. Und ſollte Feuerbach auch wirklich die Worte verwechſelt haben, die Begriffe hat er nicht. Und Jemand, der ſich vornimmt, ihn kritiſiren zu wollen, hätte darnach ſehen ſollen, was mit den Worten gemeint iſt. Daher hat Schaller auch hier keinen Sinn und Verſtand gefunden. Feuerbach, der ſeine Ausſprüche alle in ſich erlebt haben muß, wie jeder Menſch einſieht, der ein ähnliches in ſeiner Seele durchgekämpft hat, und nicht nur mit Hegelſcher oder ſonſt einer Brille die Sachen aus ſpekulativer Ferne betrachtet — Feuerbach, ſage ich, hat aber nicht nur dieſe beiden Begriffe, wie Schaller meint, ſich einander gegenüber geſtellt, ſondern er hat auch dargethan, wie beide aus gemeinſamer Quelle fließen aus eben dieſem Abhängigkeitsgefühle von dem All, deſſen Natur wir mit den uns bildenden Materien einſaugen. Das theologiſche Dogma ſchiebt, wie ſo oft der Menſch, einem Gefühle falſche Bedeutung unter, meiſt ſymboliſche, und dagegen erklärt ſich nur Feuerbach, daß das Symbol nicht für das Weſen genommen, ſondern die Naturwahrheit rein erforſcht werde. Während ſo Feuerbach das Dogma verbannt wiſſen will, das dieſem Abhängigkeitsgefühle ein

Digitized by Google

ihm ähnliches Wesen unterschiebt, so ist es auch Feuerbach, der will, daß sich das Individuum im reinen Einklang mit dem All, seinem Gotte entwickeln möge; ist es, er, welcher sich immer tiefer in jenen heiligen Glauben versenken und sein Herz philosophisch verstehen, d. h. am ewigen Leben der Natur prüfen will, und mit einer auf empirischem Wissen beruhenden Forschung jene uns noch so sehr in mystisches Dunkel gehüllten Einflüsse zu ergründen sucht, welche aus dem ewigen Leben des All diesen besondern Leib erbauen. Daher ist es zu erklären, so es zu verstehen, wenn er die Philosophie und mit ihr die Theologie in Anthropologie umgewandelt wissen will; unter der Philosophie versteht er aber nur die Logik, die, wie er so geistreich bemerkt hat, nur eine christlich spekulative Weltansicht oder eine Vergöttlichung des abstrakten Menschengeistes ist.

Allein dabei bleibt Feuerbach keineswegs stehen. Feuerbach will nicht nur Anthropologie, sondern auch Kosmologie. Er sagt so sinnreich: wir haben nicht nur die grobmaterialistischen und selbstsüchtigen Geschmacks- und Geruchssinne, sondern auch die idealistischen Augen und Ohren, mit welchen uns verstattet ist, immer tiefer in das Wesen der Dinge a posteriori einzugehen, um es a priori wieder in unserm Geiste erstehen zu lassen; aber ewig werden uns die äußern Werdeverhältnisse Richter der innern Gedanken sein. Und diese sollen auch den innern Zusammenhang der Welt und ihrer Gestalten immer tiefer zu erforschen suchen, d. h. des Stückchens Welt von dem uns unermeßlichen All, welches wir eben durch- und ermessen können. Durch unsere Beziehung und Verwandtschaft und Sein im All ist uns aber auch schon der Schlüssel zu demselben gegeben; wir brauchen daher nur treue Beobachter zu sein, und nicht nur die Gestaltungen, sondern auch die Ursachen in den sie erzeugenden Einflüssen suchen zu wollen, und wenn eine solche Philosophie auch nur Alles vom menschlichen Standpunkte aus beurtheilt und als verbunden und vereinträchtigt und angeschaut haben will, so ist diese Weltansicht und dieser Standpunkt dennoch absolut, d. h. im ganzen All bedingt und durch seine Bestimmtheit in demselben gerechtfertigt. Und wenn wir alsdann unter den Sternenhimmel treten und wissen, wie dieser uns unendliche Weltenraum von dem Einen Gesetz der Schwere zusammengehalten und vereinträchtigt wird; und wenn wir in unserm wandelbaren Körper auch unsere Kräfte in einander wirken, zu einem Mittelpunkte zusammenstreben, und von dem Geiste wieder nach den peripherischen Gliedern ausströmen empfinden, und wir

Digitized by Google

ſo recht von dem heiligen Gefühle durchdrungen ſind, daß wir mit jedem Athemzuge unſer Leben aus der ewigen allgemeinen Lebensquelle erneuen, ſo werden wir ebenfalls in dem ganzen großen Weltgebäude auch nur Einen lebenvollen Organismus ahnen, deſſen ſeliges Leben durch die Wahlverwandtſchaft der unterſchiedenen Materien bedingt iſt, und an deſſen Leibe alle endliche geſchaffene Weſen Glieder ſind, welche in ihren verſchiedenen Formen und Weſen durch die ſie bildenden Materien und deren Miſchungsgeſetze beſtimmt werden.

Digitized by Google

Bewegung, Zweck und die Erkennbarkeit des Absoluten.

Eine metaphysische Erörterung

von

Andreas Ludwig Kym,

der Philosophie Doktor.

Bethge, — Berlin 1847.

Wer sich mit Philosophie beschäftigt, wer über die großen Probleme nachgedacht, welche Jahrtausende schon das menschliche Geschlecht beschäftigt haben, wird mit Neugierde ein Schriftchen zur Hand nehmen, welches über Bewegung, Zweck und Erkennbarkeit des Absoluten handelt. Eine Entwicklung dieser wenigen Fundamentalfragen wird uns erst die wahre Bedeutung der Geschichte aller philosophischen Systeme erkennen lehren; eine klare Einsicht in das Verhältniß dieser Grundwahrheiten wird uns erst in den Ansichten der bedeutendsten Geister über diese Punkte nicht eine wüste Anhäufung von willkürlichen Sätzen, nicht in der Geschichte eine unordentliche Ansammlung von Namen, sondern eine nothwendig entstandene Totalanschauung der ihnen bekannten Welt finden lehren; und ein richtiges Verständniß dieser teleologischen Probleme wird uns erst selbst befähigen, in unsern eignen Ansichten, den Ansammlungen eigner Kenntnisse, Beobachtungen und Erfahrungen einen organischen Bau des Wissens zu construiren. Der Herr Verfasser hat mit Schärfe diese höchsten Pfeiler jeglicher Philosophie erfaßt, deren geschichtliche Gestaltung mit Kenntniß nachgewiesen und sucht die Trendelenburgsche Construktion derselben mit Feuer gegen einige Angriffe zu vertheidigen.

Digitized by Google

Da ich ebenſo von dem Verdienſte der logiſchen Unterſuchungen erfüllt, da ich ebenſo von der Wichtigkeit einer genauen Prüfung dieſer Grundſätze durchdrungen bin, und da ich aus der Vorrede des Herrn Verfaſſers geſehen habe, wie ſehr es auch ihm um ein vorurtheilsfreies, unparteiiſches Urtheil über die Sache ſelbſt zu thun iſt, ſo möchte ich es verſuchen, dieſe Sätze vielleicht noch von einer andern Seite zu beleuchten, wenn ich auch nicht glauben darf, über dieſe ſo vielbeſprochenen Themata neue Aufſchlüſſe geben zu können. Ich begnüge mich daher einzig damit, zu fragen, von welchen Grundanſichten, von welchen Zweifeln ſind die Einwürfe gegen die Philoſophie des Herrn Trendelenburg entſtanden, und wie ſind dieſelben von deſſen eifrigem Zeno beſiegt worden.

Wenn wir uns nun an das vorliegende Schriftchen ſelbſt wenden, ſo iſt es vor Allem wichtig, zu erkennen, wie Herr Trendelenburg ſeine Bewegung, wie er ſeinen Zweckbegriff, wie er das Abſolute definirt habe; denn über dieſe ſollen wir Aufſchluß erhalten, ſie ſollen uns in der Bedeutung, welche ihnen Herr Trendelenburg gegeben hat, in ihrer ſiegreichen Kraft dargethan, ſie ſollen uns als epochemachend, als die Ausgangspunkte einer neuern Philoſophie begründet werden.

Nachdem Herr Dr. Kym deßhalb die Anſichten über ſeine Themata geſchichtlich entwickelt hat, fährt er p. 12. fort: „Eine ganz andere Bedeutung als in den erwähnten Syſtemen erhält der Zweckbegriff bei Trendelenburg .... Hier ſteht derſelbe an der Spitze der Weltanſchauung und erhebt dieſe zu univerſellſter Bedeutung, zur organiſchen. Die Bewegung, die bloße causa efficiens, ſchafft nicht den Zweck, ſo daß dieſer als eine bloße Steigerung von jener erſchiene, ſondern iſt von ihm gewählt, dient ihm als Mittel und Stoff; ſie geht im Zweck nicht unter, ſondern bildet zu deſſen Verwirklichung die Grundbedingung, ohne welche kein Entwurf des Geiſtes möglich iſt.“ Eine andere Stelle ſpricht das Verhältniß zwiſchen Bewegung und Zweck noch kürzer und deutlicher aus, indem der Zweck eine bewußte Bewegung genannt wird.

Die Bewegung unterſcheidet ſich alſo von dem Zweck, wie die unorganiſche von der organiſchen Bewegung; und das Streben des Herrn Trendelenburg iſt darauf gerichtet, die ganze Weltbetrachtung, ſomit die ganze Wiſſenſchaft der Philoſophie zu einer organiſchen zu erheben.

Schauen wir hinaus auf das ewig wechſelvolle Treiben der Welt, ſo ſehen wir Geſtalten entſtehen, Geſtalten vergehen, und eine der

Digitized by Google

unmittelbarſten Fragen wird die ſein: „Woher dieſer Wandel?“ „Welche höhere Macht bleibt in ewiger Dauer über dieſem ſteten Wechſel?“ „Welches ſind die Geſetze, die alle jene Organismen aus dem Chaos der unorganiſchen Materien zu dem lebevollen Pulsſchlag des ewigen Lebens entſtehen laſſen?“

Herrn Trendelenburg und mit ihm Herrn Dr. Kym iſt dies der ſchaffende Zweckbegriff; ſie bekennen ſich zu der idealiſtiſchen Weltanſchauung Plato's; die göttlichen Ideen ſind die Urbilder aller vorhandenen, entſtandenen Weſen, und die conſtruktive Bewegung (das öfters nach Ariſtoteles Vorgang von Herrn Trendelenburg ſogenannte „thätige Allgemeine“) iſt ihnen die causa efficiens, das ſchöpferiſche Prius, das Organ des göttlichen Geiſtes, das die vorhandenen endlichen Erſcheinungen Zeugende. Dieſe ſind die materiell gewordenen Ideen, wie es p. 23. heißt.

Wenn aber die Bewegung und beſonders die conſtruktive als causa efficiens angegeben wird, ſo wird der Bewegung ſelbſt ein Inhalt oder die Bewegkraft gegeben, d. h. es wird geſagt, die Bewegung ſei das die Materie Geſtaltende.

Wie, woraus, warum weiß man aber, daß die Bewegung die Materie geſtaltet? Warum iſt dies ſo, wie geſchieht dies, und vor allen Dingen wie iſt es möglich, daß ſie die organiſchen Gebilde, wie denkbar, daß ſie den bewußten Geiſt geſtaltet? Allein der Organismus, der Geiſt wird uns ja als durch eine bewußte Bewegung, als nach einem vorherbeſtimmten τέλος entſtanden angegeben. Somit wird eigentlich das Bewußtſein der Bewegung als Prius vorausgeſetzt. Als was ſollen wir uns aber dieſes Bewußtſein denken?

Dies ſind die Fragen, welche ſich Jedermann mit einer drängenden Nothwendigkeit vorſtellen, und uns zur Löſung oder wenigſtens zur Beachtung dieſer Probleme zwingen.

Betrachten wir die obige Weltanſicht in ihren Beſtandtheilen, ſo finden wir in derſelben implicite ſchon eine Trinität enthalten, 1) eine Bewegung, 2) eine bewußte, bewegende Idee und 3) eine bewegbare Materie. Wie iſt nun das Verhältniß dieſer zu einander, wie aus ihnen das Werden der Dinge zu erklären? —

Herr Dr. Kym ſagt uns über das Verhältniß dieſer drei Dinge im Eingange ſeiner Abhandlung p. 1. Folgendes: „Ideales und Reales, Gedanke und Materie, die beiden Hemiſphären des Alls ſollen in ihrer Selbſtſtändigkeit und wechſelſeitigen Bedingtheit von der Philoſophie

Digitized by Google

erörtert werden. Sie muß daher ein allgemeines und ursprüngliches Princip aufweisen, das, weil es die höchsten Gegensätze verbindet, alle darunter begriffenen vermittelt, mithin absolut übergreift. Dies leistet die construktive Bewegung. Sie vermittelt Denken und Sein, Freies und Nothwendiges (und somit nach oben: „Gedanken oder teleologische, bewußt wirkende Begriffe und Materie“). — — Herr Dr. Kym wird sich also vorgesetzt haben, uns zu zeigen, wie Ideales und Reales durch die gemeinsame Eigenschaft der Bewegung sich als Gegensätze lösen und sich einer höhern Einheit unterordnen; er wird uns alsdann zu überführen wissen, daß in dieser höhern Einheit sowohl die unendliche Mannigfaltigkeit der endlichen Gebilde, als auch das Organisationsprincip seiner Welt enthalten ist; denn Herr Trendelenburg will uns ja zu einer organischen Weltanschauung hinleiten; ein hohes Ziel, nach welchem alle neuern philosophischen Bestrebungen hinzuringen scheinen. Wenn wir aber zwei Gegensätze vereinigen wollen, so müssen wir sie zuerst als Gegensätze erkannt haben: alsdann den gemeinsamen Faktor suchen, betrachten, in welchem Verhältniß die beiden verschiedenen Größen zu dem gemeinsamen Faktor stehen und schließlich die gefundenen Verhältnisse mit einander vergleichen.

Als diesen gemeinschaftlichen Faktor sollen uns die logischen Untersuchungen die construktive Bewegung darthun. Herr Trendelenburg hat nun wirklich das große Verdienst, uns das Vorhandensein der Bewegung in allen geistigen Vorgängen nachzuweisen; nach seinem Vorgange finden wir dieselbe in der Abhandlung des Herrn Dr. Kym p. 23. in der Mathematik, der Physik, den Trieben, der Gesinnung, der Freiheit als Wahlfähigkeit, der Abstraktion und der Nothwendigkeit dargethan. Daß jedoch diese verschiedenen Arten oder Kategorien der construktiven Bewegung in einem systematischen oder gar organischen Zusammenhange nachgewiesen werden, darf man billigerweise von einer Vertheidigungsbroschüre nicht verlangen. Wir begnügen uns damit, das Vorhandensein der construktiven Bewegung dargethan gezeigt zu finden, danken es dem Herrn Verfasser und suchen zu erkennen, in wiefern die construktive Bewegung als gemeinsamer Faktor aufgewiesen wird.

Allein nun fragt sich, ehe wir noch an eine Kritik der Streitpunkte gehen können, in welchem Verhältniß steht die construktive Bewegung zum Idealen, in welchem zum Realen. Wie schon oben gesagt, müssen wir, um tiefer darauf eingehen zu können, uns vor Allem genau vorhalten und deutlich zu machen suchen, was unter jedem der entgegen-

Digitized by Google

geſetzten Begriffe, was unter Idealem, was unter Realem zu verſtehen iſt. Aber vergeblich werden ſolche Verſuche in vorliegendem Schriftchen bleiben. Nirgends ſind dieſe Begriffe definirt, nirgends erläutert; dies darf man aber auch nicht fordern. Vereinigt ſollen ſie werden, es iſt alſo eine Thorheit, an einen Gegenſatz zu denken. Wenn zwar auch bei andern Philoſophen noch ein Gegenſatz zwiſchen beiden vorhanden iſt, und wir vorerſt noch dahingeſtellt ſein laſſen müſſen, zu beurtheilen, ob dieſer hier aufgehoben worden iſt; ſo wollen wir uns lieber ſogleich daran machen, die Sache zu betrachten, und uns ſelbſt davon zu überzeugen ſuchen, ob Herr Trendelenburg dieſen Gegenſatz wirklich durch das Vorhandenſein der conſtruktiven Bewegung vereinigt hat.

Um die Vermittlung beider Gegenſätze durch die conſtruktive Bewegung klar zu machen, bedient ſich Herr Trendelenburg des pythagoräiſchen Lehrſatzes. Dieſes Gleichniß nun wird von Herrn Weiſſe heftig angegriffen und ſoll von Herrn Dr. Kym vertheidigt werden.

Bei Herrn Trendelenburg hat dieſes Gleichniß an und für ſich eigentlich gar keinen philoſophiſchen Werth, und ſoll nur — wie dies auch Herr Dr. Kym p. 21. bemerkt — dazu dienen, auf ſein Princip vorzubereiten, d. h. er will damit nur ſagen, daß wie durch das, zwei verſchiedenen Quadraten gemeinſame Dreieck die Gleichheit des Inhaltes beider verſchiedener Quadrate dargethan werde, daß ebenſo die conſtruktive Bewegung ein beiden Gegenſätzen, Idealem und Realem, gemeinſames Dritte aufweiſen ſoll. Somit will er dieſem Gleichniß gar keinen weitern Werth beilegen, will daſſelbe nicht pedantiſch ſeinem Syſteme angeklügelt und angepaßt wiſſen, um wie mit einem fremden Lappen eigne Blößen zu bedecken und Riſſe zuzuflicken. Nein! Die Sache iſt gar nicht ſo genau zu nehmen, und will weiter nichts als obenbeſagtes bedeuten. Herr Trendelenburg will ſogar nicht einmal beweiſen, daß Ideales und Reales gleich ſind, wie die beiden Paare der verglichenen Quadrate in dem pythagoräiſchen Lehrſatze: Ideales und Reales ſollen nur ähnlich ſein, ſollen nur eine gemeinſame Größe haben, ſollen ſich in einer höhern Einheit beide als Theile wiederfinden.

Allein nichts deſto weniger bekommt dieſer bei dem Meiſter unbedeutende Vergleich in dem Schriftchen des Schülers eine höchſt wichtige Bedeutung: denn dieſer ſucht denſelben nicht nur gegen die Angriffe des Herrn Weiſſe mit aller Gewalt zu vertheidigen, ſondern ſogar die Hypotheſe des Meiſters, die conſtruktive Bewegung in ihrem Verhältniß zu Idealem und Realem daran zu beweiſen.

Digitized by Google

Betrachten wir daher dieſe beſtrittene, wichtig gemachte Stelle einen Augenblick näher, und behalten dabei beſtändig im Sinne, daß wir das Verhältniß des Idealen und Realen zur conſtruktiven Bewegung erforſchen wollen, damit wir doch wenigſtens einiges Intereſſe, einigen Vortheil von dieſen unbedeutenden Plänkeleien gewinnen.

Herr Weiſſe knüpft eigentlich ſchon an ſeinen Tadel über das Gleichniß des pythagoräiſchen Lehrſatzes einen Vorwurf gegen die ganze Art des Herrn Trendelenburg zu philoſophiren an, und wenn er auch nicht ſcharf genug den Vergleich und das Reſultat deſſelben und die Art, dies auf die Philoſophie überzutragen und anzuwenden, geſondert hat, ſo muß man dennoch nur um ſo genauer zuſehen, worauf dieſe Angriffe gegründet ſind. p. 21. meint Herr Weiſſe: „es werde Herrn Trendelenburg nur durch eine Verwiſchung der Wortbedeutung und unter einer Doppelſinnigkeit möglich, von der Vermittlung des Seins und des Denkens durch ein beiden gemeinſames Element dergeſtalt zu reden, daß dieſes Element (die conſtruktive Bewegung) ihm zugleich die Stelle deſſen vertrete, was das über allen Elementen der Conſtruktion erhaben bleibende Denken (das Ideale) als ſolches ſei. Er habe dadurch den Vortheil gewonnen, von der vermittelnden Thätigkeit als von einer ſolchen ſprechen zu können, welche beiden Gliedern des Gegenſatzes innewohnend, gemeinſam ſei, während eine richtige Analogie der Wiſſenſchaften, welche er ſelbſt als Baſis der Vergleichung herbeiziehe, vielmehr darauf geführt haben würde, dieſe vermittelnde Thätigkeit als etwas beiden Gliedern Jenſeitiges zu betrachten.“

Wenn wir nun ſcharf unterſuchen, nicht was dem pythagoräiſchen Gleichniß, ſondern der Trendelenburgſchen Betrachtungsweiſe als Grund zu einem ſolchen Vorwurf vorliegt, ſo wird man es wohl in folgende wenige Worte zuſammenfaſſen können, wenn ich anders Herrn Weiſſe in dieſer allerdings nicht ganz klar ausgedrückten Stelle recht verſtanden habe: Herr Trendelenburg habe das eine Mal die conſtruktive Bewegung als ein beiden Gliedern des Verhältniſſes, Idealem und Realem, Gemeinſames genommen; das andere Mal dagegen ſchwinde dieſes beiden Gliedern gemeinſame Dritte zu dem einen der beiden Glieder, zu dem Idealen zuſammen, und werde als Bewegung und Thätigkeit, als causa efficiens, als ſchaffendes Prius der Materie ein derſelben jenſeitiges Element.

Sehen wir nun, wie Herr Dr. Kym ſolche Vorwürfe beſiegt hat.

Man erwartet gezeigt zu bekommen, daß wie das gleiche Dreieck

Digitized by Google

den verſchiedenen Quadraten gemeinſam ſei, ſo die conſtruktive Bewegung Idealem und Realem, was er nach p. 1. uns beweiſen will! Man verlangt dabei, den Tadel von Herrn Trendelenburg entfernt zu ſehen, daß conſtruktive Bewegung mit Idealem identificirt ſei und ſomit immer als Gegenſatz zum Realen ſtehen bleibe! Was ſagt Herr Dr. Kym? „Das Gemeinſame — (nach dem Vergleich das Dreieck im pythagoräiſchen Lehrſatz) dürfe keine ruhende Eigenſchaft ſein, weil ſie ſonſt den Akt der Vermittlung, der eben ſelbſt kein Todtes ſei, nicht vollziehen könnte, dieſes ſei klar, und inſofern liege allerdings implicite in dem genannten Beiſpiele ſchon eine Hinweiſung auf das eigentliche Princip, die Bewegung. Eben ſo leicht einzuſehen ſei, daß nur dieſe den Akt der Vermittlung vollzogen habe — — denn — — die conſtruktive Bewegung ſei ihr zeugender Grund.“

Wie dieſe Sätze eine Widerlegung des von Herrn Weiſſe gemachten Einwurfs ſein ſollen, kann ich nicht einſehen. Denn wenn auch die Dreiecke und Vierecke, ſowie jede mathematiſche Figur durch conſtruktive Bewegung entſtanden ſind — wie auch Herr Weiſſe gewiß zugeben wird —: ſo iſt damit doch noch keineswegs dargethan, daß ſie das beiden Theilen als gemeinſam aufzuweiſende Dritte, der beiden Entgegengeſetzten gemeinſame Faktor, ähnlich dem gleichen Dreieck des pythagoräiſchen Lehrſatzes ſei. Noch viel weniger iſt damit geſagt, daß allenfalls gar die conſtruktive Bewegung die beiden Gegenſätzen gemeinſame Größe ſei. Herr Dr. Kym ſcheint unbegreiflicher Weiſe aber auch das beiden Gemeinſame ganz aus den Augen verloren zu haben. Ideales und Reales wird nirgends verglichen. Dagegen ſpricht er von der conſtruktiven Bewegung als zeugendem Grund. Allein von Entſtehung weder des Idealen, noch Realen, noch der Figuren des pythagoräiſchen Lehrſatzes handelt es ſich. Von Entſtehung iſt durchaus keine Rede: von Vermittlung. Auch auf die conſtruktive Bewegung kommt es wenigſtens im pythagoräiſchen Lehrſatz gar nicht an, ſondern das gleiche Dreieck ſoll die verſchiedenen Quadrate vermitteln. Und von dieſer conſtruktiven Bewegung kann man doch nicht als entſcheidendes Merkmal anführen, daß ſie die verſchiedenen Quadrate vermittele. Sie zeugt zwar Quadrate, das gleiche Dreieck; aber eben ſo gut jeden andern beliebigen Kreis, jede andere beliebige Kurve; deßwegen kann man doch nicht ſagen, ſie vermittele Vierecke durch das Dreieck, weil beide von der conſtruktiven Bewegung erzeugt ſind; ſonſt müßte ſie es eben ſo gut durch jeden Kreis, und was man nur wollte, vermitteln. Ob man auch nur

Digitized by Google

selbst sagen könne, daß die Dinge durch constructive Bewegungen entstehen, dies wollen wir vorerst nicht näher betrachten, denn es handelt sich einzig um Vermittlung. Es soll ein beiden gemeinsames Gleiche, ein ihren ungleichen Werth als Aehnliche aufweisendes Dritte gefunden werden, welches uns die Möglichkeit an die Hand zu geben im Stande sein kann, daß wir zwischen Idealem und Realem eine gewisse Aehnlichkeit oder Gemeinschaftlichkeit entdecken, was der Herr Verfasser selbst p. 1. als sein eigenes Streben angezeigt hat.

Herr Dr. Kym fühlt auch, daß er uns diese Gleichheit vorzuführen gezwungen ist; er empfindet, daß diese Gleichheit Idealem und Realem gemein sein muß, deßhalb sucht er nun zu zeigen, wie dieses Beweisverfahren an dem pythagoräischen Lehrsatze eine beiden verschiedenen Vierecken immanente Größe zu Hülfe ruft, d. h. einen beiden gemeinsamen Theil ausfindig macht. Ganz einfach stellt sich als solcher dort dies Dreieck heraus, und an dieses hätte er seine Reflexionen anknüpfen müssen; allein dies war zu einfach: der Herr Verfasser weiß etwas Anderes zu finden, er geht der Sache tiefer auf den Grund und giebt die constructive Bewegung an. Als beiden gemeinsamer, sie vermittelnder Faktor? Nirgends. Als ein beiden entgegengesetzten Größen identischer Bestandtheil? Durchaus nicht. Nun als was denn? „Als der beide zeugende Urgrund.“ In dieser Beziehung sagt er: „Eben so wenig bleibt das mathematische Denken über den Elementen schwebend, sondern ist dieser selbst immanent und ihr schaffender Grund, sowie hinwiederum dieser sich nur durch die Bewegung bethätigen kann.“ Allein immanent (vermittelnder Theil) sein und schaffender Urgrund ist doch wenigstens hier gewiß nicht einerlei! Wenn auch ein Doktor der Philosophie der schaffende Grund eines Dreiecks sein kann, so ist er dem Dreiecke deßwegen doch wahrlich nicht immanent. Und wenn ein Doktor auch mitschaffender Grund sein könnte, so ist deßwegen die constructive Bewegung doch noch nicht schaffender Grund, constructive Bewegung und ein Doktor der Philosophie müßten sonst identisch sein. Ich wenigstens kann dies bis jetzt noch nicht glauben, und vermöchte es überhaupt gar nicht, obige Stellen zu verstehen, wenn ich mir nicht den Zweck des Herrn Dr. Kym als constructive Bewegung zu Hülfe gerufen hätte. Einmal mußte er nämlich den beiden entgegengesetzten Größen gemeinsamen Faktor oder, wie er es nennt, deren immanente Gleichheit finden; sodann aber war es ihm darum zu thun, uns als Idealem und Realem gemeinsam die constructive Bewegung zu zeigen, und endlich

Digitized by Google

hat er darin seiner eignen Ansicht genügt, indem er uns diese constructive Bewegung sogleich als schaffendes Prius angegeben und sie somit mit dem Idealen identificirt hat, was wir später noch genauer sehen werden. Und alle diese Beweggründe construirten die Worte, und sind in jenes kleine Sätzlein zusammengewickelt, das man sich wieder mit Mühe entwickeln muß, um es nur verständlich zu machen und um es mit den Hauptzwecken des Herrn Verfassers in Harmonie zu bringen.

Dieses kleine Sätzlein, „die constructive Bewegung sei der zeugende Grund", ist aber um so merkwürdiger, da es uns die geheimen Structionen nicht nur zeigen, sondern sogar noch über gar manche andern Dinge belehren kann. Während der Herr Doktor uns nämlich hätte zeigen sollen, daß die constructive Bewegung ein Idealem und Realem gemeinsamer Faktor sei, läßt er dieses sein früheres Ziel nun ganz außer Augen, giebt dieselbe nur als causa efficiens an, identificirt sie somit dem Idealen und fällt somit ganz demselben Vorwurf anheim, welchen Herr Weisse den logischen Untersuchungen gemacht hat und welchen der Herr Verfasser von denselben abzuwehren gedachte.

Allein nirgends hat Herr Dr. Kym untersucht, in wiefern eine solche Hypothese sich realisire; nirgends, wie sich dieselbe in der Welt der Erfahrungen beweise, welche er ja doch selbst als höchstes Tribunal über alle unsere Gedanken, Ansichten und Meinungen anerkennt. Nirgends ist das eigentliche Verhältniß zwischen Idealem und Realem untersucht. Und eben dieser Punkt wäre gerade eine fruchtbare Betrachtung gewesen: hier hätte er an seinen Meister anknüpfen, hieraus dessen Ansichten beleuchten, hieraus dessen Gegner widerlegen müssen, deren Angriffe sich alle mehr oder weniger doch nur um diesen Punkt anreihen. Statt uns nicht nur das Verhältniß der constructiven Bewegung zum Idealen, sondern auch das zum Realen anzugeben, bekommen wir zwar wohl und auf glückliche Weise die constructive Bewegung in den uns bekannten Dingen nachgewiesen, allein nirgends wird nach dem Wie, nirgends nach dem Grunde derselben gefragt. Sie ist eben einmal seine causa efficiens, sie sein Schöpfer, sie sein constitutivum, nicht consecutivum (vgl. p. 25 ff.), sie erzeugt dreieckige und viereckige Dinge (ich meine im pythagoräischen Lehrsatz): allein nirgends werden die eigentlich schaffenden Ursachen nachgewiesen.

Digitized by Google

II.

Ich habe bisher schon so viel von Idealismus, von Idealem, jenen so vielbeliebten Ausdrücken gesprochen, ohne auch nur mit dem kleinsten Worte erklärt zu haben, was ich denn eigentlich darunter verstehe. Dies ist um so nothwendiger, da fast Jeder etwas Anderes darunter verstanden hat. Wenn ich nun meine Ansicht aussprechen wollte, was ich von einer aprioriſchen Idee, von einem thätigen Allgemeinen, von einer reinen Abstraktion oder Negation, von einem schaffenden Absoluten, und welche Ausdrücke man noch sonst dafür finden und erfunden haben mag, halte, so könnte ich mein ganzes Glaubensbekenntniß über alle solche Dinge in dem einzigen Wörtlein Nichts zusammenfassen. Und ich müßte mich in diesem einen Punkte sogar als Hegelianer bekennen, daß ich das reine Sein gleich Nichts setze und achte. Aber es fällt mir nicht im Traume ein, eine Welt daraus schaffen oder die geschaffene darin nur nachdenken zu wollen. Allein es handelt sich hier durchaus nicht um meine Ansichten. Wir haben Wichtigeres zu thun!

Es ist einzig die Frage: was hat man unter dem Worte Idealem verstanden, was versteht man noch darunter, was vorzüglich Herr Dr. Kym. Und da könnte sich Jemand denn ein großes Verdienst erwerben, wenn er eine vergleichende Anatomie unserer philosophischen Geister schriebe und in Classen und Ordnungen rubricirte, was Jeder unter diesem Worte verstanden hat. Ich habe leider keine Zeit dazu und muß mich deßhalb nothgedrungen kürzer fassen, und will das Ideale nur unter den Gesichtspunkten betrachten, welche uns das vorliegende Schriftchen darbietet, und will es versuchen, sie nach den Gegenständen zu ordnen, welche einer jeden Bedeutung zu Grunde liegt.

Das Ideale scheint mir im Allgemeinen für drei ganz verschiedene Gegenstände genommen worden zu sein, welche man gar oft verwechselt, meist mit einander identificirt hat.

1) versteht man nämlich unter Idealem das Gesetz oder das Wesen der Dinge, die oftmals sogenannten objektiven Begriffe;

2) unsere Gedanken über das Wesen der Dinge, die subjektiven Begriffe, und

3) Gott selbst als Geist und schaffender Urgrund des Weltalls, das sogenannte Subjekt-Objekt.

Diese drei verschiedenen Ausdrücke kann man aber wieder in den Gesammtbegriff der Kraft zusammenfassen, diese wird alsdann in ihrem

Digitized by Google

Verhältniß zur Materie und in ihrer Entwickelung in dem endlichen Weſen zu betrachten ſein.

Wenn wir auf unſere bisherige Betrachtung nochmals zurückſchauen, ſo werden wir ſehen, daß das Ideale bis jetzt nur in erſter Bedeutung vorgekommen iſt. Die conſtruktive Bewegung war das bei der Entſtehung der Dinge thätige Geſetz: ſie war die causa efficiens, ſie der ſchaffende Zweckbegriff (vgl. auch p. 24, 32 ꝛc. ꝛc. ꝛc.). Allein der Vorwurf, welchen ſchon Ariſtoteles den ſchaffenden Ideen Plato's macht, welchen Herr Weiſſe und Herr Fichte gegen Herrn Trendelenburg erneuern, dieſen finden wir auch durch Herrn Dr. Kym nirgends beſeitigt. Wir können nirgends ſehen, wie die conſtruktive Bewegung das geſtaltende, das ſchaffende Moment iſt, nirgends daß die Bewegung das Prius der Dinge iſt, wenn wir ſie auch überall vorgehalten bekommen. Ebenſo wenig klar gemacht iſt das Verhältniß des Zwecks zu der Bewegung; der bewußte Zweck wird vornweg angenommen, woher, wozu, wie, was er iſt, wird nicht geſagt, als ſeine Thätigkeit, ſowie als Organ des Geiſtes wird die conſtruktive Bewegung behauptet, deren Verhältniß zwar nicht näher unterſucht, wohl aber als Produkt ihrer Thätigkeit die organiſchen, endlichen Erſcheinungen behauptet. Nach dieſer teleologiſchen Anſicht wäre das τέλος, der Zweck das Prius; allein das Verhältniß wird von Herrn Dr. Kym mit wunderbarer Leichtigkeit auch herumgedreht, und man weiß nicht recht, was man davon denken ſoll. Erſtere Anſicht iſt dem Zweck der organiſchen oder teleologiſchen Weltbetrachtung des Herrn Trendelenburg näher verwandt, die andere ſtimmt dagegen mit der Art des Herrn Dr. Kym mehr überein, mit ſeiner Sucht Alles aus der conſtruktiven Bewegung entſtehen zu laſſen. Die Stelle, in welcher er den Zweck, den Geiſt, das φάντασμα von der Bewegnng erzeugen läßt, werden wir daher genauer betrachten müſſen, um zu prüfen, ob die conſtruktive Bewegung denn wirklich von einer ſolchen Allmacht ſei. p. 24. ſucht er ſeinen Zweckbegriff zu vertheidigen; wir wollen vorerſt dieſe Stelle noch betrachten, um 1) zu ſehen, wie die conſtruktive Bewegung nun wiederum an die Stelle des vorhin als Prius angegebenen Zwecks geſetzt und letzterer als Produkt der erſteren angegeben wird; dabei dürfen wir 2) nicht unterlaſſen, jene obengerühmte Leichtigkeit zu bewundern, mit welcher Herr Dr. Kym Angriffe beſiegt. In dieſer Beziehung betrachten wir folgende Worte: „Wenn ferner Weiſſe p. 286. behauptet, daß nur Zufälliges, nichts Nothwendiges durch die Bewegung zu Stande

Digitized by Google

komme, so bleibt diese Behauptung so lange ohne Kraft, so lange nicht bewiesen ist, daß die construktive Bewegung nicht die ursprünglichste, Denken (subjektive Ideen von den Gegenständen) und Begriff (Gesetz oder Wesen der Gegenstände selbst) constituirende Thätigkeit sei.“ — Aus diesem Satze geht hervor nicht nur, daß Herr Dr. Kym die construktive Bewegung als Prius des Zweckes, d. h. das Wesen der Objekte, sondern auch als das der subjektiven Gedanken macht, wir nahen uns somit dem zweiten Punkte unsrer Untersuchung und vergleichen subjektive und objektive Idee.

Ehe wir uns nun einer genauen Prüfung dieser Punkte hingeben und das untersuchen, was uns Herr Dr. Kym darüber lehrt, wird es gut sein, wenn man sich zuerst klar zu machen sucht, welche Fragen sich ganz ungezwungen und einfach aus der Natur der betrachteten Gegenstände ergeben. Man wird dabei den Vortheil haben, für das Hin- und Herreden und Kritisiren, für die Abwehrungen und Angriffe nach rechts und links einen sichern, leitenden Faden zu erhalten, durch welchen alle jene Hiebe gleichsam wie durch unsichtbare Triebfedern bewegt werden.

Die unmittelbarste, wenn auch schwierigste Frage ist die, was ist denn eigentlich alle menschliche Erkenntniß; wie ist sie ferner fähig, das Wesen der Objekte zu erkennen, und wie ist sie endlich durch den vorhandenen Geist, das Subjekt, das Erkennende bedingt. Es ist demnach zu untersuchen: 1) was ist Erkenntniß, 2) in welchem Verhältniß steht sie zum erkennenden Subjekt, 3) in welchem zum erkannten Objekt, und 4) in welcher Wechselwirkung stehen Subjekt und Objekt in der Erkenntniß.

Der erste unbefangene Blick auf Erkenntniß und erkannte Sache sieht beide für getrennte Wesen an, in welchen er eine gewisse Uebereinstimmung ahnt. Allein eine nähere Betrachtung dieser Probleme glaubte sie mit philosophischem Construktionsapparate anders entscheiden zu müssen. Die Philosophie trennte die Sache und das Wesen derselben, ebenso den Geist und dessen Erkenntniß, und nachdem man das Wesen des Objektes und die subjektive Erkenntniß von demselben von allem sinnlichen Zubehör gereinigt, von allem Endlichen abstrahirt hatte, meinte man beide identificiren und das Wesen der Wahrheit in Uebereinstimmung beider legen zu müssen. Diese Ansicht hat besonders Hegel in seiner Phänomenologie dargelegt, und diese Ansicht theilen auch die meisten jetzigen Philosophen noch, wenn sie auch von Hegel in andern

Digitized by Google

Punkten abweichen mußten oder ihn selbst gänzlich zu widerlegen suchten.

Herr Weisse sagt so z. B. über diese Hegelsche Dialektik und über deren ewige Wahrheit werde keine Zeit hinaus können. Herr Weisse erkennt wenigstens, daß er darin steht. Herr Dr. Kym erklärt sich aufs Entschiedenste dagegen. Seinen Standpunkt wird vielleicht die Folge zur klarern Erkenntniß bringen. Er meint, es sei nichts, Hegeln in einem Punkte annehmen, im andern verwerfen zu wollen; entweder ganz mit Hegel oder ganz gegen Hegel. Oft und vielmal behauptet er, Hegel sei ganz und aufs Entschiedenste von Herrn Trendelenburg bekämpft, besiegt, widerlegt und erweitert worden. Er will deßhalb von Hegeln durchaus nichts wissen, und möchte ebenfalls auch Herrn Weisse zwingen, einzugestehen, daß auch gar nichts Gutes, nichts Brauchbares mehr an Hegeln sei. Er selbst ist längst mit demselben fertig und hat ihn in sein historisches Kabinet bei Seite gesetzt und nur noch als psychologisch merkwürdige Erscheinung aufbewahrt. — Der von Herrn Dr. Kym sogenannte *historische* Hegel wird aber keineswegs etwa an dem Ausgangspunkte seiner ganzen philosophischen Denkweise, an seiner Ansicht über das spekulative Erkennen angepackt und widerlegt — und dieses hat sich der Herr Doktor ja doch vorgenommen, in Folgendem zu betrachten —; es wird uns auch nicht gezeigt, wie eben Hegels dialektisches Verfahren auf einer falschen Theorie des menschlichen Erkennens beruht; es wird nicht erwähnt, daß eben von diesem Punkte aus jene eigenthümliche Färbung über die ganze Hegelsche Philosophie verbreitet ist, daß in dieser Grundrichtung der Gedanken alle Betrachtungen dieses mächtigen Geistes eine einzige, originelle und nur durch das Verständniß dieser Lehre begreifliche Bedeutung erhalten haben — Alles dieses wird uns zwar nicht dargethan, Alles das darf man aber auch durchaus nicht und kann es nicht von einer Vertheidigungsbroschüre erwarten. Hegel wird als eine durch seinen Meister antiquirte Erscheinung vorausgesetzt. Hegels reines Denken muß für das Phantasma des Herrn Doktor aus dem Wege geräumt, es muß gänzlich über Bord geworfen werden. Herr Doktor empfindet das Ungeheure einer solchen Anstrengung. Eine solche schwierige Arbeit erheischt Hülfe! Herr Dr. Kym ruft seinen Meister, Herrn Trendelenburg, herbei; sein verehrter Herr Referent Weisse muß auf einige Augenblicke seine Kräfte zur Unterstützung herleihen; sogar seinen heftigen Gegner, Herrn Fichte, weiß er zu dem großen Werk zu gewinnen, und mit Hülfe dieser

Digitized by Google

Tripelallianz soll der historische Hegel und sein reines Denken in das tiefe Meer der Historie und den Abgrund der Vergessenheit geschleudert werden. Wir sehen mit Trauern die Riesentrümmer jenes Geistes in das Wellengrab sinken. Die Fluth spritzt empor, doch als das aufgewühlte Meer wieder in sich gesunken, taucht die feurige Flammengestalt des neuen Homunkulus einer in geistigen Wiedergeburtswehen ringenden Philosophie vor unsern erstaunten Augen empor. In der stillen Fluth, in welcher Hegels Dialektik versenkt ruht, spiegelt sich das Phantasma des Herrn Dr. Kym. —

Der Proceß dieser geistigen Wiedergeburt ist zu wichtig, als daß wir ihn nicht mit des Herrn Doktors eignen Worten mittheilen und näher betrachten müßten. Seine Worte lauten aber p. 33—34. also, wo geschrieben steht:

„Ueberhaupt läßt sich der ganze Streit in folgende einfache, aber durchaus entscheidende Alternative zusammendrängen, mit der das neue Princip steht oder fällt. Alle drei Philosophen, Trendelenburg, Fichte und Weisse, von denen es übrigens die zwei letzten früher nicht thaten, weisen das „reine" Denken, wie es im historischen Hegel vor uns liegt, mit Recht von sich. Wenn es nun für den Menschen so wenig einen reinen Gedanken giebt, als eine reine Materie, so hat der Gedanke zu seiner Bethätigung stets ein Materielles, und dies nennen wir mit Aristoteles de anima III, 8 sein Denkbild (φάντασμα), welches nur durch die constructive Bewegung möglich ist. Fichte und Weisse müssen sich daher entweder zum „reinen" Denken bekennen —, dann brauchen ihre Gedanken kein Denkbild (?), oder sie müssen bei ihrer wahren Ansicht stehen bleiben, daß es kein „reines" Denken gebe — dann aber erwächst ihnen vor Allem die Aufgabe, zu zeigen, warum es nicht „rein" sein könne, sodann, was sein Organ bilde und seine Bethätigung möglich mache."

Herr Dr. Kym stellt also an die Stelle des „reinen" Denkens sein Phantasma auf. Suchen wir uns daher näher zu unterrichten, in welchem Verhältniß dasselbe zu dem erkennenden Subjekt, in welchem es zu dem erkannten Objekt steht, um uns die Natur desselben näher zu erforschen und um in das Wesen des Phantasma tiefer einzudringen.

Am deutlichsten wird uns eine Streitstelle gegen Herrn Weisse das Verhältniß zwischen Objekt und Subjekt machen können, welche p. 22. zu finden ist. — Um uns gehörig vorzubereiten, wollen wir es versuchen, in Herrn Weisse's Gedanken einstweilen vorbereitend einzuführen,

Digitized by Google

wie er sich seinen Einwurf vielleicht gedacht haben mag. Herr Weisse scheint mir nämlich gedacht zu haben: da Herr Trendelenburg Denken und Sein vermitteln wolle, da er eine, beiden entgegengesetzten Dingen gemeinsame Eigenschaft aufzuweisen strebe, da er endlich ein beiden gleiches Dritte zur Vermittelung suche, und somit Gleiches durch Gleiches erkennen lasse; aus allen diesen Gründen mag wohl Herr Weisse in solchen Ansichten einen Anklang an die Empedokleische zu finden geglaubt haben.

Was lehrt uns Herr Dr. Kym dagegen? Im Innersten aufgebracht über einen solchen Frevel, erwidert er mit Heftigkeit p. 22. zu Ende des zweiten Absatzes:

„Wie sollte die vermittelnde Thätigkeit — — als ein beiden Gegensätzen Jenseitiges betrachtet werden können? Denn wie sollte ein Jenseitiges vermitteln? Freilich sei die ideelle Bewegung des Denkens nicht die räumliche gebundene, sondern deren Gegenbild und frei, wodurch wir doch sogleich auf die Rohheit zu sprechen kommen, mit der Weisse die Trendelenburgsche Bewegung p. 282. mit den Empedokleischen Sätzen zusammenstellt.

Man wird einen Augenblick ganz erschreckt durch diesen entsetzlichen Vorwurf, man wagt kaum die Stelle weiter zu lesen; denn Rohheiten in der Welt, am allermeisten in der Philosophie zu entdecken, — die uns über die heiligsten Dinge belehren soll — das ist doch höchst unangenehm. Aber kaum hat man sich entschlossen weiter zu lesen, kaum mit Entsagung ausgerüstet das folgende Wörtlein angeblickt, als man abermals verdutzt Halt macht. Die Besorgniß steigert sich, man fürchtet selbst bei Herrn Doktor das gezeihte Laster zu entdecken. „Allerdings," „allerdings," schon macht Herr Dr. Kym den Empedokleischen Sätzen eine Concession, doch einen Augenblick nachher, und wir müssen zu unserm größten Bedauern sehen, wie Herr Doktor in dieselbe Gedankenr .....t seines p. 18. verehrten Referenten selbst hineinplumpt. Er läßt uns zwar nicht Aether mit göttlichem Aether, nicht Liebe mit Liebe erkennen, doch die Zahl außer uns, die Zahl in uns, die in uns schlummernde Idee, indem wir uns dieser erinnern, die den Dingen zu Grunde liegende, und somit consequent (d. h. aus der vorgefaßten Ansicht des Herrn Dr. Kym, welche wir später erst sich entfalten sehen, und untersuchen werden) die Bewegung in uns die die Dinge erzeugende, die ideelle die materiell gewordene;" — (oder, um mit Hegel zu reden, der subjektive Begriff den objektiven). —

Digitized by Google

Weitere Consequenzen aus den Empedokleischen Sätzen, aus dem Vorwurfe gegen Herrn Weisse und aus dem Verhalten des Herrn Doktor zu ziehen, will ich jedem überlassen. Ich wende mich sogleich an die Resultate, welche wir aus den bisher angeführten Stellen für den Fortgang dieser Untersuchung ziehen können.

Vielmals in den obigen Worten finden wir die construktive Bewegung als die beiden, Denken und Begriffen immanente sie zeugende Ursache angegeben. Diese Stelle vertritt im Hegelschen System die Abstraktion, oder die negative dialektische Thätigkeit.

Nun wird zu sehen sein, wie sich diese construktive Bewegung zu den nicht ganz unbedeutenden Resten auf beiden Seiten der Gegensätze verhält, wie 1) zu dem Gegenstand, wie 2) zu dem Phantasma, als deren Zeuger wir sie vornweg schon angegeben bekommen haben. Auf der einen Seite haben wir also mit der Materie, auf der andern mit dem Phantasma fertig zu werden.

Die Bewegung, welche einmal die subjektive Idee (das Ideale des *φάντασμα* des Herrn Doktor) das andere Mal das Ding, die objektive Idee (das vermaterialisirte Ideale, die materiellgewordene Bewegung des Herrn Doktor) construirt, soll sich nach p. 22. 23. 25. 34. und vielen andern Stellen decken. Mit andern Worten, das Ideale in uns soll dem Idealen in den Objekten gleich und die construktive Bewegung der dem Objekt und dem Phantasma gemeinschaftliche Faktor sein; „allein," fährt der Herr Verfasser p. 23. fort, „allein die construktive Bewegung des Denkens ist nicht so zu verstehen, als ob ein Punkt in ihr den der räumlichen äußerlich deckte, sie ist, wie bereits bemerkt, nur deren Gegenbild, und als solche ist sie die Grundthat der produktiven und reproduktiven Phantasie, zweier Funktionen, deren jeder Akt des Geistes und Erkennens nothwendig bedarf."

Oben hieß es, ideelle und materiellgewordene Bewegung decken sich; hier wird uns das Ideelle nur als Gegenbild angegeben, welches sich nicht Punkt für Punkt decken soll. Dies müßte man als offenbaren Widerspruch ansehen, wenn man nicht errathen könnte, daß Herr Dr. Kym unter beiden Malen etwas anderes meint. Das erste Mal scheint nämlich unter dem Ideellen der subjektive Begriff, unter dem Materiellgewordenen nur das Wesen des Objektes gemeint zu sein, während er das zweite Mal darunter das ganze Objekt betrachtet. Erklärt hätten wir uns nun diese Unbestimmtheit. Sie ist dem Leser kein Unsinn mehr; allein eine Unbestimmtheit bleibt es, und diese zwar ist da-

Digitized by Google

durch erzeugt, daß — wie wir im ersten Theile dieser Untersuchung gezeigt haben — das Verhältniß zwischen Objekt und dem Wesen des Objektes nicht erklärt, sondern das Wesen aus der constructiven Bewegund erzeugt wird, ohne daß darnach gefragt wird, welchen Antheil an dieser Zeugung die Materie hat.

Die verwirrenden Folgen ziehen sich natürlich durch das Schriftchen durch, wie wir besonders hier sehen können. Und dieses Versehen wird hier durch ein zweites Hauptversehen vermehrt, welches dem ersten ganz analog ist.

Es wird uns nämlich hier die constructive Bewegung als Schöpferin des Phantasmas angegeben. Allein das Verhältniß desselben zu dem Geist, und das Verhältniß des Geistes zu den Sinnen, und das Verhältniß aller dieser drei zu dem Gegenstande bleibt unerörtert. Man kann dies zwar von einer Vertheidigungsbroschüre nicht verlangen, davon sind wir auch weit entfernt, da niemand tiefer davon überzeugt sein kann, wie äußerst Unbedeutendes und Geringfügiges nur auf dem Felde der Psychologie geleistet ist. Allein nichts desto weniger muß man suchen, wenigstens die Punkte festzustellen, welche bei einer Erörterung zu berücksichtigen sind, besonders da diese Fragepunkte auch in dieser Ansicht, welche wir nun betrachten, sich als höchst wichtig herausstellen.

Der Herr Doktor fühlt selbst diese Lücke sehr wohl in folgender Stelle. — Er sagt uns zwar, daß das Gedankenbild von der constructiven Bewegung geschaffen werde. Er hat dieselbe auch in den geistigen Funktionen aufgewiesen. Allein damit hat er uns noch keineswegs bewiesen, daß sie das schaffende Prius derselben ist. Da aber Herr Doktor die Priorität der constructiven Bewegung nicht einmal an den uns zugänglichen Objekten nachgewiesen hat, so kann es uns durchaus nicht wundern, wenn er eine solche Frage sich bei dem Geist gar nicht stellt, der sich freilich fast jeglicher Untersuchung entzieht. — Lassen wir daher diese Frage dahingestellt sein, und sehen wir nur einmal, wie sich Herr Dr. Kym die Entstehung der Gedanken aus der constructiven Bewegung denkt. Da muß man denn vermuthen, ähnlich wie die Entstehung mathematischer oder künstlerischer Figuren. Ob dieses sinnliche Verfahren auf geistige Vorgänge anzuwenden, ob wir berechtigt sind, uns nach der Analogie der Schöpfung lebloser Menschenwerke die Entstehung und Bildung des Geistes denken zu dürfen, der ohne unser Bewußtsein, fast selbst ohne unser Gefühl sich nach uns unbekannten, in tiefes geheimnißvolles Dunkel gehüllten Gesetzen gestaltet; ob sich eine solche Art zu

Digitized by Google

philosophiren an den ewigen Lebensgesetzen der Schöpfung als wahr erweist, solche Fragen wollen wir fürerst ganz unentschieden lassen. Wir wollen nur sehen, wie sich die Vorstellung des Herrn Doktor über solche Punkte im Verlaufe seiner Abhandlung darstellt. Mit seiner construktiven Bewegung wird es dem Herrn Doktor doch selbst nicht ganz geheuer. Er ahnt selbst, daß man ihm entgegnen könne, ob denn die Bewegung sich zu bethätigen oder gar sich zu gestalten, nicht etwa doch einen substantiellen oder eigentlich materiellen Hintergrund bedürfe; ob der Geist nicht als gestaltete Bewegung materiell werde? Solche Gegenvorstellungen kommen dem Herrn Doktor unwillkürlich! Er antwortet sich darauf: „fürs erste sei zu bemerken, daß die construktive Bewegung ein rein geistiger Akt sei (die reine Abstraktion oder Negation Hegels) und zwar so, daß nur durch ihn die reale äußere Bewegung vollkommen erschlossen werde, (d. h. der objektive Begriff durch den subjektiven nach Hegel)."

Dagegen ist wieder zu bemerken, daß damit keineswegs das Verhältniß beider erklärt, daß vielmehr der Geist mit der Bewegung identificirt ist. Und wir finden somit allerdings die ganze Gedankenwelt des Herrn Doktor in die construktive Bewegung aufgelöst. Wesen des Objektes, Gedanken des Subjektes, alles schmilzt vor der Gluth der construktiven Bewegung zusammen. Das Phantasma ist somit durch die Bewegung selbst zerstört: in ihm wird ein geistiger Hintergrund geahnt, allein der Geist in der Bewegung aufgehoben. Ideelles (Absolutes) im Subjekt wird dem Ideellen (Absoluten) im Objekt identificirt, eins durch das andere erschlossen; beide finden ihren Urgrund in der construktiven Bewegung, der dialektischen Thätigkeit, dem reinen Denken Hegels, und wir haben somit das wunderbare Schauspiel gewonnen, daß der im Meere der Historie von Herrn Dr. Kym versenkt geglaubte Hegel in seiner Ausgeburt der neuen Philosophie, in seinem eignen Haupte wiederum in neuer Gestalt, unter neuem Namen, aber in ganz derselben Bedeutung wieder auflebt.

Soll man etwa denken, Herr Dr. Kym habe unbewußt diese Ansichten von Hegel abgelernt? — Wir wollen dem Philosophen nicht zu nahe treten! Unbewußt soll dieser nicht denken und annehmen; der wahre Philosoph wird aus eigner Prüfung, aus eigner Anschauung der Dinge seine Ansichten gewinnen. Und dieses wollen wir auch von Herrn Dr. Kym annehmen. Allein es bleibt uns alsdann eine andere Aufgabe zu lösen übrig. Ich meine nämlich die, welche gemeinsame

Digitized by Google

Anſchauung, welche gemeinſame Betrachtungsweiſe dieſe gleichen Reſultate hervorgerufen hat. Denn nur auf gleicher Denkweiſe kann es gegründet ſein, daß Herr Dr. Kym ganz zu denſelben Reſultaten hinkommt, wo ſein ſo weit weggeworfener, hiſtoriſcher Hegel ſteht.

Wir laſſen Herrn Doktor ſich ſein eigenes Urtheil ſelbſt fällen, welches p. 34. alſo lautet: „ſo lange nicht gezeigt, was das Organ des Geiſtes bilde, und wie er ſeine Bethätigung möglich mache, könne man nicht vom reinen Denken abweichen. So lange dieſe beiden Aufgaben von Fichte und Weiſſe (und Herrn Dr. Kym) nicht ſind gelöſt worden, ſind ſie nicht berechtigt, von Hegel abzuweichen, noch viel weniger ſich beikommen zu laſſen, zu wähnen, die Urſprünglichkeit der entwerfenden Bewegung beſiegt und widerlegt zu haben (am allerwenigſten aber, ſie gar bewieſen zu haben)."

Somit ſtänden wir am Ende unſrer 2. Abtheilung. Blicken wir zurück, ſo finden wir, daß die Einwürfe nicht nur nicht beſiegt worden ſind, ſondern daß der Kämpfende jedesmal ſich dadurch in die Hände der Gegner ſpielt, daß er ganz in die bekämpfte Art ſelbſt verfällt.

In folgenden Worten ſucht Herr Dr. Kym noch einen Vorwurf zu entfernen. Es heißt: „Eben ſo unmotivirt iſt der Vorwurf, daß bei Trendelenburg ein Dualismus ſtattfinde." Mag ſein, daß er es bei dem Meiſter iſt, bei dem Schüler iſt er es gewiß nicht, wie die folgenden Worte deutlich zeigen werden. „Denn — ſagt Herr Doktor — iſt der Zweck mit der Bewegung verſchmolzen, ſo fällt jener von ſelbſt weg." Wohl ein Dualismus zwiſchen Zweck und Bewegung fällt allerdings alsdann weg. Aber es iſt mir unmöglich zu denken, daß der Gegner einen ſolchen Dualismus gemeint habe! Dieſer mag weggefallen ſein, — obgleich alsdann Bewußtſein und Zweck nicht zu denken, und unter mechaniſcher und organiſcher Bewegung jeder Unterſchied aufhören würde, und dennoch beide unerklärlich blieben —. Ein anderer und noch viel näher liegender Dualismus bleibt dagegen wenigſtens ganz gewiß in den Anſichten des Herrn Dr. Kym vorhanden, der zwiſchen Materie und Bewegung. Dieſe beiden bleiben unerörtert, unvermittelt neben einander ſtehen. In dieſem Dualismus bleibt aber der frühere ganz unaufgelöſt vorhanden. Der Vorwurf des Herrn Weiſſe bei dem pythagoräiſchen Lehrſatz fällt uns wieder ſchwer aufs Herz. Die conſtruktive Bewegung iſt nicht als ein beiden Gegenſätzen gemeinſamer Faktor aufgewieſen worden! Nein, ſondern ſie iſt als einer der Gegenſätze darge-

Digitized by Google

stellt, indem man sie mit dem Geist identificirt hat, wie dies Herr Weisse richtig fühlte.

Somit hätten wir den Dualismus zwischen Denken und Sein nicht gelöst, sondern als Gegensatz zwischen Materie oder Sein und Bewegung fortbestehen. Und der geniale Griff, welchen Herr Trendelenburg wirklich gethan hat, indem er die Bewegung als Materie und Geist gemeinsam aufwies, ist somit ganz zerstört. Und warum zerstört? Weil von dem Schüler nicht das Verhältniß der Materie zur Bewegung näher erforscht, weil von ihm nicht die Wichtigkeit dieses Strebens seines Meisters — in welcher er wirklich über Hegel hinausragt — nicht erkannt, wenigstens keineswegs weiter und klarer entwickelt worden ist. Im Gegentheil, er sinkt zurück in den alten Zwiespalt des Idealismus, er fällt dem verschmähten Dualismus anheim, und nichts bleibt als die Anklänge nach jener organischen Weltanschauung, als das sehnsuchtsvolle Ringen nach einer klarern, natürlichern Gestaltung unserer philosophischen Begriffe.

Wir kommen nun, wenn auch nicht an den wichtigsten, so doch an den schwierigsten Theil unsrer Untersuchung, der über die Erkennbarkeit des Absoluten handeln soll. Mit dem größten Muthe wird man nicht eben ausgerüstet sein. In beiden Theilen blieb jener Dualismus unerörtert stehen, in beiden Theilen wurde das Verhältniß der Bewegung zu den bewegten Gegenständen nicht näher untersucht. Wir fürchten auch in dem dritten Theil in jenen Dualismus zu gerathen, wir besorgen im Voraus auch in Gott jenen ungelösten Widerspruch zu finden, der uns nicht das Wesen der Dinge tiefer erschließt, sondern dieselben mit einem gewissen Vorurtheil betrachten macht.

III.

Wir kommen nun an den schwierigsten Punkt der Untersuchung, nämlich den, zu prüfen, ob unsere Gedanken auf das Wesen des Unendlichen zu übertragen seien, ein um so unzugänglicherer Punkt, da es selbst noch die größte Frage ist, ob wir selbst nur das Göttliche mit diesen unsern menschlichen Sinnen erkennen, mit diesem unsern Menschengeiste fassen können. Diese Frage ist deßhalb vorzüglich so sehr schwer in Betrachtung zu ziehen, weil den meisten bei ihrer Vorstellung nicht nur kein bestimmtes, mit menschlicher Anschauung zu erreichendes Bild

Digitized by Google

vorschwebt, sondern da selbst fast jeder einen andern Gedanken mit seinem Begriffe Gottes verbindet.

Wenn wir nun Herrn Fichte die Erkennbarkeit Gottes behaupten, und Herrn Dr. Kym mit aller Macht dagegen ankämpfen sehen, so wird unsere erste Frage die sein: „haben denn beide unter demselben Worte auch dasselbe verstanden?" Fragen wir die p. 37. bestrittene Stelle darüber um Rath. Hier heißt es also:

„Aus der Nachweisung Trendelenburgs, „„daß unser Denken in einen unauflöslichen Widerspruch geriethe, wenn nicht Gott, die Wahrheit, dem Denken und den Dingen als gemeinsamer Ursprung und als gemeinsames Band zu Grunde läge,"" folgert Fichte die Ausdehnbarkeit der im Endlichen entsprungenen Kategorien auf das Absolute ꝛc. ꝛc. ꝛc."

Halten wir hier einen Augenblick inne und fragen, was hier Herr Trendelenburg unter Gott verstehe, so finden wir, daß Gott mit der Wahrheit oder dem Absoluten identificirt ist, und uns abermals gesagt wird, daß es 1) dem Gesetz, dem Wesen des Objektes, dem objektiven Begriffe, was wir im ersten Theile unserer Untersuchung geprüft, und 2) dem Gedankenbild, dem subjektiven Begriffe gleich sei, was wir im 2. Theile einer nähern Betrachtung unterzogen haben.

Von diesen Kategorien, diesen Ideen behauptet Herr Fichte p. 38. weiter, daß sie als das Unbedingte im Bedingten eo ipso das Wesen des Unbedingten ausdrücken; sie seien Inhalt des göttlichen Denkens, an welchem Theil zu haben unser Denken eben dadurch die Erfahrung mache, daß es den schlechthin überempirischen Ursprung jener Wahrheiten in sich entdecke. Trendelenburg hätte die Stelle des Augustin „Deus sine qualitate bonus, sine quantitate magnus etc." genauer untersuchen, und entweder mit der Negativität und Endlichkeit der Kategorien entschieden Ernst machen, jede Denkbarkeit, Vorstellbarkeit, ja überhaupt jede Prädikabilität Gottes schlechthin leugnen, und den Gedanken des Unbedingten überhaupt für ein leeres Ideal, eine Illusion erklären, oder eben so entschieden und bewußt aus jener Halbheit sich rettend, die hergebrachte Vorstellung von der vermeintlichen, nothwendigen Endlichkeit selbst einer scharfen Kritik unterwerfen sollen.

Halten wir nun die Stelle dagegen, welche diese Ansicht besiegen soll und hauptsächlich die eigne Auffassung des Herrn Doktor klar macht: vergleiche p. 40.

„Indem wir nun die Stichhaltigkeit der Fichteschen Einwürfe prü-

Digitized by Google

fen, beginnen wir mit der Bemerkung, daß der Verfaſſer der logiſchen Unterſuchungen nicht, wie Empiriker thun, bei dem Begriff, dem Endlichen, ſtehen bleibt, ſondern ihn in der Idee vertieft, welche den Begriff aus dem unbedingt geſetzten Zwecke, aus der in dem Grundgedanken des Ganzen wurzelnden immanenten Teleologie zur letzten Einheit erhebt. Dieſe ideale Betrachtung iſt jedoch nicht in ſchwebender Spekulation gehalten, wie gemeiniglich geſchieht, ſondern in den hervorragenden Thatſachen der uns zugänglichen Welt, im Organiſchen und Ethiſchen befeſtigt und als der große Grund- und Eckſtein nachgewieſen, welche unverſtändige Bauleute verworfen haben. Dadurch iſt mitten in der Sphäre unſers Denkens und Handelns ein Abſolutes gewonnen, aus der erkannten oder nothwendig vorausgeſetzten Totalität.“

Vergleicht man nun dieſe beiden Stellen, ſo möchte man im erſten Augenblick faſt verſucht ſein zu fragen, ob denn wirklich in ihnen eine Polemik enthalten ſein ſoll. Herr Fichte will darauf dringen, daß ihm zugeſtanden werde, daß das Abſolute erkennbar, daß die menſchlichen Kategorien auch göttliche, die ſubjektiven auch objektive ſeien. Herr Dr. Kym ſagt ebenfalls, es werde ein Abſolutes gewonnen, ſetzt nur die Einſchränkung dazu, daß daſſelbe von einem unbedingten, erkannten oder nothwendig vorausgeſetzten Zweckbegriff abhängig ſein ſoll. Dies iſt aber durchaus keine Entgegnung gegen die Einwürfe des Herrn Fichte, denn dieſer wird niemals die einzelnen Abſtraktionen als etwas Alleinſtehendes anſehen wollen, ſondern beſtrebt ſich eine Anſicht geltend zu machen, nach welcher alle ſ. g. endliche Kategorien erſt durch ihre Stellung in dem Geſammtorganismus ihre wahre Bedeutung, und in der Perſönlichkeit Gottes ihre höhere Einheit erlangen. Dies iſt ganz daſſelbe, was Herr Dr. Kym nennt: ſie ſeien durch eine Totalität, durch eine immanente Teleologie geſetzt.

Darüber daß das Abſolute zu erkennen ſei, exiſtirt bei beiden durchaus keine Meinungsverſchiedenheit, wie ja Herr Dr. Kym ausdrücklich ein erkennbares Abſolute in der Sphäre unſers Denken und Handelns gewinnen läßt. Auf dieſe Anſicht iſt ſeine ganze Betrachtungsweiſe gegründet, und man wüßte wirklich auch keinen Grund aufzufinden, warum er gegen die Einwürfe des Herrn Fichte polemiſirt, wenn man nicht glauben müßte, daß er ſeinem Abſoluten eine andere Stellung zur immanenten Teleologie der Welt, oder zur Perſönlichkeit Gottes gegeben habe, als Herr Fichte. Er hätte alsdann aber auch nicht ſo ins Allgemeine hinein gegen Herrn Fichte zu Felde ziehen ſollen, ſondern er

Digitized by Google

hätte zuerst zeigen müssen, daß dieser Angriff des Herrn Fichte durchaus keiner auf Herrn Trendelenburg ist. Daß Herr Fichte nur die Kategorien, die Wahrheit, das Göttliche des Herrn Trendelenburg in dieser Beziehung das Absolute nennt, und daß er in dieser Bedeutung auch nicht von Herrn Trendelenburg abweicht, wenn er die Erkennbarkeit desselben behauptet. Er hätte alsdann scharf den Unterschied auffassen müssen, welcher zwischen Herrn Fichte und Herrn Trendelenburg in der Stellung ihres Absoluten zur Totalität Gottes stattfindet. Alsdann würde er einen tieferen Grund für seine Polemik gewonnen haben. Und wenn man nun die ganze metaphysische Erörterung des Herrn Doktor über diesen Punkt und diese Verschiedenheit betrachtet, so wird man zu höchst wunderbaren Resultaten kommen.

Wenn er nämlich mit so viel Eifer als dialektischem Apparat gegen die Erkennbarkeit des Absoluten kämpft, so meint er immer nur, daß man als menschliches endliches Wesen den göttlichen Geist in seiner Unendlichkeit, in seiner ewigen Einheit nicht erfassen könnte. Allein dieses will Herr Fichte auch keineswegs behaupten, sondern höchstens nur, daß es überhaupt eine solche Einheit, einen solchen Weltorganismus gebe. — Hat Herr Dr. Kym diesen Satz auch nicht bestimmt und klar hervorgehoben, so hat er ihn dennoch auf eine wirklich unmittelbare Weise empfunden. Dies geht daraus hervor, daß er alle Begriffe, welche man über die Natur Gottes aufgestellt, vornimmt und deren Unzulänglichkeit darzuthun versucht. Alle diese fließen aber in dem einen der Persönlichkeit zusammen, so wie auch die, welche Herr Sengler in seinem so gelehrten und ausführlichen Werke über die Idee Gottes aufgestellt hat. Die von Herrn Dr. Kym aufgestellten Begriffe sind die causa sui, welche er p. 44., das Bewußtsein nach Analogie des Ichs, welches er p. 46. ff., und die unendlichseinkönnende Potenz, welche er p. 53. als unzulängliche Begriffe bestreitet. Betrachten wir diese Ausdrücke zusammen, so finden sich alle der Ausdrucksweise des Herrn Trendelenburg vereinigt, daß er Gott als Weltkünstler ansieht, ihm also wohl alle jene Eigenschaften beilegt, welche Herr Dr. Kym lang und breit zu widerlegen sucht. Sollte er wirklich die Ansicht seines Meisters widerlegt haben, ohne es selbst zu wissen? Wir wollen es nicht glauben!

Allein Herr Fichte wirft auch Herrn Trendelenburg in seinen Ansichten über diese Punkte eine große Inconsequenz vor, er meint, „falls sich der Werkmeister nur wirklich in seinem Werke offenbarte, solle man

Digitized by Google

dies Werk beim Wort nehmen, um uns die Natur des in ihm liegenden Wirkers zu verkünden. Dies Werk selber, das Universum — darin treffen Erfahrungswissenschaften wie Spekulation zusammen — sei ein so in allen Theilen widerspiegelndes Ganze, daß sich, falls wir auch nur den Theil recht erkennen, auch der Charakter des Ganzen und des in ihm sich offenbarenden Werkmeisters verrathen werde. Sage doch Trendelenburg selber, daß wir die Welt lesen sollen wie ein Gedicht aus dem Geiste Gottes entworfen, und wiewohl wir die Bruchstücke der Welt erkennen, so sei uns in ihr genug gegeben, um die Herrlichkeit des Schöpfers zu erkennen; denn, ob jemand ein Theilchen erkannt habe, oder einen Theil, immer bleibe der Gedanke Gottes die Ergänzung des Stückwerks."

Herr Trendelenburg nimmt also den göttlichen Geist als Weltkünstler an, als den der Welt immanenten Schöpfer und Erhalter, als dessen Zweckbegriff, aber eben so fest steht ihm, daß wir diesen in seiner unendlichen Tiefe als endliche Wesen nicht zu erkennen vermöchten, und daß, da er der Urgrund, die bestimmende Ursache der Dinge wäre, wir auch in diese nicht zu dringen vermöchten.

Wie verhält sich nun Herr Dr. Kym gegen diese Ansicht seines Meisters? Er sagt und sucht darzuthun, daß man nicht einmal die Persönlichkeit von der Welt auszusagen berechtigt sei. Er treibt die Nichterkennbarkeit Gottes auf die Spitze, und führte sie in diesem Punkte viel weiter, als sein Meister. Er vernichtet sogar dessen Totalanschauung der Welt, als einer organischen damit selbst! Er bekämpft seine eigne Aussage von einem Zweckbegriff, von einer der Welt immanenten Teleologie, indem er an andern Stellen dies von ihm eben selbst verworfene Resultat als den von thörichten Bauleuten verworfenen Eckstein der künftigen Philosophie angiebt. Da eine solche Inconsequenz aber zu offenbar ist, und da Herr Dr. Kym in seinen Widerlegungen der Persönlichkeit auch nicht darauf eingeht zu untersuchen, auf welchen Gesetzen dieselbe beruhe, so lohnt es auch nicht der Mühe, diese Stellen näher zu betrachten.

Wie in diesem Punkte Herr Dr. Kym Herrn Trendelenburg vertheidigen will, bleibt unbegreiflich. Betrachten wir daher dessen eigene Ansichten.

Allein auch von diesem meint Herr Fichte, daß er in seiner Unerkennbarkeit Gottes eine Inconsequenz begangen, und daß er durch die Entwickelung des Zweckbegriffs für die Spekulation die Möglichkeit

Digitized by Google

einer festen Gotteserkenntniß gegeben habe. Doch alle diese wahren Ausdrücke würden durch die bereits erwähnte Endlichkeit der Kategorien wie mit einem Schlage vernichtet. Wollte Trendelenburg mit jener wirklich Ernst machen, er müßte sofort alle jene Wahrheiten wieder zurücknehmen, denn auf die absolute Gültigkeit des Begriffs der Ursache (also doch auf die Kategorien) gründe sich der Schluß, daß, was in der Folge der Welt enthalten, auch sein Entsprechendes „im Urgrunde, im Unbedingten haben müsse," welche Ansicht auch in der Anerkennung der Platonischen Ideenlehre ausgesprochen wurde.

Herr Dr. Kym sucht solche Angriffe zurückzuweisen, und faßt den Kampf in den Satz, daß er die Endlichkeit der endlichen Kategorien, d. h. ihre Nichtanwendbarkeit auf das Wesen des Absoluten behauptet.

Um nun diesen Streit begreifen zu können, müssen wir nun sehen, was unter Endlichkeit und Unendlichkeit verstanden worden ist.

Wenn wir unter Endlichkeit — wie dies so oft geschieht — Verendlichung oder Materialisirung, oder Individualisirung des Unendlichen verstehen, so würde sich die Frage alsdann so herausstellen, ob in dem Endlichen das Absolute, der göttliche Gedanken zu erkennen wäre. — Allein wäre dies ein Streitpunkt zwischen Herrn Dr. Kym und Herrn Fichte? Hätte dies Herr Fichte behaupten wollen, so hätte Herr Dr. Kym nicht dagegen streiten, nichts dagegen einwenden können, sondern im Gegentheil seine innigste Uebereinstimmung damit aussprechen müssen. Er, der das Absolute in den Dingen um uns her zeugt, er, der die Zahl in uns die Zahl außer uns, das innere Ideale das Ideale außer uns, die subjektiven Begriffe die objektiven erkennen läßt; er, der somit ein Absolutes in uns ein Absolutes außer uns werden, beide sich decken, sich finden, also sogar adäquat begreifen läßt!

Giebt er nun Herrn Fichte Recht? Nein! — Warum kämpft er aber gegen den, mit welchem er in Ansicht so übereinstimmt? Welchen Grund kann Herr Dr. Kym möglicher Weise zum Streite haben, da er somit die Absolutheit der endlichen Kategorien selbst behauptet!

Man wird gezwungen zu glauben, daß Herr Dr. Kym vielleicht etwas Anderes unter Unendlichkeit oder Absolutheit der endlichen Kategorien versteht, als wir eben angenommen haben. Er muß etwas Anderes damit gemeint haben, wenn er sagt, die endlichen Kategorien seien nicht aufs Unendliche, Absolute anzuwenden, denn sonst hätte er eben so gut von den endlichen Kategorien sagen können, sie seien als absolut in dem Organismus Gottes, in der absoluten Teleologie begründet!

Digitized by Google

Herr Dr. Kym muß einen andern Begriff mit dieser seiner Aussage verbunden haben; denn es ist einem unmöglich anzunehmen, daß Herr Doktor so ganz seine eigenen Ansichten vergessen habe, um gegen sie zu Felde zu ziehen, wenn sie auch die eines Anderen sind! Ebenso ist man außer Stand gesetzt, es sich einfallen lassen zu können, Herr Doktor habe aus bloßer Streitsucht gefochten, er, dem es, wie man überall sieht, und wie er uns ja selbst sagt, — immer nur um die Sache zu thun ist! Wie ist es in aller Welt nur zu begreifen, daß er dennoch gegen solche Monstra, für welche er die Fichteschen Ansichten p. 63. ansieht, die sich seiner genauern Prüfung als illegitime Geburten ergeben, als blöde Strukturen, die seine philosophische Krisis nicht zu ertragen vermögen?

Ein solcher Streit muß tiefern Grund haben, und sicherlich in der Stellung der endlichen Kategorien zu der unendlichen Teleologie Gottes liegen.

Wie wir die Sache vorhin angesehen haben, ist also falsch! Hier ist Einhelligkeit der Ansichten, und es ließe sich auch nicht denken, daß Herr Doktor gegen seine eignen Ansichten als blöde Monstra zu Felde zöge; eine bloße Selbstironie des Herrn Doktor anzunehmen, berechtigt uns sein übriges Schriftchen nicht. Wir müssen eine andere Auslegung risquiren, eine andere Erklärungsart versuchen, und sehen, ob es alsdann besser gehen wird.

Wenn also die Herren über die Erkennbarkeit des Absoluten in den endlichen Kategorien übereinstimmen, so können sie nur über die Stellung dieser — aus den endlichen Erkenntnissen gewonnenen — Abstraktionen, oder dieser absoluter, d. h. in der Endlichkeit als absolut erkannter Kategorien zu der Totalität der absoluten Begriffe, d. h. über die Bedingtheit dieser Begriffe durch die Teleologie, durch die Persönlichkeit Gottes verschiedener Meinung sein! —

Wie wir gesehen haben, waren aber die Aussagen des Herrn Trendelenburg, welche Herr Fichte citirte, so wie die Entgegnungen des Herrn Doktor darauf gerichtet, uns zu sagen, daß diese s. g. endlichen (aber dennoch, wie wir gesehen haben, absoluten) Kategorien von dem Zweckbegriff des Ganzen, von einer unerkennbaren höhern Einheit, von dem unbegreiflichen Geiste Gottes bedingt sind, d. h. daß sie nur in diesem gesetzt sind.

Allein widerspricht Herr Fichte einer solchen Ansicht? Seine ganze spekulative Betrachtungsweise möchte dagegen reden. Allein wenn wir genauer zusehen, so werden wir sehen, daß er in dieser Beziehung auch

Digitized by Google

gar keine Einwürfe macht. Er ist darin consequenter als Herr Dr. Kym, der seine eignen Ansichten bekämpft. Herr Fichte meint p. 33., Trendelenburg hätte die Stelle Augustins: Deus sine qualitate bonus, sine quantitate magnus etc. genauer untersuchen, d. h. wie er seine Ansicht näher erklärt, entweder die Unbedingtheit überhaupt für ein leeres Ideal ganz verwerfen, oder die Absolutheit der endlichen Kategorien zugeben müssen. Er meint also ganz augenscheinlich dennoch die Absolutheit der endlichen Kategorien in obenangeführter Bedeutung, und Herr Fichte hat alsdann ganz entschieden Recht, wenn er die ganze teleologische Betrachtungsweise als gegen Herrn Trendelenburg sprechend gegen denselben als Inconsequenz geltend macht.

Was hatte Herr Doktor dagegen zu thun gehabt? Wie war dieser Angriff ganz einfach abzuwehren? Er hätte nur zeigen müssen, daß Herr Fichte vollkommen Recht hat in dem, was er gegen Herrn Trendelenburg anführt. Allein darauf hätte er darthun müssen, wie Herr Trendelenburg unter seiner Erkennbarkeit des Absoluten etwas ganz Anderes meint, als Herr Fichte! Und man kann überzeugt sein, daß eine Verständigung unter den sich äußerst nahe liegenden Ansichten der streitenden Herren leicht erfolgt sein würde!

Allein was thut Herr Doktor? Er kämpft gegen Herrn Fichte, und während dieser nur die Absolutheit der endlichen Ansichten meint, während dieser meint, daß die endlichen Kategorien auch ein Glied in dem absoluten Organismus seien, so meint Herr Doktor nur, daß man diesen absoluten Organismus selbst, die Teleologie, den Geist Gottes, welcher unsere endlichen Kategorien bedinge, nicht erkennen könnte. Er meint also nur, daß der Theil, das endliche Wesen, nicht das Ganze, das All, die Gottheit in ihrem absoluten Wesen zu erkennen vermöchte. Und darin hat auch er Recht, und wird ihm jeder, nicht nur Herr Fichte, sondern sogar Hegel, den er als besondern Gegner betrachtet, Recht geben. Und die ganze Unklarheit hat darin ihren Grund, daß er sich nicht bestimmt genug vorhielt, was Herr Fichte, was Herr Trendelenburg, und was er selbst jedesmal unter dem Absoluten selbst versteht.

Aus diesem Gesichtspunkte erst werden wir alle Aeußerungen und Einwürfe verstehen können, und nun wollen wir einmal sehen, was Herr Doktor über den Deus sine qualitate sagt. Er meint darüber p. 60. „der anfangs so stolz verschmähte Satz des Augustin werde von unseren (?!) spekulativen Philosophen wieder in Gnaden angenommen, wenn es am Schlusse der spekulativen Theologie p. 375. also heiße.“

Digitized by Google

Halten wir uns einen Augenblick schon hier auf, so werden wir sagen müssen, daß wir keineswegs finden können, daß Herr Fichte diesen Satz stolz verschmäht habe, denn das kann ich doch unmöglich stolz verschmähen nennen, wenn Herr Fichte, wie wir oben gesehen haben, diesen Satz dazu benutzen will, um zu zeigen, daß derselbe bei genauerer Betrachtung den Herrn Trendelenburg zu des Herrn Fichte eignen Ansichten hingeführt haben würde.

Betrachten wir nun die Stelle, in welcher Herr Fichte diesen verworfenen Satz wieder zu Gnaden annehmen soll, so werden wir finden, daß Herr Doktor unserm spekulativen Philosophen keineswegs an folgender Stelle die Absolutheit der endlichen Kategorien nachweisen will, sondern was Herr Dr. Kym immer sucht, das Verhältniß derselben zu dem absoluten Geist Gottes.

Die citirte Stelle lautet aber folgendermaßen:

„Wir weisen ein System von Eigenschaften nach, aber Gott ist kein solches System, sondern ihre eben so reale (lebendige) als geistige (selbstbewußte) zugleich daher von ihren Unterschieden freie, als Person sie durchwirkende Einheit.“

Ganz recht der teleologische Grundbegriff Gottes, welcher der Welt, wenn auch unerkannt, zu Grunde liegen soll. Man müßte abermals meinen, Herr Doktor sollte deßhalb einstimmen, er kämpft aber dennoch. Sehen wir den Grund davon näher zu erfahren. „Der Widerspruch, welcher in dieser Stelle liegt, ist der — wie Herr Doktor p. 61. uns sagt — daß Gott einerseits als prädikatlos aufgefaßt, andererseits aber doch stets von ihm prädicirt wird. Hier hat in der That das Ende den Anfang, die Folge die Prämissen vernichtet. Somit steht Herr Doktor am Ende seiner Betrachtung, wo ich ihn leider gerade auf dem interessantesten Punkte seiner Untersuchung angekommen glaubte, er hätte hier prächtig Gelegenheit gehabt, einem Unterschied zwischen dem Hegelschen Absoluten, dem abstrakten Geist und seinem Zweckbegriffe näher nachspüren und uns seine Resultate mittheilen zu können. Denn einen solchen Unterschied wittert er. Vielleicht ist dies einer spätern Untersuchung vorbehalten, wir wollen uns gedulden und eine andere Stelle wieder auffassen, in welcher er ebenfalls gegen die Hegelschen Ansichten spricht, und wie wir jetzt erst recht verstehen werden, auch eben die Stellung der endlichen Kategorien zu dem Weltgeist, dem Unendlichen, das Absolute in seinem Verhältniß zu der erkannten, oder nothwendig vorausgesetzen Totalität betrachtet. Dort p. 40. heißt es

Digitized by Google

weiter: „Da ferner der Verfaſſer der logiſchen Unterſuchungen in conſequentem Gange fortſchreitend, darauf verzichten muß, das Abſolute (hier in einem ganz andern Begriffe, in dem der Totalität genommen) wie es an ſich und in ſich ſelbſt iſt, das abſolute Weſen in ſeinem Werden zu erkennen, — wie die ſogenannten ſpekulativen Philoſophen thun, welche das Abſolute kühner und leichter conſtruiren, als der Mathematiker irgend ein Problem, — erreicht er in der Erkenntniß, was dem Menſchengeiſt abſolut iſt.“

Dies iſt nun offenbar gegen die Hegelſche Spekulation gerichtet, und wir müſſen daher das Hegelſche Subjekt-Objekt betrachten. Von dieſem hat nicht nur Herr Trendelenburg, ſondern auch Herr Feuerbach und andere mehr dargethan, daß daſſelbe nach Analogie des Menſchengeiſtes auf das Weltall übergetragen iſt. Hegel ſagt dies ſelbſt, meint aber keineswegs den endlichen menſchlichen Geiſt, ſondern denſelben als Abſolutes, als Gattungsbegriff. Und wenn man es recht betrachtet, will er uns damit weiter gar nichts ſagen, als daß er die Welt als einen Gedankenorganismus anſieht. Herr Dr. Kym meint dieſe Anſicht verwerfen zu müſſen, und thut dennoch ganz daſſelbe, indem er einen λόγος als die der Welt immanente Teleologie annimmt. Woher weiß er denn etwas von dieſem λόγος? Das Chriſtenthum nahm direkte Offenbarung an, und hatte mit einem Mal den Uebergang für den gefunden, welcher glauben wollte. Allein der göttliche λόγος hat dem Herrn Dr. Kym ſein Haupt mit Wolken umhüllt, er ſagt, dieſer ſei nicht zu erkennen, wir ſind an demſelben Widerſpruch wie oben: doch wollen wir ihn nicht weiter verfolgen und dieſe Anſicht als Hypotheſe ſtehen laſſen.

Darin ſtimmen wir ihm aber vollkommen bei, wie wohl jeder, daß der Weltgeiſt in ſeiner unendlichen Tiefe von dem endlichen beſchränkten Geiſte des Menſchen, das Ganze nicht von dem Theil erkannt werden kann. Auch damit wird ebenſowohl jedermann übereinſtimmen, daß wir es als gemeinſames Ziel nicht nur der Philoſophie und der Theologie, ſondern auch eigentlich der Rechtswiſſenſchaft in der Begründung ihrer Principien anzuſehen haben, den menſchlichen Geiſt, die endlichen Weſen aus ihrem Zuſammenhang unter ſich und mit der Welt, aus ihrer Bedingtheit mit dem ewigen Leben der Gottheit aufzufaſſen.

Digitized by Google

IV.

Fassen wir also diesen Punkt auf, um uns eine Totalansicht von dem Verfahren und der Denkweise des Herrn Doktor zu bilden. Im ersten Theile der Abhandlung haben wir gesehen, wie die construktive Bewegung das Prius, das constitutivum der endlichen Dinge sein soll; der Beweis und jede Rechtfertigung blieb aus. Im zweiten Theile haben wir gefunden, daß dieselbe auch die subjektiven Begriffe erzeugt haben, und daß diese gleich den objektiven sein sollen: allein auch hier konnten wir uns nicht von der Priorität der Bewegung überzeugen. Nun schreitet Herr Doktor endlich weiter fort und behauptet die Unerkennbarkeit des Absoluten, währenddem er selbst das Absolute in Dingen und Gedanken erkennen läßt, und deren Urbilder sogar in den göttlichen Geist verlegt. Diesen offenbaren Widerspruch von der Unerkennbarkeit des Absoluten konnten wir uns nur dann erklären, wenn man unter Absolutem den göttlichen Geist in seiner Totalität versteht. Woher Herr Doktor etwas von den Urbildern weiß, wie diese geschaffen haben, sieht man zwar nicht ein; aber das thut gar nichts. Herr Doktor versichert uns, Kunde davon zu haben, zieht aber keine weitern Consequenzen daraus; somit geht uns diese Aussage auch weiter gar nichts an.

Herr Doktor leugnet, daß man das Absolute in seinem Werden erkennen könne, und thut daran sehr recht; denn nirgends hat er weder Genesis des Absoluten, noch die eines Gedankens oder Begriffs an der Natur uns nachgewiesen. Nichts destoweniger sagt er aber überall, die construktive Bewegung sei das Prius und die zeugende Ursache derselben, p. 24., sie sei das Ursprünglichste, die Denken und Begriff constituirende Thätigkeit. Herr Weisse meint, diese Ansicht nur als unbewiesene Hypothese ansehen zu dürfen; wir konnten auch nichts mehr darin finden. Allein da Herr Doktor meint, diese Betrachtungs- oder richtiger die Construktionsweise als die spekulativste That der neuern Philosophie ansehen zu dürfen: so wollen wir die Sache nochmals kurz prüfen und die Stellen betrachten, wo Herr Doktor solche Construktionen beginnt.

Worin legt aber Herr Doktor das Wesen der Spekulation? An obiger Stelle lehrt er uns selbst darüber, indem er sagt: „Die Philosophie ist nur dann eine echt spekulative, wenn sie auch das Reale zu seinem Rechte kommen läßt.“

Digitized by Google

Kein höheres Ziel können wir uns denken; müſſen nur bedauern, während unſrer ganzen bisherigen Unterſuchung vergeblich nicht etwa nach einer Erörterung, ſondern nur nach einer Andeutung über die Stellung des Materiellen, der Realität geſucht zu haben. Nach dem Titel ſollte man zwar denken, daß es gar nicht einmal die Abſicht des Herrn Verfaſſer geweſen wäre, uns in ſeinen metaphyſiſchen Erörterungen auch über die Stellung der Bewegung und dem Zweck, und dem Abſoluten zu der Realität zu belehren, da er in der Aufſchrift mit keinem Laut die Materie erwähnt. Allein Herr Doktor braucht dies auch nicht, er conſtruirt uns um ſo eifriger Alles aus der Bewegung. „Wollte man — wirft er ſich ſelbſt p. 26. ein — etwa erwidern, die Materie ginge nicht ſchlechthin in der Bewegung auf, ſo iſt nur zu erinnern, daß auch der letzte Theil der Materie, das Subſtrat, ſobald wir es in ſeiner Geneſis auffaſſen, wiederum nur aus der Bewegung zu verſtehen iſt; Thätigkeit und Sein fallen in dieſem Punkt in Eins zuſammen; wir ſetzen, um zu bewegen, und bewegen, indem wir ſetzen," — d. h. mit andern Worten alle Conſtruktion, alles Schaffen, jedes Entſtehen wird in mathematiſche Bewegung aufgelöſt; weßhalb es wohl auch Herrn Weiſſe belieben (p. 31.) mag, dieſes Verfahren Idealismus zu nennen. In dieſer Anſchauungsweiſe wird die Philoſophie mit der Mathematik identificirt, und Herr Dr. Kym läßt die Welt uns wirklich aus einem beweglichen Punkte entſtehen. Dagegen opponirt Herr Weiſſe. Allein „als eben ſo unkritiſch muß Herr Doktor p. 24. die Bemerkung von ſich weiſen, welche das Unternehmen die Linie aus der Bewegung des Punktes, die Fläche aus der Bewegung der Linie, die Zahl durch ſucceſſive Hinzunahme des Eins zu ſich ſelber, entſtehen zu laſſen, für eine Fiktion zu erklären ſucht." Herr Doktor weiß zwar auf eine höchſt weiſe Weiſe den armen Herrn Weiſſe abzuweiſen, aber auf keine Weiſe deſſen Weiſe als unweiſe zu beweiſen. Er bedauert zwar ſehr — „Schade — ruft er auf eine ironiſche Art aus — Schade, daß die Pythagoräer und Ariſtoteles und nach ihnen alle bedeutende Mathematiker ſolchen Fiktionen Raum gegeben haben und es ſicherlich auch noch in Zukunft thun werden."

Herr Dr. Kym ſcheint hiernach philoſophiſche und mathematiſche Denk- und Betrachtungsweiſe zu identificiren; wir müſſen demnach einmal beide näher zu unterſuchen und uns zu überzeugen ſuchen, ob denn wirklich die Bemerkung des Herrn Weiſſe ſo ganz unkritiſch ſei; vielleicht gelingt es uns noch, dem Herrn Weiſſe zum Troſt zu ent-

Digitized by Google

decken, daß seine Bedenken wenigstens auf einen nicht ganz unphiloso-phischen Geist hindeuten, wenn sie auch die philosophische Krisis des Herrn Doktor nicht ertragen haben mögen.

Da aber Herr Dr. Kym Aristoteles als Mathematiker angeführt hat, so möge es erlaubt sein, diesen größten Philosophen nach Herrn Dr. Kym nun auch als Philosophen anzuführen. Nach einer Stelle, welche der von Herrn Dr. Kym vertheidigte Herr Trendelenburg in seinen logischen Untersuchungen anführt, nennt Aristoteles dieses oben-angeführte Construktionsverfahren ein nicht gewachsenes. Was mag er nun damit gemeint haben? Ein sonderbarer Ausdruck! Wachsen bedeutet etwas frei, ohne unser Zuthun nach ewigen Gesetzen von der Natur Erzeugtes. Könnte man dies Wort in dieser Bedeutung vielleicht auf die construktive Bewegung anwenden? Könnte man etwa deßhalb dieselbe als nicht gewachsen bezeichnen, weil sie nicht nur in der weiten, uns bekannten Natur bei keiner Zeugung vorkommt, sondern sogar nir-gends dazu eine Analogie aufzufinden ist?

Die Frage ist die: ist eine Syntheſe aus sich selbst, aus ihrer Grundeinheit möglich? Sehen wir, was uns die construktive Bewe-gung, was uns die Mathematik darüber lehrt. Sie beginnen beide mit der Annahme eines Punktes, von welchem Hegel sehr richtig bemerkt, daß in ihm noch das Sein gleich Nichts gedacht wird. Allein wie wird alsdann Syntheſe möglich? —

In der Mathematik wird schweigend die Ureinheit bei jedem neuen Bedürfniß immer wieder von Neuem von Außen in seine Rechnung her-beigezogen, ohne daß im mindesten nur die Frage gestellt wird, woher und mit welchen Mitteln sind diese neuen Unterstützungen herbeigerufen worden. Diese Fragen sind aber auch in der Mathematik durchaus überflüssig. Sie fand eine Welt vor, in welcher die Dinge in unend-licher Vielheit vorkommen, und mit diesen stellte sie ihre Operationen an; diese vorgefundenen Zahlen sammelte, diese gegebenen Größen trennte sie nach Belieben. Die Mathematik eine aprioristische, nicht aus der Erfahrung genommene Wissenschaft zu nennen, ist somit durch-aus ungegründet. Im Gegentheile besteht ihre Hauptgewalt darin, daß die menschlichen Geschlechter schon Jahrtausende hindurch die Re-sultate dieser altgeheiligten Wissenschaft wieder und immer wieder und in allen Lebensverhältnissen an den ewigrichtenden Gesetzen des Schö-pfungslebens geprüft haben und sich deren alte Wahrheiten immer von Neuem und jedem Prüfenden und zu jeder Zeit als dieselben ergeben.

Digitized by Google

Aber nicht nur ihre Größen hat diese Wissenschaft aus der Erfahrung genommen, sondern auch ihre Grundsätze, ihre s. g. Axiomata, welche — wie sie selbst sagt — sich nicht weiter beweisen, sondern nur immer und ewig an dem Leben der Natur als wahr aufweisen lassen. — Sie ist also reine Erfahrungswissenschaft und ist so recht als die Wissenschaft der endlichen Wesen zu bezeichnen, da sie immer nur auf endlichen Standpunkten verweilt. Sie faßt eine gegebene Größe auf, sieht sie als gegebene an, versetzt sie nur in andere Ordnungen, bringt sie nur in andere Beziehungen. Die Mathematik ist also keineswegs voraussetzungslos, was die Philosophie zu sein sucht; sie behandelt nur die endlichen Größen von endlichem Standpunkte aus, ohne beide weiter zu untersuchen. Aber einer ihrer merkwürdigsten Grundsätze ist der, daß die Mathematik es nur mit solchen Größen zu thun haben kann, welche alle verschiedene Compositionen einer und derselben Grundeinheit sind! In dem Leben der Natur sehen wir dagegen eine unendlich verschiedene Masse von Wesen, welche auf den ersten Blick auch fast nichts mit einander gemeinsam zu haben scheinen, und dennoch sind diese in der mannigfachsten Beziehung zu einander. Die Mathematik dagegen vermag nur das in das Bereich ihrer Herrschaft zu ziehen, was sich in ihrer Grundeinheit auflösen läßt; nur ähnliche Größen, d. h. nur verschiedene Zusammenordnungen ein und derselben Grundeinheit kann sie in bindende und lösende Beziehung bringen. Eine wunderbare Voraussetzung, auf die wir wieder zurückkommen werden.

Auf diesen materiellen Grundlagen bewegt sich die Mathematik, allein — wie gesagt — ohne die Gesetze der Bewegung und ihr Verhältniß zu den Resultaten zu erkunden.

Wie verhält sich aber nun die Philosophie zu dieser mathematischen Auffassungsweise der Dinge? — Sie will gerade die bewegenden Grundursachen der Dinge erforschen. Sie will voraussetzungslos anfangen! Oder richtiger, sie will mit einem schaffenden Grunde anfangen, welcher alle seine nachherigen Schöpfungen aus sich hervorgehen läßt, schafft und also gewissermaßen schon in sich enthält.

Sehen wir nun zu, ob dieses die constructive Bewegung leistet!

Herr Dr. Kym versucht es, die Welt aus einem schöpferischen Punkte entstehen zu lassen. Der Punkt soll zur Linie ꝛc. ꝛc. werden. Allein sieht man in dieser Schöpfung eine Nothwendigkeit ein? Nirgends! Herr Doktor hilft diesem Bedürfniß ab, indem er derselben eine immanente Teleologie beigiebt! Allein, wie wir schon gesehen

Digitized by Google

haben, wird dieſe wieder in die conſtruktive Bewegung bald aufgelöſt, bald wieder erſt durch ſie erzeugt. Dieſer Zwieſpalt, dieſes Schwanken, dieſer doppelte Geſichtspunkt iſt nun ſehr einfach durch dieſes Conſtruktionsverfahren zu erklären, indem Herr Doktor von dem Gefühl getrieben wurde, ſeine Conſtruktionen und Sätze, die er hypothetiſch aufſtellte, nachher mit der Erfahrung auszugleichen.

Im Punkt ſoll alles Werdende enthalten ſein! Er bewegt ſich; er wird zur Figur, zur Geſtalt, und der Zweck, das Bild wird ſo durch die Bewegung geſchaffen. Allein Herr Doktor empfand, daß der Punkt auf die Weiſe jede beliebige Geſtalt annehmen könne, und daß in der freien Bewegung durchaus keine Nothwendigkeit läge. Er legte deßhalb ſein Urbild in den conſtruirenden Punkt, in die bewegende Thätigkeit.

Damit hat er ſchon zwei ſich vollkommen widerſprechende Thatſachen erhalten; beide erzeugt aus einem Bedürfniß, ſich den vorhandenen Erſcheinungen in ſeinen Grundſätzen anzuſchließen, ohne daß uns dieſe jedoch das Weſen der Erſcheinungen aufſchließen, d. h. ohne daß ſeine Erklärungsart mit der Entſtehungsart der Dinge in Einklang gebracht worden wäre. Und dies ſoll doch letztes Ziel alles Wiſſens ſein.

In der Bewegung iſt ſonach angenommen:

1) der Geiſt als Urbild;
2) die Bewegung als Organ deſſelben;
3) die werdende und ſich materiell geſtaltende Figur!

Alle drei Dinge hat Herr Doktor in der Bewegung aufgelöſt; — nicht etwa, wie ſein Meiſter wollte, hat er die Bewegung als gemeinſamen Beſtandtheil derſelben, d. h. des Geiſtes und der Materie, nachgewieſen und beide verglichen und verähnlicht. Nein, Alles geht in der negativen Macht der Bewegung unter, ſomit in reinem Idealismus. Und dieſer ſoll nachher durch Syntheſe die Materie erzeugen.

Sollte man dies für möglich halten?

Man ſollte glauben, ein ſolches Verfahren ſei ſchon durch bloße Anwendung deſſen zu verwerfen, was wir eben von der Mathematik geſehen haben. Wir haben uns überzeugt, wie die Mathematik Alles von Außen in ihrem ſynthetiſchen Verfahren in ihre Berechnung hereinzieht. Die Philoſophie will aber aus ihrem Anfang Alles aus ſich herauszeugen, und bedient ſich dennoch deſſelben Verfahrens? Wunderbar! Man ſollte meinen, man wäre jetzt ſchon berechtigt, es für eine

Digitized by Google

falſche Analogie anſehen zu dürfen. Allein wir wollen weiter der Sache auf den Grund zu kommen ſuchen!

Man könnte mir erwidern: Thor! Warum willſt du die materiellen Vorgänge als Zeugen für oder wider die des unendlichen Geiſtes aufrufen? Welch unſinniges, unangemeſſenes Verfahren! Von der Syntheſe im gewöhnlichen, vom Zählen, Rechnen, Bauen, Schaffen, Bilden muß man dir wohl zugeben, daß alle dieſe Thätigkeiten darin beſtehen, vorhandene Stoffe nur in verſchiedene Ordnungen zu bringen, in neue Beziehungen. Aber eben dieſes Ordnen, dieſes in Beziehung bringen, was iſt es anders als Bewegung? Was ſetzt die neue Ordnung anders voraus, als ein neues Urbild, als neuen Zweckbegriff? Siehſt du, deine eignen Sätze laſſen den Zweck als Conſtituirung und die Bewegung als conſtruirendes Prius auftreten! Deine eigne Verfahrungsweiſe widerlegt deine eigne ganze bisherige Widerlegung!

Die Sache ſcheint bedenklich! Meine Arbeit auf einem kritiſchen Punkt!

Es ſcheint wirklich, als habe man mich von dem Gebiete der ſogenannten Materie in die idealen des Geiſtes zurückgedrängt, d. h. man habe mir hier zwar Recht gegeben, allein geſagt, daß eine Analogie dieſes materiellen Verfahrens keineswegs auf die idealen Vorgänge des Geiſtes anzuwenden ſei! Aber um Geiſt handle es ſich! Er ſei das conſtruirende. Hier finde ſich das Phantasma des Herrn Doktor triumphirend, hier die ſchaffende Bewegung als Organ deſſelben! Es ſei die Syntheſe mit den Augen des Geiſtes, nach Analogie der geiſtigen Vorgänge zu betrachten, und nicht Unendliches mit dem endlichen Maßſtabe der Mathematik zu meſſen! Und hier trete Herr Doktor, über den ich ein Langes und Breites zu ſprechen verſucht hätte, als Sieger in dem Waffenſchmuck ſeiner conſtruirenden Bewegung auf; hier erſtehe die Geburt der neuen Philoſophie, das Phantasma des Herrn Doktor in unverletztem Glanz der Wahrheit; hier in den innerſten, in den heiligſten Regionen und zwar im Geiſte ſelbſt ſei ich durch mein eignes Verfahren gezwungen worden, die Sätze des Herrn Doktor ſelbſt auszuſprechen, als ſiegreich zu verkünden!

V.

Es handelt ſich hier um Sein oder Nichtſein! Es handelt ſich um Beſtätigtwerden oder Vertriebenwerden im Geiſte ſelbſt! Ich muß

Digitized by Google

also die Lage der Dinge und den Thatbestand der Verhältnisse scharf prüfen! Genau vergleichen das, was in dem Verfahren des Geistes wirklich geschieht, mit dem, was Herr Dr. Kym in seiner synthetischen Construktionsweise zu beweisen gedenkt.

Letzteres besteht, wie wir gesehen haben, darin, daß er uns aus Geist, aus construktiver Bewegung die Materie selbst zeugen will. Er behauptet, die Materie gehe in ersterer ganz auf.

Ist dieses nun ebenfalls in dem künstlerischen Schaffen der Fall? Denn dieses ist es doch, welches Herr Doktor in seinem Phantasma, in seiner Platonischen Ideenlehre als Analogie angenommen hat, wie ja auch Gott dem angemessen der Weltkünstler genannt wird! Es fragt sich nun, faßt das künstlerische Schaffen seine Hypothesen in sich? Wird das Phantasma, das Gedankenbild zum Abbild, zum Kunstwerk, ohne daß es von Außen seine Materie hernimmt; vermag der bewegte Geist Urbild und Abbild zu vermitteln? Ist die Bewegung vermittelnd, oder braucht sie der vermittelnden, sinnlichen Glieder?

Und wenn dieses Alles auch nicht wäre, so könnte man damit noch keineswegs annehmen, daß die Bewegung selbst nur das schaffende Prius des Gedankenbildes wäre!

Im Gegentheile wird sich Jedermann die Bemerkung aufdrängen, daß sich kein Phantasma in seinem Geiste vorfindet, das nicht zuerst durch die Sinne ihm erzeugt worden wäre. Selbst einem Blinden nicht; denn diesem muß der Tastsinn das Auge ersetzen.

Wenn somit die Materie zum Schaffen von Außen genommen ist, wenn diese ihre Gesetze mit in das Kunstwerk als Bedingungen, welche die Gestalt erzeugen helfen, von Außen überbringt; wenn endlich das Phantasma durch Sinnenthätigkeit von Außen aufgenommen und in unserm Geiste vermittelt worden ist, so werden wir auch selbst vom Geiste gestehen müssen, daß wir auch selbst diesen von Außen her erhalten haben. Zuerst muß er von Außen, von der Außenwelt losgelöst sein, zuerst muß er uns gegeben worden sein, ehe wir ihn gebrauchen, ehe wir ihn weiter entwickeln, ehe wir mit ihm bilden können.

Somit haben wir in dem künstlerischen Schaffen ganz ein ähnliches Verfahren wie in der Mathematik vorgefunden. Wie in der Mathematik läßt Herr Dr. Kym dasselbe daher auch ein synthetisches sein. Allein wie in der Mathematik hat er ebenso unwillkürlich die Beschränkungen und Mängel desselben auf seine Art zu philosophiren übertragen. Statt den Grund und das Wesen der Dinge zu erklären, sind

Digitized by Google

ſie in der Teleologie als vorhanden angenommen, die Materie kommt hinzu, und Niemand weiß wie! Statt aus den materiellen Vorlagen, ſtatt aus dem ſinnlichen Weſen der Dinge und deſſen Bedingungen und Verhältniß zum All deſſen Geſtalt, deſſen Zweck zu erklären, wird Alles dieſes als vorhandene Urbilder angenommen, und ſomit nur eine Erklärung, welche man nicht zu geben im Stande iſt, als gegeben angenommen. Dieſe Geſtalten, das Weſen der Dinge ſind uns allerdings gegeben; aber nur als Individualitäten. Der Gedanke von einem Urbild, oder was im Grunde daſſelbe iſt, von einer Abſtraktion, welche der Schaffung als Urſache unterliegt, iſt augenſcheinlich von dem künſtleriſchen Schaffen der endlichen Weſen hergenommen, welche allerdings ihre innern Anſchauungen auch äußerlich ſymboliſch darzuſtellen vermögen. Allein bei der Analogie vom künſtleriſchen Schaffen iſt ganz außer Acht gelaſſen, daß dieſes Bild ſelbſt erſt in unſerm Geiſt entſtanden iſt, und daß es der materiellen Vermittlung, ſinnlicher Organe und ſinnlichen Stoffes, gegebener Materie, vorhandenen Grundes bedarf, um die Anſchauungen veräußern zu können.

Dieſe Operationen, ſolches ſynthetiſche Verfahren iſt alſo ſehr wohl von endlichen Weſen zu ſagen, welche Materie, Grund, Geſetz und ſich ſelbſt von dem All, dem Abſoluten hernehmen: aber auf das All-Eine, auf den Weltgeiſt iſt eine ſolche Analogie durchaus nicht anzuwenden.

Wir haben geſehen, daß wir gezwungen ſind, Geiſt, Bewegung und Materie in dem Principe der Philoſophie als vorhanden anzunehmen. Es iſt uns deßhalb unmöglich, eine andere Definition von dem Abſoluten, von Gott aufzuſtellen, als daß wir ſagen, wir verſtehen alles Vorhandene darunter. Und dieſes müſſen wir uns beſtreben, aus den, unſern Sinnen wahrnehmbaren Theilen zu erkennen. — Das Bild des künſtleriſchen Schaffens, die Analogie des menſchlichen Denkens ſind alſo deßwegen nicht auf das Abſolute, auf das Weſen der Welt, auf die Gottheit anzuwenden, weil wir uns, wenn wir genöthigt ſind, Gott als All zu betrachten, unmöglich vorſtellen dürfen, daß er außer ſich Stoff zum Geſtalten ſeiner Ideen hernehme; daß er dieſen Stoff aus ſich erzeuge, können wir uns wenigſtens ebenſowenig denken. Wenn wir dagegen — wie es faſt alle Philoſophen gethan haben — Gott als Summe, oder Weſen, oder Geiſt, oder Organismus alles Vorhandenen anſehen, ſo müſſen wir ihm demgemäß Ewigkeit zuſchreiben. Ewigkeit in ſeinem Sein, ſeinem Grund; denn ſehen wir ringsum um uns her, nirgends

Digitized by Google

ſehen wir Materie entſtehen. Nirgends. Nur Umbildung bemerken wir in dem Leben der Natur; nur neue Ordnungen mit den vorhandenen Stoffen und Materien vorzunehmen, iſt auch ſelbſt nur dem Geiſte vergönnt. Ueberall iſt nur Weiterentwickelung des Vorhandenen nach Geſetzen und mit dem Grund des Vorhandenen möglich.

Eine ſolche Anſchauung finden wir als die gemeinſame aller griechiſchen Philoſophen vor, ſo lange ſie mit offenen Augen in die Welt ſchauten, ſo lange ſie die erkannten Allgemeingeſetze der uns offenbaren Welt auf das Ganze, das Weltall übertragen haben. Sie ſahen, wie jedes endliche Weſen ſeinen Grund aus der vorhandenen Welt hernimmt, wie es ſeine Exiſtenz nur in und durch dieſe hat, wie ſeine Geſtalt und ſeine Entwickelung nur durch und in dieſer bedingt iſt. Entſtehung der Materie fanden ſie nirgends. Vergänglichkeit der Materie fanden ſie nirgends. Daher glaubten und dachten ſie aber auch an ſolche Dinge nicht. Ueberall erblickten ſie nur Leben, überall nur eine ewige Schöpfung, d. h. Umbildung, Entwickelung des Weltalls. Deßhalb war ihnen die Materie der lebendige Grund des Weltalls, der Organismus Gottes, das Ewige, das Prius, der Urgrund aller endlichen Geſtalten; ſie war bewegt, ſie bedingte Geſtalt, Geſtalten und Leben, ſie entwickelte ſich zu immer reichern Lebensreihen. Dieſe Anſicht finden wir in allen ioniſchen Naturphiloſophen, in ihrer höchſten Blüthe, in ihrer tiefſten Weihe, in ihrer harmoniſchſten Entwickelung in dem dunkeln Heraklit. Sein einſames Leben war der Anſchauung der Welt gewidmet; das heilige Gefühl des Zuſammenhanges, des nur in Gottſeins durchdrang ihn tief. Gegen die Menſchen war er verſchloſſen, ſein Auge, ſeine Seele ſtets dem Leben der Gottheit offen; und in dem Tempel der Diana zu Epheſus legte er in ſtillem Heiligthum dieſe Anſchauungen nieder, welche ſeine Bruſt begeiſtert, ſein Leben in Betrachtung Gottes erbaut hatten.

Auch die Eleaten ſtimmten in dieſer Grundanſchauung überein, und ihre Dialektik iſt hauptſächlich durch eine Wahrheit hervorgerufen, welche mit dieſer Welt- — oder was daſſelbe ihnen war — mit dieſer Gottesanſicht übereinſtimmt. Vor Augen lag, daß die endlichen Erſcheinungen Exiſtenz hatten; allein ſie ſchauten höher, ſie ſagten, dieſelben ſeien auch nichts, d. h. nichts Selbſtſtändiges, ſie ſeien nur Geſtaltungen des Weltgeiſtes, nur Erſcheinungen oder Glieder ihres ἑνὸς παν. Die Gottheit war von Ewigkeit und beſtand in unveränderlicher Ewigkeit fort. Wie nachher Schüler, welche dieſes Princip, ich

Digitized by Google

möchte faſt ſagen, nicht im Leben der Natur ſelbſt mit erlebt hatten, dieſe Sätze durch die ausgeſpitzteſten Sophiſtereien zu beweiſen ſuchten, geht uns hier nichts an.

Auch der wunderbar tiefe Philoſoph, der poetiſche Pythagoras, ging von denſelben Grundanſichten aus. Seine Weltanſchauung baſirte in der der Jonier. Wie dieſe hatte er ſich das Weltall auf eine Urgleichheit, d. h. auf ein Aggregat gleicher Beſtandtheile zurückgebracht, um aus dieſer Analyſe die Syntheſe der endlichen Dinge zu beginnen. Während die Jonier dieſe Grundeinheit, oder richtiger und ihrer Anſchauung angemeſſener, eines der gleichen Beſtandtheile des Alls als eine beſtimmte Materie annahmen, als Waſſer, Luft oder Feuer, ſo ſtimmte Pythagoras mit Anarimander darin überein, daß er ſagte, dieſe Urgleichheit ſei ἄπειρον, läge aus dem Bereich unſrer Sinne. Aber er faßte ſie beſtimmter als Entſtehungsgrund aller Dinge auf, ſah ſie als das Eins der Mathematik an, und meinte, wie alle die verſchiedenen Zahlen nur verſchiedene Compoſitionen einer Ureinheit ſeien, ſo ebenfalls die geſchaffenen Weſen nur verſchiedene Verbindungen eines gleichen Urfaktors. Ein ungeheurer Gedanke, die Welt, die Maſſe der verſchiedenartigſten Erſcheinungen in mathematiſche Formeln ahnungsweiſe aufzulöſen. Allein in dieſer Betrachtungsweiſe ließ Pythagoras außer Augen, daß das Eins ein Bruchtheil eines zerlegten Ganzen ſei, begann eine Syntheſe nach Analogie der Mathematik, nahm dieſe Einheit aus der vorhandenen Welt, ſo oft er ſie brauchte, ohne das Verhältniß derſelben mit dem All weiter zu verfolgen. In ihm finden wir ſomit einen doppelten Standpunkt, einen objektiven, welchen er in ſeiner Anſchauung der Theilung und Bildung der Grundſtoffe annahm, und einen ſubjektiven, wo er von dem Standpunkte des Theilchens, des endlichen Weſens ausging, das die Fähigkeit hat, ſich mit andern Theilchen des Weltalls in Beziehung zu ſetzen und daraus ſeine Geſtalt zu bilden. Beide Standpunkte ſind aber nicht in einer gemeinſamen Grundanſchauung vereinigt; wenigſtens iſt eine ſolche Vereinigung nicht ausgeſprochen. Die Schule der Pythagoräer wurde immer phantaſtiſcher, und weniger bedeutend, je weniger ſie dieſe Grundauffaſſung ihres Meiſters erfaßt, je weniger ſie erkannte oder nur zu erkennen ſtrebte, inwiefern ſeine Anſichten mit dem Leben der Welt in Einklang wären, und je mehr ſie nur einzelne Sätze weiterbildete und Ausſprüche feſtzuhalten ſuchte, ohne in den Geiſt derſelben einzudringen.

In Pythagoras haben wir geſehen, wie der objektive Standpunkt

Digitized by Google

zum subjektiven wird, indem man die Operationen und Gestaltungen des Objektes, d. h. des Ganzen von dem Standpunkte der werdenden Gestalt betrachtete. Ein solches Uebertragen des Werdens des Subjektes auf das Werden des Objektes finden wir noch auffallender in der ganzen folgenden Entwickelung der Philosophie ausgesprochen. Sie charakterisirt sich dadurch, daß sie als Hauptproblem das Werden und die Individualität der endlichen Wesen sich vorsetzt, und daß sie ihre Resultate alsdann ebenfalls auf das objektive Werden des Weltalls anwendet.

Und dieses bewußtlose Uebertragen des subjektiven Standpunktes auf das objektive Weltall findet sich in der ganzen folgenden Philosophie, am deutlichsten in der Annahme eines persönlichen Gottes, und die ganze christliche Philosophie erschöpfte sich darin, auf diesen die innersten und höchsten Eigenschaften des menschlichen Wesens zu übertragen. Allein man gerieth in große Schwierigkeit, einzig durch den Gedanken Gottes aus Nichts die reiche Welt zu schaffen, welche man vorfand. Deßwegen übertrug die folgende Periode wiederum diesen materiellen Hintergrund der Welt auf den Geist Gottes, und bestrebte sich nun, Geist und Materie auszugleichen schon in dem Wesen Gottes. Einen neuen Anstoß erhielt die Philosophie dadurch, daß sie sich nun endlich einmal anfing zu fragen, mit welchem Rechte sie denn eigentlich diese Eigenschaften von Gott aussagen könne, wie es nur dem endlichen Menschen möglich sei, den unendlichen Weltgeist zu erfassen? Und man verzichtete darauf. Allein mit diesem auch darauf, je zu dem Ansich der Dinge zu gelangen, denn dieses lag noch immer in dem göttlichen Gedanken. Man verfiel deßhalb darauf, alle Erkenntniß, alle Wahrheit als subjektiv zu erkennen, bis man so weit ging, nur diesem Ich noch wirklichen Bestand zu verleihen. Allein der Mensch sah, daß er diese Gesetze, diese Gedanken nicht nur in seinem innern Geiste hegte, sondern daß sie sich auch in der Außenwelt verwirklicht zeigten, und zwar so, daß man ihnen eine selbstständige Existenz unmöglich nicht zuschreiben konnte. Man erklärte diese nun als identisch mit dem Absoluten im menschlichen Geist, und versuchte es nun, die Gottheit aus den beiden Faktoren der objektiven Welt und dem subjektiven Menschengeist zu construiren und die Wahrheit in die Identicität beider zu verlegen. Mit diesem Systeme Hegels schließt sich diese Periode ab, in welcher man die Gottheit durch das Wesen des menschlichen Geistes zu erklären suchte. Weiter konnte man nicht gehen, und man hat diese Ansicht

Digitized by Google

ziemlich allgemein Hegel als Vorwurf gemacht und als Fehler erkannt; man sagte — wie sich auch Herr Trendelenburg ausdrückt — Hegel habe im Weltgeist den menschlichen construirt; er will diesem seine untergeordnete Stellung im Weltganzen wiedergeben. Dies konnte aber nur geschehen, indem man den menschlichen Organismus als Theil aus dem analysirten Ganzen synthesirte. Herr Trendelenburg nimmt aber ein künstlerisches Schaffen des Weltgeistes an, trennt somit schon im Keime Objekt und Subjekt, und Herr Dr. Kym läßt sogar das Objekt auf subjektive Weise allein durch Synthese erklären. Beide verfallen also somit dennoch wieder in den zu vermeidenden Fehler und tragen ihren subjektiven Standpunkt auf das Objekt, das Weltganze über, welches Subjekt und Objekt zugleich ist.

Fragen wir uns nun, woher dieser Widerspruch, so finden wir ihn nämlich in allen idealistischen Weltansichten wieder. Diesen ist es noch niemals gelungen, sich von folgendem Zwiespalt loszureißen. Sie trennten nämlich jedesmal Gehalt und Gestalt einer Sache und setzten letztere dem erstern als Geist der Materie entgegen, und ließen die absolute Gestalt das formbildende Gesetz, und die rohe Materie das träge Gebilde sein, und trennten somit den Geist, als das Bewegende, von der Materie, als dem Bewegten, und betrachteten beide unter dem Verhältniß wie Geist und Körper.

Und diesen Dualismus vermochte noch kein idealistisches System zu lösen, so viel man sich auch schon bemühte, Denken und Sein zu vereinigen. Die frühern Naturphilosophen kannten allerdings einen solchen Widerspruch nicht, aber nur deßwegen nicht, weil sie sich mit Anschauungen begnügt hatten und nicht tiefer in das Wesen von Bewegung, Gesetz und Organismus eingedrungen waren. Ihnen war die Welt wohl bewegt, so besonders Heraklit Alles in ewigem Flusse, Alles geordnet und organisirt, allein sie suchten nicht die Gründe davon zu erforschen. Als man die Bewegung weiter verfolgte und sah, wie stets ein Ding das andere ruhende in Bewegung brachte, mußte man auch der Welt ihren Beweger geben, welcher mit Anaragoras auftritt. Diese Bewegung fand nach gewissen Gesetzen statt, man konnte diese nicht der todten Materie zuschreiben; man legte daher dem primus motor auch ein Bewußtsein bei, nach welchem er die Bewegung leite. Am meisten steigerte sich die Schwierigkeit bei der Schöpfung des bewußten Menschengeistes, denn dieser konnte doch unmöglich eine bloße Aggregation von Feuer, Wasser und Erde sein? Er undenkbar nur eine zufällige

Digitized by Google

Verbindung des Urchaos. Man verlegte auch zu ihm das Vorbild in den göttlichen Geist, und ein bewußter Geist — meinte man — müsse doch auch den bewußten Menschen schaffen können. Neue Bedenklichkeiten erwuchsen, die alten waren nicht erklärt, Materie und Geist nicht vereint, noch weniger konnte man die Freiheit des menschlichen Willens mit der Absicht des Schöpfers in Einklang bringen. Allein wenn man auch Alles dieses gekonnt hätte, so sah man, daß man damit dennoch nicht die Urbilder verstanden; man sah die Nothwendigkeit ein, diese erklären zu müssen; man verspürte, daß man nur das gefundene Resultat seiner Forschung als Schöpfungsgrund der erforschten Sache unterschiebe und so die Wirkung für die Ursache nahm; man merkte, daß man in den Ideen nur ein Angenommensein den unerklärten Problemen unterlegte und die Erklärung dadurch erschlich.

Deßwegen gedachte man, diese Urideen, diese Urbilder selbst zu construiren, und Hegel versuchte dies durch seine abstrakte, absolute Negation, Herr Dr. Kym greift zu der construirenden Bewegung. Allein wie auch diese Construktionen das zu Construirende als Vorbild schon voraussetzen, haben wir zu zeigen gesucht, ebenso wie die Bewegung einen Uebergang in die Materie zu bilden unfähig ist. So wird es einer absoluten Bewegung niemals gelingen, einen materiellen Körper zu zeugen, und durch eine solche Erklärungsart werden wir niemals aus dem Dualismus von Idealem und Realem, Bewegtem und Bewegendem herauskommen, so lange wir eine Priorität der Bewegung zu behaupten versuchen.

Folgen wir dagegen der genialen Andeutung des Herrn Trendelenburg, suchen wir dem Wesen der Bewegung weiter nachzuspüren und das Verhältniß derselben zum Geist, der als der Bewegende gilt, und der Materie, dem Bewegten, näher zu erforschen, so würde uns alsdann eine Lösung dieses Zwiespaltes gelingen, wenn es uns vergönnt wäre, nachzuweisen, daß nicht der Geist nur bewegend und die Materie nur bewegt, sondern daß beide bewegt und bewegend zugleich seien und daß darin erst das Wesen der Bewegung bestehe. Nur wenn wir diese Gemeinschaft an Geist und der ihm bis jetzt immer nur entgegengesetzten Materie aufgewiesen haben, werden wir hoffen dürfen, sie beide einer höhern Einheit, d. h. dem Organismus der Welt unterzuordnen und sie nicht länger als ungelöste Gegensätze in Gott und der ganzen Welt bestehen zu lassen.

Wie schwierig, wie unendlich schwierig die Lösung dieser Aufgabe

Digitized by Google

sei, werde ich am allerwenigsten verkennen, da ich innigst überzeugt bin, daß dieser Streit nur in Uebereinstimmung mit der Chemie, Physik und Physiologie gelöst werden kann, und da auf diesen Gebieten derselbe Zwiespalt als Imponderabile und bewegte Ponderabile, als Lebenskraft und materielle Substanzen, als Kraft und Materie mit kurzen Worten fast auf allen diesen Gebieten besteht. Allein auch der erste Blick auf die neuesten Forschungen auf diesen Gebieten, der Zusammenhang, welchen die Chemie zwischen Imponderabilien und Ponderabilien bei den chemischen Processen nachweist, der Uebergang der verschiedenen Imponderabilien in einander, wie ihm Pharadai nachspürt, die Lebenskraft, welche viele Physiologen schon als veraltete Erklärungsweise betrachten, die Kraft, welche viele als unerklärten Beweggrund ansehen, alle diese bekämpften Dinge möchten eben darin mit der Annahme dieses absoluten Geistes übereinstimmen, daß in ihnen nur eine Erklärung als Ursache präsumirt wird; alle jene eben angeführte Bewegungen dagegen möchten zeigen, wie auf allen Gebieten der menschliche Geist sich von dem Wahne hergebrachter Ansichten loszulösen sucht und die heilige Natur für seine einzige Offenbarerin ansieht. Selbst die Philosophie erkennt diese als höchste Richterin an, und ein Satz und Philosopheme werden sich nicht mehr gesondert von den empirischen Wissenschaften geltend machen können. Diese sind in so unbegreiflich rascher Entwickelung begriffen, daß man daraus allein schon hinreichend das geringere Interesse erklären kann, welches eben der Philosophie gewidmet wird. Wenn der Philosophie aber die Natur nicht allein Richterin, wenn sie ihr auch Gesetzgeberin sein wird, wenn sie uns die Grundgesetze der Physik in ihrer Ewigkeit, in ihrer Allgültigkeit, in ihrer einfachen Klarheit enthüllen, wenn die Metaphysik zur Physik geworden sein, wenn sie uns die Zeugung der Dinge und Organismen erschließen oder nur eine tiefere Ahnung dieser geheimnißvollen Vorgänge geben wird; dann — dann wird sie ihre allbesiegende Gewalt auch auf alle Geister erstrecken und alle Kinder unter den ewigen Gesetzen des Allvaters vereinigen.

Digitized by Google

Alle kränkeln an der ſ. g. modernen Verlegenheit.

Da Herr Fichte ſelbſt das oben von mir kritiſirte Schriftchen beſprochen und Herr Trendelenburg dieſer Beurtheilung erwidert hat, ſo will ich in Folgendem dieſe Debatten noch kurz betrachten und ſehen, in wiefern ſie ſich zu meiner Kritik verhalten.

In der Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung, im Januarheft p. 42., ſpricht ſich Herr Fichte über die Leiſtung des Herrn Dr. Kym ſehr treffend aus. Er ſagt nämlich, er habe weder dem Princip ſeines Autors eine neue Seite abgewonnen, noch dem ſpecifiſchen Mangel abgeholfen, welcher jenes Princip drücke. Nur meint er, ſei durch dieſe Schrift die Sache um einen Schritt weiter gerückt und ſpruchreifer geworden. Mir wollte es ſogar erſcheinen, als habe Herr Dr. Kym den ganzen Fortſchritt, der in der Trendelenburgſchen Philoſophie liegt, mißverſtanden und zu nichte gemacht. Allein da Herr Trendelenburg die Kymſchen Anſichten adoptirt hat, ſo muß man ſagen, daß er allerdings nur eine mangelhafte und noch nicht gehörig erörterte Seite in der Philoſophie ſeines Meiſters weiter getrieben, dadurch in ihren Inconſequenzen deutlich dargethan und einen Irrthum in ſich vernichtet hat. Dies iſt die Priorität der conſtruktiven Bewegung.

Dies hebt Herr Fichte ſehr energiſch und ſcharf hervor. „Schon durch ſeine Vertheidigung — heißt es — ſei der Verfaſſer (Herr Dr. Kym) veranlaßt worden, dreiſter mit ſeinen Behauptungen hervorzutreten und ſich auf entſchiedenere Erklärungen einzulaſſen, als ſein Lehrer. Dabei käme hauptſächlich die Unhaltbarkeit des Princips der Bewegung zum Vorſchein:

Digitized by Google

1) in der Zeugung des Absoluten, und man begreife niemals, wie eine Bewegung auch noch so subtilisirt, d. h. noch so sehr beschleunigt gedacht, wie diese jemals zu einer sich selbst anschauenden, in sich reflexiven zu werden vermöge.

2) Wie die Materie, das real Objektive aus bloßer Bewegung abzuleiten sei, wie der Verfasser thun zu können sich p. 33. selbst überredet habe.

Dies sind just die Punkte, wie ich sie in meiner Kritik aufgestellt habe; nur vermisse ich noch das Princip der Erkenntniß, von welchem — wie mir scheinen wollte — alle jene Unklarheiten ausgegangen sind. Jedoch darauf werden wir später zurückkommen. Nun wollen wir sehen, was Herr Trendelenburg im Märzheft derselben Zeitschrift dagegen erwidert.

Herr Trendelenburg wirft dort Herrn Fichte vor, daß er gerade dasselbe gethan habe. Darauf, daß er demselben nachzuweisen sucht, wie er Manches falsch verstanden habe; daß er einen Prioritätsstreit über die Nichtigkeit des leeren Denkens, der nur in der Phantasie des Herrn Fichte geführt worden, zurückzuweisen strebt; daß er hie und da Andeutungen über gewisse Irrthümer giebt, auf alles das will ich hier durchaus nicht eingehen, da mir's einzig und allein darum zu thun ist, den Standpunkt des Herrn Dr. Kym gerechtfertigt zu sehen, und mich zu überzeugen, wie eine Bewegung Absolutes und Materie construiren könne und wie dies uns aus den Vorgängen des menschlichen Erkennens bewiesen werden soll.

Diese Punkte sucht aber Herr Trendelenburg Herrn Fichte eigentlich gar nicht zu verantworten. Er zeigt nicht, in wiefern die von Herrn Fichte über diese Sätze aufgestellten Behauptungen unrichtig, unlogisch, unhaltbar sind, sondern sucht merkwürdigerweise Herrn Fichte zu überzeugen, daß Stellen, welche derselbe nur nicht beachtet habe, in seinen frühern Schriften hinlänglich zeigen könnten, daß er selbst gar nicht lediglich Bewegung wolle. Suchen wir nun nach diesen Stellen und in diesen Stellen nach Herrn Trendelenburgs Ansichten, so finden wir diese am bezeichnendsten in folgenden Worten ausgesprochen.

„Die constructive Bewegung — heißt es — ist eine geistige That, welche nicht erst von der Erfahrung abhängt." „Die Ausbildung der Kategorien ruht von Neuem auf einer geistigen, vorschauenden That."

In diesen Worten ist aufs Entschiedenste das spekulativ-ontologische Glaubensbekenntniß des Herrn Trendelenburg ausgesprochen, aus dem

Digitized by Google

deutlich zu ersehen ist, daß ihm hinter der constructiven Bewegung ein anderes Prius als Ursache derselben verborgen ist, das Ideale, das Abstrakte, die geistige That. „Die That — wie es weiter heißt — die im Anfange war und das Ende ist, das Ideale, worin das Ideale wurzelt."

Prägnanter lassen sich die Grundansichten eines Systems wohl kaum aussprechen. Allein diese stimmen keineswegs mit den Kymschen zusammen, nach deren Begründung Herr Fichte fragt und die Herr Trendelenburg in derselben Abhandlung für die seinen erklärt. Herr Dr. Kym macht die Bewegung zum Prius des Idealen. Er wird in dieser seiner Ansicht allerdings etwas weiter, vielleicht allzu weit in seiner Vertheidigung des Trendelenburgschen Princips getrieben worden sein, wie Herr Fichte so richtig bemerkt.

Herr Trendelenburg macht also das Ideale zum Prius von der geistigen That und dem Realen, während Herr Dr. Kym die constructive Bewegung Prius von Idealem und Realem sein läßt. Es wird also wohl in dem Systeme der Unterschied zwischen Bewegung und Idealem und Realem wohl nicht scharf bestimmt sein, denn sonst könnte eine solche Verschiedenheit zwischen Meister und Schüler nicht bestehen, die ihnen selbst noch nicht einmal bis zum klaren Bewußtsein durchgedrungen zu sein scheint, denn Herr Trendelenburg wollte keinenfalls etwas Widersprechendes aufstellen.

Allein noch merkwürdiger, als diese Verschiedenheit zwischen Meister und Schüler, ist der Sinn, in welchem jene Aeußerung eigentlich an Herrn Fichte gethan ist. Herr Trendelenburg giebt in dieser Stelle Herrn Fichte indirekt zu verstehen, daß er gar nicht recht begreife, was und warum derselbe denn eigentlich nur mit ihm streite, denn sie seien ja im Grunde doch ganz derselben Ansicht; er stehe auch auf spekulativem oder, wie er's nennt, ontologischem Standpunkte.

Sehen wir nun zu, auf welche Aeußerung des Herrn Fichte eine solche Rechtfertigung geht, daß Herr Trendelenburg ebenfalls zu den spekulativen Denkern gehöre, so wird uns wohl folgende Stelle darüber Aufschluß geben. Herr Fichte meint nämlich, auf eine solche Weise, wie sie Herr Trendelenburg in seiner Auslegung des Princips der constructiven Bewegung eingeschlagen habe, könne er niemals in die spekulative Weltansicht hinein kommen, zu welcher er schon bei tieferm Nachdenken, bei weiterm Studium gelangen werde. Wunderlich, Herr Fichte schließt Herrn Trendelenburg von den spekulativen Denkern aus, meint, er

Digitized by Google

neige zwar zu einer solchen Betrachtungsweise, stehe aber nicht darin. Wir dagegen haben nicht nur eben gesehen, wie Herr Trendelenburg dies auf eine entschiedene Weise leugnet, sondern das obige Glaubensbekenntniß mußte auch selbst dem Ungläubigsten allen Zweifel über den Standpunkt des Herrn Trendelenburg benehmen.

Wir wollen daher einmal um so genauer untersuchen, auf welche Beweise Herr Fichte seine Behauptungen stützt. Wir erstaunen nicht wenig, wenn wir hören, wie Herr Fichte behauptet, Herr Trendelenburg werde eigentlich durch die Consequenzen seines Princips zu einem vollkommenen Realismus hingetrieben; denn — sagt er — es sei ihm unbegreiflich, wie er mit seiner Bewegung, die er aus der Endlichkeit gewonnen, an das Absolute, Unendliche gelangen wolle. Es wundert Herrn Fichte daher, wie es dem Verfasser entgehen konnte, daß wenn die Kategorien wirklich nur aus der construktiven Bewegung (also aus der Erfahrung) stammen, die absolute Allgemeingültigkeit derselben völlig unerklärbar bleiben muß. Die construktive Bewegung in der Materie wie im Denken gehe nimmer über das Einzelne hinaus; sie erzeuge nur solches. Woher nun dennoch bei gewissen Construktionen des Denkens, nämlich der der Kategorien und in den Kategorien, zugleich das Bewußtsein ihrer absoluten Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit, d. h. der in ihr zusammengefaßten Totalität alles unendlich Einzelnen? Es bleibe ihm daher unbegreiflich, wie ihm die Idee irgend eines Unbedingten mitten aus bedingten Causalreihen und der Endlichkeit der Causalreihen erzeugen könne.

Gegen dies behauptet Herr Trendelenburg, er sei spekulativer Denker, und wir haben uns davon überzeugt. Allein nun wollen wir sehen, ob durch den Vorwurf des Herrn Fichte nicht doch irgend eine Inconsequenz in der Trendelenburgschen Philosophie zum Vorschein kommt, und ob Herr Trendelenburg nicht vielleicht nach der Begründung seines Systems dem Realismus näher steht, als einer spekulativen Betrachtungsweise. Diese Bemerkung scheint mir dasselbe andeuten zu wollen, was ich oben damit sagen wollte, daß Herr Dr. Kym den Fortschritt seines Meisters nicht nur nicht benutzt und weitergebildet, sondern vernichtet habe.

Oben habe ich schon ausgesprochen, daß dieser ganze Streit nur auf die Art zu schlichten sei, daß man Bewegung, Bewegendes und Bewegtes scharf zu trennen, alsdann aber auch ihr Verhältniß genau zu ergründen suche. Nach der gewöhnlichen, d. h. der spekulativen

Digitized by Google

Ansicht ist das Ideale das Bewegende, und das Reale das Bewegte. Nach dieser Ansicht fiele die Bewegung eigentlich alsdann ganz weg oder wäre mit dem Idealen identisch. Daher auch das ewige Schwanken in den Ansichten der Herren Trendelenburg und Dr. Kym, ob Bewegung oder Ideales das Prius sei. Wie wir oben eine Stelle gefunden haben, in welcher Trendelenburg das Ideale als das Prius setzt, so giebt uns Herr Fichte auch eine, in welcher Herr Trendelenburg wieder gerade das Gegentheil behauptet, „die Bewegung, wie sie im Denken construktiv wirke, sei in der Materie das Erzeugende," und diese Ansicht hat Herr Dr. Kym festgehalten und mehr entwickelt. Man kann also Herrn Trendelenburg nicht eigentlich den Vorwurf der Inconsequenz machen, wenn er sich an den beiden Stellen so verschieden äußert. Der Widerspruch ist in der Dunkelheit des Verhältnisses zwischen Idealem und Bewegung gegeben.

Allein diese Unklarheit kann man ihm durchaus nicht zum Vorwurf anrechnen, wenn man bedenkt, daß alle Systeme gerade an demselben Punkte kränkeln. Wir müssen im Gegentheile dankbar sein, daß uns Herr Trendelenburg wenigstens eine, wenn auch nur schwache und noch unentwickelte Andeutung in der Bewegung gerade gegeben hat, vermöge welcher es uns gelingen wird, den Zwiespalt zu lösen.

Merkwürdig ist allerdings, wie Herr Trendelenburg so scharf nachgewiesen hat, daß z. B. Hegel ꝛc. überall die Bewegung in seiner Philosophie unerörtert einschiebt, somit etwas aus der Erfahrung in sein Princip bringt, was nicht in demselben gelegen. Dagegen läßt sich aber erwidern, daß Hegel das Element der Negation schon in seinem Idealen enthalten hat. Wesen und Entstehung der Bewegung zeigt er allerdings nicht nach. Aber ebenso auch Herr Trendelenburg nicht. Er zeigt zwar, und entschieden sehr gelungen, und um so verdienstvoller, weil er darin über die frühern Denker hinaus geht, an Idealem und Realem die Bewegung nach. Allein was man vermißt, ist ein vollkommenes Erfassen des Wesens der Bewegung.

Wollte er über diese unglückselige Spaltung von Idealismus und Realismus hinaus kommen, so mußte er sich entschieden die Frage so stellen:

1) Ist entweder das Reale das Bewegte, und das Ideale das Bewegende; oder ist

2) das Reale, so wie das Ideale bewegend und bewegt zugleich, d. h. ist jede Bewegung durch die Bewegkraft der bei-

Digitized by Google

den Faktoren der Bewegung bedungen oder nur durch den Einen?

Und ich glaube, die Antwort wäre eben so entschieden gewesen, und eine glückliche Lösung dieser Aufgabe hätte erstaunlich erklärend auf andere Dunkelheiten in der Philosophie zurückgewirkt. Die Erfahrung würde ihm gezeigt haben, wie die Materie den Geist bewegt, wie der Geist die Materie bewegt, wie also beide bewegend und bewegt zugleich sind, wie eine innige Wechselwirkung und nicht eine Opposition zwischen beiden stattfindet. Wenn man also sich Geist und Materie so entgegensetzt, den Geist, das Ideale als das Bewegende, das thätige Allgemeine, und die Materie als die bewegte, todte, starre Masse annimmt, so hat man damit wider die Erfahrung eine Annahme aufgestellt, eine Annahme, die unsägliche Verwirrung in der Philosophie angerichtet hat.

Wenn wir also von dieser Seite den Unterschied zwischen Idealem und Realem auffassen, so muß er wegfallen, und wir müssen andere Definitionen aufstellen. Dies eben fühlte Herr Trendelenburg, als er sagte, Ideales und Reales habe die Bewegung gemeinsam, und folglich, hätte er rückwärts schließen können, ist der Geist eine reale Substanz, indem nur Substanz auf Substanz wirken, d. h. sie bewegen kann. Und fragen wir weiter, was eigentlich eine Bewegung ist, so werden wir immer in ihr nur eine Ortsveränderung der ewigen, wenn auch veränderlichen Materie oder Substanz entdecken. Wenn wir noch weiter gehen, werden wir finden, daß die Bewegung, die Thätigkeit durchaus, so wie Form, Gestalt und Gesetz — kurz Alles, was man mit dem Namen des Absoluten, Abstrakten, Idealen ꝛc. bezeichnete, nicht etwa das Allerrealste ist, wie die spekulativen Denker meinen, sondern eigentlich und im Grunde genommen gar nichts, durchaus nichts Existirendes, nichts Substantielles, nichts Ewiges, sondern lediglich nur eine andere Stellung der existirenden, alles begründenden, ewigen Substanzen. Auf diese Weise wäre Herr Trendelenburg ebenfalls auf den so verachteten, mißliebigen Materialismus oder Realismus gekommen, wie Herr Fichte meint, daß ihn die Consequenz seiner Ansichten nothwendig dazu treiben müsse.

Die weiteren Consequenzen dieser Ansicht hier zu entwickeln, liegt nicht im Bereiche der Aufgabe dieses Schriftchens. Hier genügt gezeigt zu haben, wie das Verhältniß zwischen Thätigkeit, Idealem und Realem, oder construktiver Bewegung, Bewegtem und Bewegendem nicht nur nicht näher erhellt und an der Erfahrung nachgewiesen ist, sondern

Digitized by Google

wie eine verfehlte Auffassung desselben Dunkelheit und Inconsequenz durch das ganze System verbreitet.

Es geht uns leider mit dem Princip der Trendelenburgschen Philosophie, mit der constructiven Bewegung, wie es uns mit dem unglücklich gewählten und unglücklich durchgeführten Beispiele, mit dem pythagoräischen Lehrsatze in dem ersten Theile obiger Abhandlung ergangen ist. Zuerst soll Bewegung Idealem und Realem gemeinsam sein, und die Verfolgung dieses Satzes würde zum Realismus, besser Sensualismus geführt haben; nachher wird Ideales und Bewegung verwechselt und die Bewegung der getäuschten Materie entzogen, um ihr nachher wieder zurückgeschenkt zu werden.

Und mit dieser Ansicht haben wir die vermißte spekulative Ansicht denn wieder erlangt. Herr Trendelenburg ist für Herrn Fichte gewonnen, und was noch viel merkwürdiger ist, stimmt in diesem Punkte sogar vollkommen mit Hegeln überein, den er in seinen logischen Untersuchungen mit so vieler Mühe widerlegt hat. Doch noch merkwürdiger, als dies, ist, daß selbst Herr Fichte und Herr Weisse in diesen Punkten ebenfalls mit Herrn Trendelenburg übereinstimmen, d. h. daß sie vollkommen die Niederlage des Hegelschen reinen Gedankens durch Herrn Trendelenburg anerkennen, daneben aber dennoch Hegels Form zu denken beibehalten wollen. Durch diese Hinterthüre haben sie aber die ganze dialektische Betrachtungsweise wieder hereingezogen, und müßten consequenter Weise damit Hegeln in Allem beipflichten; denn das ist wahr, seine Weltansicht hat Hegel mit beispielloser, mit der rücksichtslosesten Consequenz durchgedacht und durchgebildet. Die Herren Weisse und Fichte meinen, die spekulative Betrachtungsweise müßten sie beibehalten, nur einige Resultate stimmten nicht mit der Erfahrung. Diese hat Hegel zwar mit der größten Consequenz bei Seite gesetzt, allein sie bricht in den neuern Systemen immer mehr durch, und man glaubt schon nichts mehr denken zu dürfen, was der Erfahrung widerstreitet. Wir werden deßhalb auch das ganze dialektische oder spekulative Denkverfahren in einer spätern Abhandlung an der Erfahrung kritisiren. Jetzt wollen wir aber noch einen Augenblick diese neuern Systeme näher betrachten.

Herr Trendelenburg bemerkt ganz richtig, daß wenn man einmal das reine Denken verwirft, man alsdann auch consequenter Weise die ganze Logik und Metaphysik verwerfen müsse. Er sagt, wenn Herr Fichte einmal seine Kritik über das reine Denken anerkenne, er alsdann

Digitized by Google

damit eigentlich seine ganze eigene Thätigkeit desavouirt habe. Mag sein. Tragisch ist es aber zu sehen, wie damit Herr Trendelenburg den Stab über seine eigenen Ansichten gebrochen hat, denn seine Denk- und Erkenntnißtheorie führt ihn zu derselben spekulativen Ansicht. Und seine ontologische Weltansicht ist doch immer nur die spekulative, die durch Plato eingeführte, und von Hegel nur weiter entwickelte, mag sie auch einen Namen haben, welchen sie wolle.

Sind die neuern philosophischen Leistungen auch nicht durch Consequenz ausgezeichnet, so ist in ihnen doch ein Ringen nach einer reinen Naturwahrheit unverkennbar; deßhalb zeichnen sich auch alle die neuern Arbeiten, besonders die des Herrn Trendelenburg durch einen einfachen, klaren Styl aus. Und ihre Inconsequenzen, diese leisen Andeutungen, die stummen Seufzer nach Einheit und organischer Gestaltung, als was man dieselben nur ansehen kann, alle diese sind mit treuen Sinnen zu beobachten, und nicht gering zu achten, sondern alle die, welche wirklich auf dem Gebiete der Philosophie etwas zu leisten gedenken, und die Ansichten über den Standpunkt ihrer Vorarbeiter hinausführen wollen, alle die müssen in diesen Inconsequenzen leise Winke und Deuter nach dem rechten Wege erkennen. Das ewige Gesetz der Natur bleibt unser höchster Richter; und wie die Schöpfung in ihren Gestalten organisch, zusammengreifend und die ununterbrochene Kette eines ewigen Lebens ist, so müssen es auch unsere Ansichten sein, so müssen auch sie jenen ewigen Sphärengesang in den leisen Akkorden unserer Gedanken widerklingen, und die kleinste Dissonanz möge uns lehren, daß wir unser Ohr nicht der vollkommenen Harmonie geöffnet haben. Mögen uns solche Dissonanzen alsdann nicht dazu antreiben, diese nur um so fester zu halten und sie überall versuchen unterzubringen. Vergebliche Mühe, sie werden nirgends passen, nirgends harmonisch eingreifen, nirgends mit unseren richtigen Ansichten, nirgends mit der Natur übereinstimmen. Augen und Ohren müssen wir zuerst öffnen, erst erkennen, ehe wir die Erkenntnisse ordnen und zu logischem Denken einreihen wollen.

Eine Dissonanz, welche sich durch die ganze Geschichte der Philosophie wie ein sehnsuchtsvoller Schmerzensklang hindurchzieht, ist eben diese Trennung von Idealem und Realem. Hegel ist der letzte großartige Versuch, diesen Riß, der durch das ganze Weltall schmerzlich durchdringt, in seiner dialektischen Methode auszugleichen. Wie er diesen Tantalusqualen endlich ermattend erliegt, werde ich später zeigen. Hier mögen nur noch einige vorbereitende Bemerkungen erlaubt sein, welche

Digitized by Google

auf diese Untersuchung einstweilen größeres Licht verbreiten, und uns in die Geschichte der neusten Philosophie einen klaren Blick geben werden.

Die spekulative Weltansicht ist die fast überall verbreitete. Feuerbach ist der einzige Geist, welcher mit genialem Griff die Unhaltbarkeit des Absoluten dargethan hat. Seine Wirksamkeit hat die bedeutendsten Folgen gehabt, allein da er bis jetzt seine Anschauungsweise noch nicht systematisch durchgebildet hat, so haben sich seine wirklich tief empfundenen Ansichten noch weniger verbreitet, sind wenigstens noch nicht zu einer Herrschaft über die übrigen Hegelianer und sonstigen spekulativen Denker durchgedrungen. Die spekulative Denkweise seit Plato stützt sich auf ein übernatürliches Gedankenreich, welches sich in dem Leben der Welt darleben und verwirklichen soll. Darnach liegt jedem Dinge sein Gedanke, sein Gesetz zu Grund, welche das Ding bilden. Man hat zwar noch kein solches Gesetz substantiell bemerkt, man hat auch noch nicht in Erfahrung bringen können, wie sich dieses Gesetz mit der Materie in Beziehung setze, man hat noch weniger irgend in der Welt entdecken können, daß dieses Gesetz gar etwa im Stande wäre, sich seine Materie, seinen Leib zu schaffen. Keineswegs, dies spricht aller und jeder Erfahrung und Beobachtung der uns zugänglichen Natur geradezu entgegen. Allein nichts desto weniger hat man dennoch dieses Gesetz als immateriellen Geist von der Materie getrennt und diesem ewige Dauer, Priorität der Würde und der Zeit zugeschrieben und es sich sogar seine Materie schaffen lassen. Eine solche Betrachtungsweise ist einer gesunden unbefangenen Naturanschauung ganz fremd. Dies lehren uns die großartigen Weltanschauungen der ersten griechischen Weisen. Allein wird man mir entgegnen — Plato und Aristoteles waren doch unstreitig die größten Geister des Hellenenthums und diese haben sich beide zu unserer Ansicht bekannt, haben sie eigentlich erst recht entwickelt und begründet, und diese waren doch auch nicht ganz unerfahren in der Naturkenntniß, da besonders Aristoteles noch immer von vielen Naturforschern angeführt wird, und gewiß den rohen Anfängen der ionischen Naturphilosophen unendlich überlegen war an Tiefe und Umfang seines Wissens. Auf den — meiner Ansicht nach hohen Werth der alten naiven griechischen Naturweisen will ich nicht eingehen. Allein das will ich auf der andern Seite zugestehen, daß der Idealismus Platos und das Gesetz *το τι ἦν εἶναι* des Aristoteles von einem tiefgefühlten Bedürfniß ausging. Und nämlich von folgendem. Ich

Digitized by Google

führe dies deßhalb an, weil uns daſſelbe erklärend auch noch auf die ſpekulativen Denker unſerer Zeiten wirken kann.

Dieſer ideelle Erklärungsgrund der Dinge — ſage ich alſo — hat ſeine Baſis in einem Mangel der Naturweiſen, welchen Anaragoras von Klazomenä am erſtem empfunden haben ſoll. Die Jonier vertieften ſich nämlich in eine reine Anſchauung der Welt. Sie rollten alle Erſcheinungen in ihren Urkeim zurück, in die geſtaltungsfähige Materie, das Chaos, welches die Welt der Einzelweſen aus ſich entfaltet. Dieſe Welt, dieſe lebensfähige Maſſe war ihre noch unentwickelte Gottheit; dieſe ließen ſie nun mit wunderbarer Genialität ſich bewegen, theilen und geſtalten und erhielten ſo nach und nach die geſchaffenen Weſen. Allein woher dieſe Bewegung, woher dieſe Thätigkeit, woher endlich gar dieſe nach beſtimmten Lebenszwecken eingerichtete Geſetzmäßigkeit, welche überall in den Dingen waltet, nach welcher alle Weſen ſich entfalten? Darauf hatten ſie keine Antwort; ſie fanden ſolche Bewegung, ſolche Zweckmäßigkeit in der Natur vor, fanden ſie ihrer Beobachtung beſtätigt: daher nahmen ſie auch durchaus keinen Anſtand, dieſelbe ihrer Materie zuzuſchreiben.

Anaragoras dagegen meinte dieſe Geſetze in ſeinen Gedanken wieder zu finden, und Plato bildete dieſer Anſicht gemäß ſein Syſtem der göttlichen Ideen, welche er der Welt zu Grunde legte. In dieſem ideellen, immateriellen Geſetze iſt nun der Materie Thätigkeit und Zweck genommen und dieſes dem transcendentalen Geſetze, Abſoluten, Ideellen oder Geiſte zugeſchrieben. Es handelte ſich nun darum, eine ſolche Anſicht auch in der und durch die Natur beſtätigt zu bekommen. Man mußte alſo vor allen Dingen, dem angemeſſen,

1) den Uebergang und das Verhältniß von Idealem und Realem auffinden. Und durch die verſchiedene Auffaſſung des Idealen, ſowie ſeines Verhältniſſes zum Realen ſind alle dieſe idealiſtiſchen Syſteme ausgezeichnet, und die Verſchiedenheit und Entwickelung der Anſichten über dieſen Punkt bezeichnen uns ſchärfer als alle andere den Weg und die Entwickelungsgeſchichte der philoſophiſchen Syſteme.

2) Allein dieſes thätige Allgemeine — wie es Ariſtoteles nennt — oder dieſe göttlichen Ideen — wie ſie Plato bezeichnet, — kurz dieſe Geſetze wußte man in der Natur nirgends aufzufinden, einzuſehen und vorzuzeigen, da es den menſchlichen Sinnen, dem leiblichen, materiellen, endlichen Organismus nie möglich werden wollte, dieſe ewigen abſtrakt idealen Geſetze in der Natur zu entdecken. Unſere neuern Philoſophen

Digitized by Google

haben immer an derſelben Verlegenheit noch laborirt und haben ſie (Hegel) die neue genannt. Vielleicht deßwegen moderne Verlegenheit, weil ſie ſich klarer über dieſe Frage geworden ſind, und Hegel z. B. ſein ganzes Syſtem auf die Löſung dieſer Aufgabe in ſeiner Phänomenologie gründete. Aber die Verlegenheit iſt ſchon eine ſehr alte, und ſomit höchſt klaſſiſchem Boden entſproſſen. Wie anfänglich dieſe ideale Anſicht der Dinge auf eine, vielleicht ſelbſt unbewußt vollzogene Analogie mit den Vorgängen des menſchlichen Geiſtes begründet war, wie dies die meiſten Ausdrücke für Geſetz als Idee, Begriff, Abſolutes ꝛc. ſchon beweiſen, ſo hat endlich die neuere Philoſophie dieſe Verlegenheit, welche ihr durch die ideelle Auffaſſungsweiſe der Dinge entſtanden, auch durch eine gründlichere Beantwortung aus den Vorgängen des menſchlichen Geiſtes zu löſen geſucht. Man ſagte, allerdings vermöge der ſinnliche Menſch nicht hinter die ewigen Geſetze, die göttlichen Gedanken zu kommen; allein in unſerm eignen Geiſt, der ſelbſt ideell, ſelbſt göttlich und ewig und mit den Geſetzen der Welt, mit den Gedanken Gottes übereinſtimmend ſei, in dieſem unſeren eigenen, ewigen, göttlichen Geiſte fänden wir die Brücke zu dem ewigen Gedankenreiche Gottes. Dieſen Gedanken hat Hegel auf eine großartige Weiſe durchgeführt; dieſe Anſicht hat Herr Fichte auf eine ſchlagende Weiſe als den Stützpunkt jeder ſpekulativen Philoſophie, ſomit der neuern angegeben. Eine Erkenntnißtheorie mußte daher jede neuere Philoſophie begründen, wie beſonders Herr Reinhold, der verehrte Redakteur des philoſophiſchen Theils der Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung in dieſer ebenfalls auf Spekulation begründeten Zeitſchrift an unzähligen Stellen, ſo wie ganz vorzüglich in ſeiner höchſt klar dargeſtellten Geſchichte der Philoſophie, immer wieder verkündet.

Herrn Reinholds Philoſophie iſt deßhalb beſonders intereſſant über dieſe Punkte, da er einmal dieſe Punkte ſcharf aufgefaßt, bezeichnet, und an andern als falſch behandelt nachgewieſen hat, und da er auf der andern Seite ſich beſonders bemüht hat, ein neues Erkenntnißprincip aufzuſtellen, welches mit der Erfahrung übereinſtimmen und ſeine Metaphyſik in Kosmologie verwandeln ſoll. Eine höhere Aufgabe kann man ſich nicht denken; und da er durch dieſe Leiſtungen der ſpekulativen Betrachtungsweiſe eine neue, kräftigere Stütze zu geben glaubte, ſo wird es nicht unintereſſant ſein, auch die Leiſtungen dieſes Herrn über dieſelben Punkte zu beurtheilen, da mir's keineswegs darum zu thun iſt, zu zeigen, wo die einzelnen Syſteme lückenhaft und inconſe-

Digitized by Google

quent sind — dies ist ein trauriges, undankbares Geschäft — sondern lediglich um diesen Standpunkt genau zu ermitteln, welcher das ganze philosophische Gebäude begründen soll.

Ich erlaube mir daher nun das Haupt dieser spekulativen Zeitschrift ein wenig näher zu beleuchten, und zu untersuchen, wie er uns über die s. g. moderne Verlegenheit hinüber hilft, die er so scharf aufgefaßt, und die er so gewiß zu lösen verspricht.

1) Ich werde dazu erst einen längern Aufsatz in seiner spekulativen Zeitschrift herausgreifen, in welchem er ein halbes Dutzend spekulativer Denker zugleich in ihren Leistungen lobt, und zugleich allesammt an dem Punkte der s. g. modernen Verlegenheit über die Klinge springen läßt. Wir werden diesen Aufsatz dazu benutzen, um zu zeigen, wie alle die angeführten und kritisirten Denker über das Verhältniß von Bewegung, Idealem und Realem im Unklaren sind, und dieser diese, ein anderer eine andere unhaltbare Erklärungsweise versucht, die eigentlich alle doch im Grunde nichts erklären.

2) will ich alsdann untersuchen, in wiefern Herr Reinhold, der alle diese Herren in ihrer Unklarheit über diese Punkte überführt hat, in wiefern dieser in seinem Erkenntnißprincip der Oedipus für alle diese sphinxischen Räthsel geworden ist. Ich werde dazu den letzten Abschnitt in seiner Geschichte der Philosophie über diese Punkte untersuchen, in welchem er uns über die Leistungen der früheren Philosophen hinaus zu heben verspricht.

I.

a) Herr Reinhold nimmt in seiner spekulativen Zeitschrift in dem Märzheft von diesem Jahr, Nr. 72. ꝛc., zuerst seinen spekulativen Herrn Collegen, den Herrn Fichte vor. Nachdem er das System desselben und seine Leistungen klar entwickelt und mit Recht gelobt hat, meint er nur das Verhältniß zwischen Idealem und Realem sei noch nicht ganz aufgeklärt. Die eignen Ansichten des Herrn Reinhold, welche in diesen Aufsätzen hier und da natürlich nur kärglich ausgestreut sind, da diese Arbeiten nur eine Ankündigung und Beurtheilung fremder Leistungen sein sollen, diese betrachte ich, versteht sich, hier gar nicht, sondern suche — wie gesagt — sie in ihrer Begründung, in ihrem systematischen Zusammenhang später aufzugreifen. Hier gilt es vorerst nur einige Blicke auf die Ansichten des Herrn Fichte zu werfen, und zwar auf die empfind-

Digitized by Google

lichste Stelle, das Verhältniß zwischen Idealem und Realem, was endlich einmal vollständig aufgeklärt werden muß. Obgleich uns Herr Trendelenburg zwar schon im Voraus gesagt hat, über diese Punkte und überhaupt eigentlich über die ganze Metaphysik des Herrn Fichte müßten die Ansichten desselben damit zusammenfallen, daß er das reine Denken Hegels mit dem Verfasser der logischen Untersuchungen als nichtig erklärt. Obgleich dies Herr Trendelenburg uns erklärt hat, wie wir oben in seiner Erwiderung gesehen haben, so wollen wir nichts desto weniger Herrn Fichte dennoch hören, besonders weil wir Herrn Trendelenburg auch selbst befragt haben, obgleich ihm Herr Fichte vorwirft, mit seinem System von der constructiven Bewegung verwerfe er seine übrige Stellung. Herr Trendelenburg behält zwar seinen Standpunkt bei, aber Herr Fichte hat dennoch, wie es uns scheinen wollte, ebenfalls Recht, wenn er sagte, die Consequenz seiner Ansichten würde Herrn Trendelenburg von seinem eignen Standpunkt herabgebracht haben. Er hat dies gefunden, trotzdem daß er glaubt, bei tieferem Nachdenken werde Herr Trendelenburg vollkommen dem spekulativen Denken gewonnen werden.

Wir wollen nun sehen, ob Herr Trendelenburg eben so recht über Herrn Fichte geurtheilt, und ob ein Verwerfen des reinen Denkens ihn von seinem spekulativen Standpunkte (wohl zu merken von dem, welchen Herr Trendelenburg selbst einnimmt) weggeführt haben würde.

Herr Reinhold bezeichnet nun die Grundansicht des Herrn Fichte folgendermaßen: „Herr Fichte nimmt den Weltgeist als ein System von Urqualitäten oder Urpositionen an, welche er als Urbestimmtheiten der organischen sichtbaren Natur vorzugsweise auch die Monaden nennt, und als bloße Monaden und Geistesmonaden unterscheidet, und behauptet, diese Urpositionen seien das wahrhaft Reale und Substantielle der Welt, die übersinnliche Wurzel der sinnlichen Dinge, die immanente Ursache alles sinnlichen Erscheinens.“ Herr Reinhold kann diesem Verhältniß der Urpositionen zu den Qualitäten nicht beistimmen. Das Dasein der sichtbaren Welt und hiermit das Werden der Dinge erklärt Herr Fichte aber so: „Einer jeden der in Gott von Ewigkeit her präexistirenden Urpositionen wohne eine Macht inne, sich selbst in der Zeitlichkeit und Räumlichkeit zu realisiren und zu individualisiren.“

So ist die Erklärung des Herrn Fichte und man muß Herrn Reinhold vollkommen beistimmen, daß er dieser Ansicht nicht beistimmen kann. Denn man weiß weder was Herr Fichte bei dem Idealen, seinen Urpo-

Digitized by Google

sitionen, noch was er sich unter dem Realen, dem Individuellen gedacht hat, noch weniger aber in welche Beziehung er beide bringt. Er verleiht diesen Urmonaden die Kraft zu realisiren und zu individualisiren. Realisiren, d. h. Materie schaffen, was sie von Urbeginn der Welt fertig gebracht haben sollen, das können sie doch wahrhaftig nicht mehr! Materie zu ihren neuen Individuen schaffen sehen wir die Natur nirgends, wie ich schon so oft bemerkt habe. Allein, wird man mir sagen, diese Schöpfung der Materie ist nun einmal zur Welt gebracht, sie ist da, sie muß also geglaubt werden. Aber das Dasein der Urmonaden giebt sich auch jetzt noch in jedem Augenblicke kund, da in jeder Sekunde noch immer Milliarden von Wesen entstehen.

Mein Glauben an das Dasein der Materie ist allerdings unerschütterlich, im Gegentheile durchdringen mich seine Schauer immer von Neuem, wenn ich auf Bergeshöhe stehe und schaue wie sich die Ebenen in weite Ferne wie gefrorene Schöpfungsakkorde hinziehen. Allein so weit kann ich meinen Glauben nicht ausdehnen, daß ich mir eine Schöpfung dieser Welt, dieser Substanzen denken könnte; ich muß gestehen, da verläßt mich nicht nur jede Analogie aus der Erfahrung, sondern sogar jede Denkkraft vermag mich nicht bis zu diesem hohen Probleme zu tragen. Allein sehen wir eigentlich dem Dinge zu, ob die Annahme des Idealen, eines immateriellen, materiellschaffenden Gesetzes, ob dieses uns etwa über das Dasein der Materie, über das Wesen der Individuen einen größern Aufschluß giebt, ich glaube unser Resultat wird auch nicht auf das Genügendste ausfallen.

Herr Fichte läßt seine Monaden übersinnliche Wurzeln der sinnlichen Dinge sein; er läßt sie die Welt individualisiren. Was heißt das aber? Damit verlegt er ja doch ganz augenscheinlich schon das Materielle, oder das Individuelle in seine Urmonaden. Ebenfalls die Macht sich zu gestalten, zu realisiren, zu individualisiren. Das ist ja aber nichts Anderes, als daß er hiermit principiell der heiligen Dreieinigkeit widmet, d. h. daß er drei Namen hat, die alle dasselbe bedeuten. Es geht ihm in diesem Punkte, wie er meint, daß es Herrn Trendelenburg hätte ergehen müssen. Er hätte bei weitern Nachdenken, d. h. bei weiterm Verfolgen dieser Ansicht, zu reinem Sensualismus, Materialismus oder Idealismus, er hätte es nennen können, wie er gewollt hätte, er hätte zum Monismus, zur Eintracht, zur Harmonie in seiner Weltanschauung, zur heiligen Dreifaltigkeit kommen müssen, d. h. er hätte finden müssen, daß Bewegung, Bewegtes und Bewegendes gar nicht zu

Digitized by Google

trennen sind, daß Ideales ohne substantiellen Hintergrund ein gleicher Unsinn und gleiche Unmöglichkeit ist, wie ein Materielles ohne Thätigkeit, Bewegungskraft ohne Leben. Er wäre auf eine höhere Einheit gekommen, die er Welt, Gott, ewiges seliges Leben hätte nennen können. Einerlei getrennt von dem Weltorganismus ist sie nichts, ist man nicht berechtigt, etwas Anderes anzunehmen. Diese Welt aber ist eine heilige Dreifaltigkeit, Substanz, geschaffene Wesen, Ordnung und Gesetz ihrer Thätigkeit, alles ist nur Eins, nur Eine Einheit, Ein Ganzes, Ein Organismus!

Dasselbe läßt sich in allen Systemen an diesem Punkte nachweisen. Es läßt sich zeigen, daß 1) die Eigenschaften des Idealen der Realität mit Mühe entnommen sind, und ihr 2) mit Mühe wiedergeschenkt und öfters noch angepaßt werden, und 3) daher Gesetz und Materie, Ideales und Reales gar nicht zu trennen, sondern wenn man sie als gesondert betrachtet wissen will, ähnliche Theile mit ähnlichen Eigenschaften sind, die einer gleichen Einheit als verwandte Brüche untergeordnet werden müssen. Nur so ist Einheit in der Welt, Friede seiner Seele, System für seine Gedanken zu finden; nur so, wenn wir die Harmonie des Weltorganismus in andächtiger Stille uns treu abzuspiegeln bemühen.

Um wieder auf denselben Punkt, um wieder auf die Wichtigkeit dieser Spekulation zurückzukommen, um abermals zu zeigen, wie alle Systeme an denselben Gebrechen laboriren, wie sie alle an diesem Punkte schon in sich selbst zu vernichten sind, wollen wir noch ein paar der spekulativen Denker vornehmen und sehen, was uns Herr Reinhold über diese Punkte anführt.

b) „Herrn Schwarz, welcher als zweiter in der Reihe von Herrn Reinhold gelobt und dann abgeurtheilt wird, ist das spekulative Princip kein leerer, in sich ruhender Punkt, sondern ein beständiges Ausströmen und Zurückkehren zum Centrum.“ Dies ist das Bild, was durch Hegel angeregt noch immer in den Köpfen der meisten Hegelianer spukt. Hegel war das Absolute immateriell, dasselbe war ihm der Kreis. Und diese aus sich selbst herausgehende und in sich selbst zurückkehrende Bewegung war ihm das treuste Abbild seiner Weltansicht. Und dieses ewige Einerlei, diese qualvolle Repetition, dieses stete Wiederholen und immer Wiederholen ein und derselben Bewegung, dieses war die tantalische Arbeit, zu welcher Hegel in seiner Philosophie verdammt war. Deßwegen ist auch eigentlich keine Entwickelung, kein eigentlicher Fortgang in Hegels Ansichten

Digitized by Google

wahrzunehmen, ſondern ſeine Arbeiten ſind nur ein mühevolles Anpaſſen der dialektiſchen Methode auf verſchiedene Gebilde des Wiſſens, die alle eigentlich ſchon in ſeiner Phänomenologie abgehandelt ſind. Nicht allein in verſchiedenen Schriften, ſondern in derſelben z. B. in der Encyklopädie hat man an jedem neuen Punkt das ewig alte Lied der dialektiſchen Bewegung mit anzuhören, dieſe Bewegung von der Einheit zu der Vielheit, die doch keine Vielheit iſt, und aus dieſen Unterſchieden, die doch eigentlich keine Unterſchiede ſind, immer wieder zurück in die unterſchiedloſe, weſenloſe, ſeinloſe Einheit. Dieſes monotone, melancholiſche Hinundherweben iſt die traurige Melodie der Weltkantate Hegels. Bei ihm iſt das Werk mit einer Allmacht durchgeführt, die Erſtaunen und tiefe Bewunderung erweckt; und die Phänomenologie bietet in mehr als einer Stelle ein ſchwermüthiges Aufſtöhnen unter der ſchweren Bürde dar. Von dieſem merkwürdigen pſychologiſchen Phänomen ein andermal. Andere Denker haben die dialektiſche Bewegung einmal verwiſcht, dann nicht ſo umfaſſend angewandt, und ſo originell durchgeführt, ſondern ſuchten mehr nur ihre Anſichten in Uebereinſtimmung zu bringen. — Obgleich nun wir hier Hegels Anſichten nicht betrachten wollen, ſo können wir doch einen Augenblick noch bei dieſem obenangeführten Bilde verweilen, und daran zeigen, wie die Anſichten des Herrn Schwarz, wie die Hegels, alle auf eben dieſelbe heilige Dreieinigkeit zurückzuführen ſind, welche wir aus den Anſichten des Herrn Fichte hergeleitet haben.

Der Punkt ſoll kein leerer Punkt, ſondern ein beſtändig ausſtrömender und in ſich zurückkehrender ſein. Was ſoll das anders heißen, als daß in dem Punkte Bewegung und Materie ſchon enthalten ſind? Die Unmöglichkeit, beide aus der Bewegung abzuleiten, haben wir durch Herrn Fichte an Herrn Dr. Kym geſehen; die Unmöglichkeit, Bewegung und Materie aus dem Idealen abzuleiten, an Herrn Fichte ſelbſt; eben ſo geht es uns mit unſerm Punkte hier, und die Eigenſchaften, welche er haben ſoll, und einestheils niemals ein Punkt in natura hat, ſind anderntheils auch ganz unvermögend, Bewegung und Materie aus ſich zu erklären. Es bleibt alſo gar nichts Anderes übrig, als alle drei Dinge für eine Einheit zu erklären, für eine lebensfähige, d. h. bewegte Materie, geiſtige Subſtanz, beſeelten Organismus, welcher Geiſt und Materie für unſern Organismus aus ſich ſcheidet, als ihm verwandte Theile, und mit dieſen uns ſeine ewigen Geſetze giebt, und durch

Digitized by Google

dieſe in ſteter Wechſelwirkung mit ſich und dem väterlichen Organismus verbleibt.

So ſteht es mit der Grundanſicht des Herrn Schwarz.

c) Der Dritte in dem Bunde dieſer ſpekulativen Denker, welche durch Herrn Reinhold angezeigt, gelobt und durch die Erfahrung und das neue Erkenntnißprincip gerichtet werden, iſt Herr Wirth. Herr Wirth hat das Unglück, Herrn Reinhold in dieſem Punkte zu phantaſievoll zu ſein. Bei ihm entfalten ſich nämlich die Ideen Gottes in ihrer Verwirklichung erſt vollkommen, indem ſie einen eignen Bildungstrieb erlangen. Herr Reinhold meint dagegen — was auch gewiß keinem Zweifel unterliegen kann — daß, da nicht bloß die Wahrheit (er will damit unſtreitig nur die philoſophiſche Meinung bezeichnen, die freilich — wenigſtens die ſeine — meiſt jeder für die Wahrheit zu halten pflegt), ſondern auch die Gewißheit der Wahrheit das Ziel der philoſophiſchen Forſchung iſt, gleichfalls von Herrn Wirth, wie von Herrn Fichte, diejenige Seite der Unterſuchung noch nicht genug hervorgehoben worden, durch deren Ausführung die dogmatiſche Philoſophie aufhört Dogmatismus zu ſein.

Damit hat Herr Reinhold ein wahres Wort geſprochen. Dieſe Syſteme ſind alleſammt Dogmatismus, d. h. ſie ſind nicht ſelbſtſtändig an der Welt erfahren, und alsdann treulich in oft wieder und wiedernachdenkenden Gedanken zum Syſtem ausgebildet worden, ſondern man hat zu viel Geſchichte der Philoſophie und zu wenig Welt ſtudirt; man weiß zu gut die Syſteme anderer Denker, die ſich auch von Kopf zu Kopfe forterben, ich will nicht gerade ſagen zur Plage der Menſchheit, denn die Normen der Philoſophie ſind nicht, wie die der Jurisprudenz, zur Plage der Menſchheit angewandt, ſondern ſie verwirren nur meiſtens die Köpfe der Denker, welche ohne eigene Anſicht von einem Dinge, wie z. B. dem Denken, der menſchlichen Seele, Gott und Welt alle die Syſteme und Gedanken Anderer nicht nur kennen, ſondern auch herzunennen wiſſen. Da entſteht denn freilich jenes Ragout, gebraut aus Anderer Schmaus, ſie blaſen oft nur die Flammen aus einem verglimmten Aſchenhäufchen raus, während ihnen die eigne Bruſt kalt, der eigne Kopf trocken iſt, und durch die Finger keine ſchöpferiſche Fülle quillt. So geht es u. a. unſerm Dogmatismus, der von Plato's ſich glücklich auf unſere Zeit vererbt hat. Jene ſpekulative Anſicht iſt nicht länger mehr zu halten, ſie muß endlich mit ihren Wirren aufhören. Alle jene Erklärungsarten, ſo verſchieden ſie ſein mögen, haben dennoch ein Ding

Digitized by Google

gemein, eins, welches sie alle gemeinsam in eine einheitliche Naturauffassung hineinzwingt.

Die Wurzel des Herrn Fichte, die dem Idealen innewohnende realisirende Macht; die Wurzeln, welche Herr Trendelenburg das Reale in der geistigen That des Idealen schlagen läßt; die materialisirende Macht des Herrn Dr. Kym, die zeugende Priorität der constructiven Bewegung; der eine Punkt, welchen Herr Schwarz sich ausströmen läßt; den eigenen Bildungstrieb, welchen Herr Wirth in die göttlichen Gedanken verlegt: alle diese zeugenden Potenzen haben mit einander das Eine gemein, daß sie in ihr Princip des Absoluten 1) Kraft, Thätigkeit und zweckmäßige Bewegung, und 2) die Materie verlegen. Dies thun sie ohne eine solche Trennung aufzuweisen, es ist daher eigentlich gar nicht recht zu begreifen, warum sie dieselbe vornehmen, wenn man sich nicht erinnerte, daß die übrigen Ansichten dieser Herren damit zu erklären sind. Allein alle diese Hypothesen sind allerdings sehr wenig in der Welt der Erfahrung begründet, wie Herr Reinhold sehr richtig bemerkt hat. Er will, die spekulative Theologie soll in der Erfahrung begründet sein und Kosmologie werden, und eine richtige Erkenntnißtheorie soll durch sein neues Princip diesen wichtigen Schritt vollziehen.

Die Sache ist zu wichtig, die Aussichten, welche uns Herr Reinhold stellt, sind zu einladend, als daß wir die letzte Mühe scheuen sollten, um uns über diesen wichtigsten, schwierigsten aller Punkte zu belehren. Wir wollen sehen, ob es vielleicht Herrn Reinhold noch möglich sein wird, uns zu bekehren und zu einem spekulativen Denker zu machen. Wir schlagen deßhalb erwartungsvoll seine Geschichte der Philosophie, dritte verbesserte Auflage, Jena 1845, Bd. II. p. 721. auf und suchen unsere Belehrung in dem Abschnitt, welcher überschrieben ist „erkenntnißtheoretische Grundlage der Metaphysik."

II.

Ich komme somit an den zweiten Theil der letzten Abtheilung, nämlich zu zeigen, in welchem Verhältniß die Erkenntnißtheorie zu dem spekulativen oder ontologischen Principe steht.

Oben habe ich schon bemerkt, welches Erklärungsbedürfniß diese eigentlich erzeugt habe, wie die Unmöglichkeit Bewegung, und Zweck und individuelle Gestaltung aus der Materie zu erklären, die Gedanken auf jene Anschauungsweise brachte. Auch habe ich ebenso schon erwähnt,

Digitized by Google

daß, wenn einmal dieser Riß in die Weltanschauung gebracht war, man bei näherem Bedenken sich allerdings nun fragen mußte, wie kommen wir mit unsern Sinnen an das übersinnliche Ewige? Diese s. g. moderne Verlegenheit glaubte Hegel dadurch zu lösen, daß er den Geist als ewig, als die göttlichen Gedanken erklärte und nun hatte er in dieser immateriellen Immaterialität Zugang zu dem und Erklärung für das Absolute gefunden, die menschlichen Gedanken waren gleich den göttlichen in der Welt, Logik ganz consequenter Weise gleich Metaphysik. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß mit dem Auftreten der idealen Weltanschauung auch eine größere Ausbildung der Logik sich zeigt.

Früher fingen die Philosophen an, in treuem Glauben an die Wahrheit ihrer Sinne in die Natur zu schauen, und über diese zu reflektiren. Allein seit man einen Zweifel in unsere Wahrnehmung setzte, seit man meinte, wir könnten die Dinge doch nur durch unsern Organismus bestimmt, durch unsere menschliche Auffassungsweise gefärbt betrachten, seit dieser Zeit ist es Sitte geworden, sein metaphysisches Gebäude auf eine erkenntnißtheoretische Grundlage zu errichten. Diese Erkenntnißtheorie wollen wir nun bei Herrn Reinhold betrachten, um uns 1) von dem immateriellen Dasein, dem übersinnlichen einer objektiven Idee zu überzeugen, 2) wie wir dieselbe erkennen können, und 3) wie sich unsere subjektive zur objektiven verhält, d. h. die Erkenntniß des Subjekts zu dem Wesen des erkannten Objekts.

Sehen wir nun, wie Herr Reinhold die Aufgabe seiner Erkenntnißtheorie faßt, und vergleichen alsdann seine Anforderungen mit den unsrigen und fragen uns, welcher Unterschied obwaltet und worin dieser seinen Grund hat.

Herr Reinhold sagt §. 774., es käme bei jeder Erkenntnißtheorie hauptsächlich auf zwei Punkte an. Das zuverlässige Kriterium zu finden, durch welches wir einerseits im Kreise der Erfahrung das objektivgültige Erkennen des an sich Vorhandenen (soll wohl heißen die objektive Idee, das Wesen des erkannten Gegenstandes) von der bloß subjektiven Auffassung der für unsere Wahrnehmung hervortretenden Erscheinungen, (der subjektiven Idee, der Vorstellung von dem zu erkennenden Gegenstande, und andererseits im Gebiete der dynamischen Vernunftbetrachtung das Wissen von dem Meinen und gläubigen Fürwahrhalten zu unterscheiden vermögen. Hiernach zerfällt diese Frage in zwei Probleme. Das eine umfaßt die Untersuchung zu Begründung der objektiven Gültigkeit, welche den wesentlichen Aussprüchen des erfahrungs-

Digitized by Google

mäßigen Bewußtſeins zukommt. Das andere Problem enthält die Nachweiſung, wie gemäß dem allgemeinen Gange der Entfaltung des geiſtigen Lebens in den menſchlichen Individuen das rationale Erkennen, und zwar nicht bloß das mathematiſche, ſondern auch ins Beſondere das dynamiſche aus dem empiriſchen hervorgeht, und in der ihm eigenthümlichen Geſetzmäßigkeit ſich entwickelnd den Charakter der zweifelloſen Gewißheit erlangt.

Betrachten wir nun die Anforderungen des Herrn Reinhold, ſo will er uns zuerſt, wie dies auch die Ueberſchrift des nächſten Paragraphen deutlich ausdrückt, „die objektive Gültigkeit der weſentlichen Ausſprüche des erfahrungsgemäßen Bewußtſeins" aufzeigen. Dieſe Ueberſchrift berechtigt uns zu fordern, daß wir alſo einſehen lernen, wie die ſubjektiven Wahrnehmungen objektive Gültigkeit haben, d. h. wohl, daß wir das Weſen der Gegenſtände erkennen ſollen. Wunderbar, höchſt wunderbar. Man ſollte nach dieſer Ueberſchrift meinen, Herr Profeſſor Reinhold wollte uns etwas Subjektives in der Natur als objektiv vorhanden aufweiſen, ehe er uns nur überhaupt deſſen ſubjektives Daſein erklärt, ehe er uns nur erſt erklärt habe, was denn die Wahrnehmung eigentlich ſei. Doch wir dürfen nicht vorurtheilig urtheilen, indem uns Herr Reinhold gerade eine klare Vorſtellung von ſeiner Anſicht über dieſen Punkt geben wird, wie wir gleich ſehen werden. Der erſte Satz ſoll uns alſo das objektive Daſein unſerer ſubjektiven empiriſchen Erkenntniſſe darthun, der zweite uns aber beweiſen, wie aus den empiriſchen Erkenntniſſen die mathematiſchen und dynamiſchen ſich durch eine geſetzmäßige Entwickelung unſeres geiſtigen Lebens entfalten, und den Charakter zweifelloſer Gewißheit erlangen. In dieſem zweiten Satze ſoll ſich uns das überſinnliche Reich des Idealen eröffnen und den Charakter zweifelloſer Gewißheit erlangen. Hier ſoll die moderne Verlegenheit entſchieden, hier uns die Realität des Idealen bewieſen werden. Aber wie ſo hier im Geiſte, im Subjekte? Geſetzt, das Ideale exiſtire auch wirklich in unſerem Geiſte, iſt damit auch ſchon geſagt, daß es außer demſelben ebenfalls reales Daſein habe, daß das Geſetz der Dinge mit unſerer Idee von demſelben übereinſtimme? Auffallend! auf die Nothwendigkeit einer ſolchen Frage werden wir gar nicht aufmerkſam gemacht. Um ſo aufmerkſamer müſſen wir ſein, damit ſind wir ja vertröſtet worden, an der Erkenntnißtheorie ſollen wir das objektive Daſein der Idee nachgewieſen bekommen. Nun ſcheint ſich Herrn Reinhold die Aufgabe ſchon ganz verdreht zu haben, da er dem Feuer näher kommt.

Digitized by Google

Nun will er die empiriſchen Erkenntniſſe objektiv aufzeigen, und die idealen uns zu dem Charakter einer zweifelloſen Gewißheit erheben. Vielleicht kann er zwar auch die zweifelloſe Gewißheit nicht nur der ſubjektiven, ſondern auch der objektiven Idee gemeint haben. Wir wollen alſo geduldig zuſehen, wenn er uns auch von einem Verhältniß beider und einem Unterſuchen deſſelben, was die Hauptſache uns zu ſein ſcheint, gar nichts erwähnt hat.

Sehen wir daher, was er uns p. 722. lehrt über:

a) die objektive Gültigkeit der weſentlichen Ausſprüche des erfahrungsmäßigen Bewußtſeins:

Da heißt es denn §. 775. Das Charakteriſtiſche der empiriſchen Erkenntniß iſt hauptſächlich durch folgende Punkte determinirt.

1) erlangt ſie lediglich auf dem Wege unſerer denkenden, durch den Gebrauch unſerer Thatkraft weſentlich bedingten und unterſtützten Wahrnehmung und Beobachtung ein, auf die Grenzen letzterer beſchränktes Wiſſen. 2) gehört ihr bloß die Form der thatſächlichen Gewißheit an. 3) tragen daher die von ihr gewonnenen kategoriſchen und hypothetiſchen Regeln immer nur den Charakter einer relativen, nie der abſoluten Allgemeinheit, und die von ihr erkannte Nothwendigkeit der Regeln, wie der Fälle iſt gleichfalls immer nur eine relative, bloß ſo weit geltende, als die Beobachtung und das faktiſche Daſein der Bedingungen ſich erſtreckt.

Faſſen wir dieſe Beobachtungen nochmals ganz kurz zuſammen, ſo will uns Herr Reinhold in dieſer Stelle wohl ſagen, daß wir in der empiriſchen Erkenntniß, 1) durch unſer Subjekt vermittelt, 2) die Form 3) eines ganz beſtimmten, individuellen Weſens aufnehmen. Wir müſſen alſo nun wohl im Einzelnen genauer verfolgen, was in der Wahrnehmung durch unſer Subjekt, was durch das Objekt, und durch welchen Theil welchen Objektes dies beſtimmt iſt.

Hiermit ſoll die philoſophiſche Frage beginnen, ob der bezeichneten Grunderkenntniß eine bloß ſubjektive, oder eine wirklich objektive Bedeutung, die Uebereinſtimmung der Wahrnehmung und Vorſtellung mit dem Wahrgenommenen und Vorgeſtellten, alſo die Wahrheit zukommt. Mit der Ergreifung dieſer Frage — ſagt er weiter — und folglich des in ihr enthaltenen transcendentalen, das heißt hier, über den Geſichtskreis des gemeinen Verſtandes hinausgehenden Zweifels erhebt ſich die Betrachtung als nunmehr philoſophiſche und zwar näher beſtimmt als erkenntnißtheoretiſche über den Geſichtskreis des unkritiſchen Realismus

Digitized by Google

der populären Vorstellungsweise, welcher bloß die Unerläßlichkeit bekundet, der für die Sinneswahrnehmung sich darstellenden Körperwelt die Realität zuzuschreiben und die regelmäßige Wahrnehmung für eine Quelle wahrer Erkenntnisse zu halten, ohne daß er über die Begründung und Bedeutung dieser intellektuellen Bedeutung sich Rechenschaft zu geben vermag.

Ich, der ich mich allerdings als auf der Stufe eines, nach Herrn Reinholds Meinung unkritischen Realismus stehend bekennen muß, muß ebenfalls gestehen, daß mir eigentlich ein transcendentaler Zweifel über meinen gemeinen Verstand hinausgeht, allein muß ebenso hinzufügen, daß mir ein bescheidener Zweifel in die Lösung dieses transcendentalen Zweifels bleibt, der sich in seiner Gespreiztheit über den gesunden Menschenverstand und eine regelmäßige Wahrnehmung erheben zu dürfen glaubt. Allein ich bin nur allzubereit mich auf die Höhe einer philosophischen Auffassungsweise hinaufschrauben zu lassen, und folge daher dem Herrn Verfasser mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu der Lösung dieses transcendentalen Zweifels, zu der Bewältigung der modernen Verlegenheit, zu dem Aufzeigen der unsinnigen Welt des Idealen.

Die richtige Auflösung des in Rede stehenden Problemes — verkündet man uns §. 776. weiter — erfolgt dadurch, daß auf dem Wege einer zureichenden psychologischen Beobachtung die vollständige, bis dahin noch von allen philosophischen Parteien verkannte Eigenthümlichkeit und Gesetzmäßigkeit der sinnlich-intellektuellen Thätigkeiten nachgewiesen wird, auf denen unsere natürlich nothwendige Ueberzeugung von der für unsere bewußtvolle oder denkende Wahrnehmung hervortretenden Einheit oder wesentlichen Vereinigung der Aeußerlichkeit und der Innerlichkeit an den Einzelwesen, und hiermit von der Realität der Körperwelt beruht.

Untersucht man die Ausdrucksweise und die Aufgabe, wie sie uns in dieser Stelle gestellt ist, scharf, so zeichnet sie sich durch eine ungemeine Schlüpfrigkeit der Ausdrucks- und der Vorstellungsweise aus. Denn wir finden immer von sinnlich-intellektueller Thätigkeit und von bewußtvoller oder denkender Wahrnehmung gesprochen, welche beide Ausdrücke uns auf einmal schon wieder alle den Unterschied zu verwischen scheinen, welcher oben zwischen erfahrungsmäßigem Bewußtsein und idealem gemacht wurde, welches wieder in mathematisches und dynamisches zerlegt worden, wie wir später weiter verfolgen werden. Auf ganz gleiche Weise ist es hier in dieser Stelle schon ausgemacht,

Digitized by Google

daß die Realität der Körperwelt auf einer wesentlichen Vereinigung von Aeußerlichkeit und Innerlichkeit beruhe. Was unter Aeußerlichkeit und Innerlichkeit verstanden, lehrt uns eine frühere Stelle p. 722., die eigentlich erst hierher gehört, in welcher uns gesagt wird, „daß die Thatsachen unseres erfahrungsmäßigen Bewußtseins insgesammt zu ihrem Fundamente diese empirische Grunderkenntniß haben, daß eine Vielheit von Einzelwesen existirt, zu denen jeder von uns selbst gehört, welchen einerseits die Aeußerlichkeit als räumliche Bestimmtheit, das Aeußerliche der Körperlichkeit, andererseits hiermit zur Einheit verbunden die Innerlichkeit als Fähigkeit des in der dynamischen Gemeinschaft hervortretenden Wirkens und Leidens angehört." Diese Stelle zeigt uns allerdings sehr deutlich, was wir von den Ansichten des Herrn Reinhold zu halten haben, und es möchte mir fast so scheinen, als wolle auch hier jener Dogmatismus wieder zum Vorschein kommen, mit welchem er die Leistungen der Herren Fichte, Schwarz, Wirth, Sengler ꝛc. ꝛc. verurtheilt hat. Denn während er uns erst durch eine Untersuchung der Erkenntniß zu dem Absoluten, Idealen hinführen wollte, und uns dessen Dasein nachher auch in dem Wesen der Dinge vorzeigen mußte, nimmt er auf einmal von vorn herein schon an, daß die Realität aller Dinge in einer Vereinigung von Innerlichkeit und Aeußerlichkeit bestehe. Und in dieser Trennung von Innerlichkeit und Aeußerlichkeit folgt er ganz, wie wir es bei Herrn Schaller gesehen haben, der Anschauung der Idealisten, daß er eine todte Materie einem thätigen Allgemeinen entgegensetzt, welches er der Materie erstlich abgenommen hat, um sie nachher wieder als Deus ex machina damit zu bewegen. Doch von diesem Dogmatismus wollen wir einmal absehen, wir wollen diesen Satz als hypothesis demonstranda ansehen, und zusehen, der Beweis wird wohl nachfolgen. Ehe wir von einer Innerlichkeit und Aeußerlichkeit der Gegenstände reden können, müssen wir sehen, ob wir denn eigentlich nur eine solche, eine innere oder eine äußere in unserer Erkenntniß vorfinden und ob diese unsere Erkenntniß nachher auch objektiven Werth habe.

Bei dieser Untersuchung — fährt Herr Reinhold Bd. II., p. 724. fort — müssen zwei Hauptreihen von Wahrnehmungsweisen, welche in der Wirklichkeit unseres Lebens auf das innigste verbunden und daher auch in dieser ihrer Verbindung vollständig anzuerkennen sind, nach ihrer Beschaffenheit und nach ihrem Erfolge zunächst unterschieden werden. Auf der einen Seite stehen diejenigen, in welchen wir vermöge einer unwillkürlichen Anregung unserer Sinnesorgane zu einer Wahrnehmung

Digitized by Google

genöthigt werden, auf der andern stehen diejenigen, welche daraus entspringen, daß wir mit selbstbewußter Freiheit die in unserer leiblichen Organisation uns zu Gebote stehende wirkende Ursache, nämlich die Kraft unserer willkürlich beweglichen Muskeln entweder zur Bewegung oder zur Ruhe bestimmen.

Wenn wir nun diese weitere Argumentation näher betrachten, und uns dabei erinnern, daß uns die objektive Gültigkeit der subjektiven Wahrnehmungen gezeigt werden sollen, so kommen wir in ganz besondere, in neue Verlegenheit. Von dem Verhältniß der Wahrnehmung zu ihrem Objekte ist keine Rede, ebenfalls verlautet keine Sylbe davon, wie die Wahrnehmung eigentlich entsteht, sondern wir bekommen von vorn herein eine als vorhanden angenommene Wahrnehmung, eingetheilt 1) in eine gezwungene Bewegung unserer Sinnesorgane, und 2) in eine freie unserer Bewegungsmuskeln. Das heißt, die Wahrnehmung wird in die zwei Grundfähigkeiten des menschlichen Wesens, in Vernunft (ich nehme das Wort im weitesten Sinne seiner Bedeutung von Vernehmen, und meine darunter Alles, was wir mit den Sinnen von Außen in uns aufnehmen, Alles, was wir vernehmen) und Thatkraft, oder in gezwungene Erkenntnisse und in freien Willen eingetheilt. Ob nun diese aktive Kraft im Menschen auch eine Wahrnehmung sei, darüber wäre sich erst noch näher umzusehen, man könnte allenfalls sagen, in der Vernunft nehmen wir die Gesetze der Außenwelt, in der That die unseres eigenen Wesens wahr; allein so viel mir bekannt ist, nennt man die Aeußerung seines Willens nicht Wahrnehmung, es müßte denn sein, daß Herr Reinhold gemeint habe, man sage auch oft für, ich vollziehe meinen Willen, ich nehme meine Interessen wahr. Allein wir wollen uns hier nicht mit Worten herumplagen, sondern stets nur nach dem objektiven Sinn der Worte sehen, ohne welches sie nur eine klingende Schelle sind, ein tönendes Erz.

Sehen wir also, was Herr Reinhold eigentlich mit seiner freien und mit seiner von der Außenwelt aufgezwungenen Wahrnehmung gemeint hat, und halten wir dabei immer unser Ziel scharf in den Augen, daß wir durch diese neue Theorie des Erkennens zu der Realität des Idealen, des Absoluten hingeführt werden sollen.

Zuerst werden uns die bloß willkürlichen Wahrnehmungen erklärt. „In diesen — heißt es weiter — wird uns an und für sich (man weiß nicht, ob dies an und für sich hier in der Hegelschen Bedeutung als Abstraktion genommen werden soll, oder ob es lediglich auf das Folgende

Digitized by Google

geht) entweder nur der Zustand unseres erregten Organes selbst, oder eine durch die Einrichtung unserer Organisation bedingte Erscheinung eines äußeren Gegenstandes und Zustandes merklich. Indem wir auf diese Weise 1) theils innere leibliche Lebenszustände, theils 2) Erregungen des äußern Gefühlssinnes, des Geschmacks- und des Geruchssinnes empfinden, theils aber auch 3) die dem Gesichtssinn und dem Gehör eigenthümlichen Objekte auffassen, sind wir nicht im Stande, innerhalb der eigentlichen Grenzen der bezeichneten Wahrnehmungen den Gegenstand als den an sich vorhandenen mit dem Gegenstand als dem von uns wahrgenommenen zu vergleichen, um dadurch die Uebereinstimmung des Wahrgenommenen und des an sich Vorhandenen zu erkennen."

Das heißt mit andern Worten doch weiter nichts, als wir sind nun und nimmermehr im Stande, die Wahrheit zu kennen, oder vielmehr die objektive Wahrheit unserer subjektiven Erkenntnisse zu prüfen.

„Ja, wir sehen hier sogar mit zureichender Klarheit ein — heißt es weiter — daß das Erscheinende, zum Beispiel die Farbe, der Schall als modificirt durch die Weise, wie unser Sinn eingerichtet ist und angesprochen wird, so und nicht anders für uns sich offenbart."

Das heißt nun mit ganz dürren Worten ausgesprochen, uns sinnlichen Menschenkindern ist es niemals vergönnt, das Ding an sich zu erkennen, sondern alle Wahrnehmungen sind stets durch unsere Sinne und deren Einrichtung modificirt, die reine Wahrheit, d. h. das Wesen der Dinge können wir somit niemals erkennen, und die Herren Philosophen werden alle der s. g. modernen Verlegenheit unterliegen, und es wird niemals einem spekulativen Denker möglich sein, den gemeinen Verstand zu überschreiten, der über den Gesichtskreis des unkritischen Realismus nicht hinauskommt. Doch wir wollen der Spekulation des Herrn Reinhold nicht zu früh Vorwürfe machen, er kann meinen, in der subjektiven Wahrnehmung sei schon das Ideale enthalten, und es wird ihm vielleicht noch gelingen, uns wenigstens im Subjekt das reale Dasein der immateriellen Allgemeinheit, des thätigen, idealen Absoluten zu zeigen. Da er aber im Folgenden schon auf den zweiten Theil der Wahrnehmung, auf die freie Thätigkeit des menschlichen Geistes übergeht, so möge uns vorher erlaubt sein, über dieses nothwendige Wahrnehmen noch ein paar Worte für unsern nähern Zweck zu bemerken.

In der Ueberschrift hat man uns verkündet, die objektive Gültigkeit der wesentlichen Aussprüche des erfahrungsmäßigen Bewußtseins dargethan zu bekommen. Was geschieht statt dessen? Die Wahrneh-

Digitized by Google

mungen, wird uns gesagt, verkünden uns, daß in einer Einigung von Aeußerlichkeit und Innerlichkeit der Dinge erst ihre wahre Realität besteht. Eine solche Aeußerung ist uns ganz unbegreiflich, da wir ja noch gar nichts von den Dingen wissen, sondern lediglich erst von der Erwartung gepeinigt werden, zu erfahren, ob wir denn die Dinge überhaupt eigentlich nur wahrnehmen können. Jetzt nach dieser Stelle, wo uns Herr Reinhold selbst gesagt hat, daß alle unsere Erkenntnisse stets durch unser Subjekt inficirt und bestimmt sind, nun verstehen wir endlich gar nicht mehr, wie uns derselbe Philosoph am Anfange seiner Untersuchung sagen konnte, in der Vereinigung von Aeußerlichkeit und Innerlichkeit bestehe die wahre Realität der Dinge. Allein Herr Reinhold scheint selbst empfunden zu haben, daß er zu frühe mit dieser Hypothese aufgetreten ist, er läßt sie daher wieder fahren, ohne sie weiter zu verfolgen, und macht sich nun wirklich daran, die Wahrnehmung näher zu untersuchen. Und was hören wir von dieser? Sie bestehe in einer Muskel- oder Nervenbewegung und theile sich in gezwungene, d. h. von Außen angeregte, und in freie, durch das Subjekt selbst bestimmte.

In dieser unstreitig sehr gelungenen und klaren Darstellung kann man ganz leicht, deutlich und genau die Ansichten des Herrn Reinhold erkennen. Dadurch zeichnen sich überhaupt die Leistungen dieses Philosophen sehr vortheilhaft vor andern aus, daß er eine schlichte Sprache und eine große Gewandtheit hat, seine Ansichten dem andern leicht verständlich zu machen. In dieser schönen Stelle sehen wir nun klar ein, daß sich Herr Reinhold die Wahrnehmung als eine Bewegung in den Sinnen vorstellt, welche ein Produkt von Objekt und Subjekt ist. Daher sagt er, wir haben nie das Objekt rein in unserer Wahrnehmung, sondern diese ist immer durch unser sie vermittelndes Sinnenorgan bestimmt. Damit hat er eigentlich aber auch sein Urtheil schon über die Unerkennbarkeit des Absoluten, oder auch selbst über die des Seins der Dinge ausgesprochen. Nun hätte vor allen Dingen tiefer darauf eingegangen werden müssen, was die Wahrnehmung denn eigentlich sei! Denn wenn er sie auch als Bewegung in den Sinnesorganen uns angezeigt hat, so wissen wir damit noch keineswegs, wie die Bewegung zu Stande kommt. Hätten wir alsdann ergründet, auf welcher Eigenschaft des Subjektes die Wahrnehmung basirt ist, hätten wir darauf untersucht, welche Veränderung der mit dem wahrnehmenden Sinnenorgan in unmittelbare Beziehung gebrachte Gegenstand in dem Subjekt erregt, hätten wir alsdann von dieser Veränderung uns einen Rück-

Digitized by Google

ſchluß auf den Gegenſtand ſelbſt und auf das Subjekt erlaubt, hätten wir beide alsdann in ihren Beziehungen zu andern Dingen und in andern Funktionen betrachtet, jene nachher verglichen, ſo würden wir dem Weſen der Wahrnehmung — glaube ich — alsdann ſchon einen Schritt näher gerückt ſein. Allein dieſe Fragen ſind bis jetzt ganz unberückſichtigt geblieben, die als Betrachtung angekündigte Beziehung des Gegenſtandes zu der ſubjektiven Erkenntniß iſt bis jetzt nicht nur ganz aus den Augen gelaſſen, ſondern eigentlich ſchon die Möglichkeit der Erkenntniß des Gegenſtandes durch uns verneint worden. Wir ſtehen ſomit allerdings in der größten Verlegenheit da, indem uns aller Zuweg zu dem Gegenſtande eigentlich ſchon größtentheils abgeſchnitten worden iſt.

Dies waren die Ergebniſſe der durch die Außenwelt uns aufgezwungenen Wahrnehmung. Wir ſind in den Beſitz einer ſubjektiven Bewegung geſetzt worden und wiſſen nicht wie. Genug wir ſind in das Subjekt eingeſchloſſen, und wollen nun zuſehen, was wir in dieſer unſerer Gefangenſchaft von Freiheit hören ſollen.

Wir kämen ſomit an die zweite Art der Wahrnehmung, an die freie Thätigkeit des Geiſtes. Ueber dieſe hören wir in dem nächſten, im 777. Paragraphen Folgendes:

„Dagegen bei dem abſichtlichen Gebrauch unſerer willkürlich beweglichen Glieder, mithin bei der Ausübung unſerer Thatkraft werden wir mit der gleichen unmittelbaren Gewißheit, mit welcher wir erkennen, daß wir wahrnehmen, vorſtellen, geiſtig fühlen oder Gemüthsempfindungen hegen und daß wir wollen, auch deſſen inne, daß wir mit Freiheit handelnd gerade diejenigen Zuſtände der Bewegung und der Ruhe in unſern willkürlich beweglichen Gliedern hervorbringen, welche wir hervorzubringen beabſichtigen. An dieſem Innewerden findet ein Unterſchied und ein Zuſammenhang Statt zwiſchen der von uns gedachten, gewollten und ausgeführten willkürlichen Funktion der Bewegungsnerven, und der durch ſie erregten und herbeigeführten unwillkürlichen Funktion der Sinnesnerven, alſo zwiſchen der bedingenden freien Aktivität und der bedingten unfreien Paſſivität unſeres Lebenszuſtandes.“

In der freien Thätigkeit oder der aktiven Wahrnehmung alſo ſollen wir zwei Faktoren entdecken, 1) den Willen und 2) die Ausführung des Willens gemäß deſſelben. Deßhalb ſei es nur für eine, entweder dieſe Geſetzmäßigkeit noch nicht erkennende vorläufige, oder ſie verkennende künſtlich unwahre Betrachtungsweiſe möglich, daran zu zweifeln, daß die genannten Zuſtände eben ſo ſehr an ſich vorhandene, wie für unſer

Digitized by Google

Wahrnehmen erscheinende sind. „Auf diese Weise — heißt es ungefähr weiter — würden wir in dieser freien Aktivität, sowohl von der Realität unserer Körperlichkeit, als der unserer Innerlichkeit, unseres Handelns und Wollens, unseres Gemüthes, Denkens und Wahrnehmens überzeugt.“ Und auf diese Weise meint Herr Reinhold unsern gemeinen Verstand aus der populären Denkweise seines unkritischen Realismus herausgebracht, ihm die transcendentalen Scrupel und Zweifel gelöst, ihn zu einer philosophischen Denkart hinaufgehoben, d. h. ihm das Dasein eines transcendentalen, der Körperlichkeit immanenten Absoluten bewiesen zu haben.

Diese auf das neue Erkenntnißprincip gegründete, erfahrungsgemäße Darlegung des spekulativen Standpunktes müssen wir nun einen Augenblick auf das sorgfältigste näher betrachten; und da wir in spekulativer Hinsicht etwas hartgläubig sind, die Sache und ihren Beweis dann einsehen und verstehen lernen.

Das Verhältniß des Absoluten zur Realität soll uns also an der Art und Weise aufgezeigt werden, wie wir zuerst einen Gedanken von Zweck, Absicht und Mitteln unserer Handlungen haben und sie alsdann erst zu realisiren versuchen. Auf diese Anschauungsweise ist freilich jede Spekulation begründet. Erst soll jedem Dinge sein Gedanke unterliegen, und alsdann soll diesem Gedanken — wie sich Herr Fichte ausgedrückt hat — die Kraft innewohnen, sich zu realisiren und zu individualisiren. Nun wollen wir denn also in der Denkoperation versuchen, wie diese Realisirung denn eigentlich vor sich geht. Darüber, ob eigentlich die Analogie zwischen den Denkoperationen und den Vorgängen in der Welt richtig ist, darüber können wir deßwegen noch nicht urtheilen, da wir ja noch gar nicht einmal wissen, ob wir die Objekte erkennen können. Da uns im Gegentheile oben gesagt worden ist, wir nähmen immer doch nur durch unsere Subjektivität bestimmte Eindrücke wahr, so sind wir auf unser Subjekt beschränkt, vom Objekt ausgeschlossen worden, und es ist uns nach dieser Ansicht vollkommen unmöglich, eine Vergleichung zwischen Objekt und Subjekt aufzustellen. Allein davon wollen wir einmal ganz absehen. Wir wollen vielmehr von der Unmöglichkeit das Objekt zu erkennen, uns in unsern Gründen steigern lassen, das Subjekt zu untersuchen.

In diesem nun soll uns an der Vollziehung unseres Willens das Transcendentale in der Realität nachgewiesen werden. Das Absolute soll der Gedanke, das Reale die ausgeführte Bewegung sein; das Eine

Digitized by Google

soll die Ursache, das Andere die Wirkung sein! Wir müssen uns also bemühen, 1) zu erkennen, was diese freie Aktivität eigentlich ist, 2) wie sie wirkt, und 3) ob sie dem Verhältniß von Idealem zum Realen entspricht. —

1) Der Gedanke soll zuerst frei sein! Allein wie Herr Reinhold uns selbst p. 729. §. 779. sehr richtig sagt, „wird der Mensch innerhalb der Sphäre seines eignen Handelns bei der Entwickelung seines Freiheitsgebrauches sich dessen bewußt, daß er die Fähigkeit besitzt, seinem Denken und Willen gemäß die in seinem leiblichen Organismus ihm zu Gebote stehende wirkende Ursache — die Kraft der willkürlich beweglichen Muskeln — zu allen denjenigen Wirkungen zu bestimmen, deren Ausübung innerhalb der Schranken seiner leiblichen, sinnlichen und geistigen Organisation ihm verstattet ist.“ Daraus geht hervor, daß Herr Reinhold den Gedanken als die Kraft der Muskelthätigkeit, als das Innerliche, Gesetzgebende des Organismus angiebt. Das ist gut. Es ist eine Ansicht; allein er darf es alsdann weder absolut, noch frei nennen, denn es ist ganz und gar von seinem Körper abhängig, wie er uns eben selbst gezeigt hat. Er nennt zwar außer der Abhängigkeit von Körper und Sinnen auch noch die von unserm Geiste. Ueber die Freiheit unserer Gedanken wollen wir nun auch etwas schärfer nachsehen. Und von diesem giebt uns die folgende Stelle an: „Der leitende Gedanke (d. h. wohl der zur Handlung treibende Wille) erweist sich ihm hierbei in einem doppelten bestimmenden Verhältnisse zu der an seiner Leiblichkeit vorhandenen bestimmbaren Muskelthätigkeit. Theils stellt der Gedanke das, entweder um seiner selbst willen oder als Mittel zur Erreichung und Bewerkstelligung eines Andern für nothwendig oder wünschenswerth Gehaltene dar, und schreibt als Endursache, als Zweck der wirkenden Ursache vor, warum etwas ausgeführt werden soll. Theils enthält er die Anschauung und das Verständniß des Gegenstandes, welcher hervorgebracht werden soll, und „der Art und Weise der Bewerkstelligung desselben.“

Die Gedanken, die Triebfedern unsrer Handlungen sind also bestimmt

1) durch unsre Bedürfnisse;

2) durch die Vorstellung der Mittel, welche diese befriedigen sollen;

3) durch die Vorstellung, wie diese benutzt werden sollen;

4) können wir auch Handlungen vornehmen, die nicht aus innerem Bedürfnisse und vorhandener Nothwendigkeit entsprungen, sondern

Digitized by Google

die aus Gewohnheit vollzogen werden; wo wir uns alsdann diese Bedürfnisse dennoch fingiren, um aus der Naturnothwendigkeit, welche sie in der Wirklichkeit leiten würden, nun auch die durch Gewohnheit so vollzogenen Handlungen darnach zu bewerkstelligen.

Diese Vorstellungen sollen also die absoluten freien Ideen sein, welche die Thaten vollziehen.

Sehen wir aber nur ein klein wenig tiefer, so werden wir bemerken, wie sie alle bedingt sind und keineswegs frei, und zwar bedingt durch unsre frühern, gezwungenen (wie sie Herr Reinhold nennt — er meint damit durch unsre von der Außenwelt, der Natur der Dinge bestimmten) Wahrnehmungen. Welches Verhältniß zwischen diesen eigentlichen Wahrnehmungen und den freien, d. h. unsrer gewollten Thätigkeit stattfindet, dies ist in der ganzen Abhandlung ganz übersehen; dadurch hat Herr Reinhold wohl leichter gehabt, seine idealistische, spekulative Ansicht zu beweisen. Allein seine gerühmte Uebereinstimmung mit den Thatsachen einer naturgemäßen Beobachtung hat ihn hier wenigstens etwas im Stiche gelassen, wie gesagt vielleicht zum Vortheile seiner spekulativen Zwecke. Aber uns möchte ein tieferes Eingehen auf die Sätze der Erfahrung vielleicht auch für unsern Zweck vortheilhafter sein, zu zeigen, wie diese spekulative Begründung auf reiner Täuschung und ungenauer Benutzung der Beobachtungen beruht.

Wir wollen also die prätendirte Freiheit der die Handlungen bestimmenden Vorstellungen in nähere Untersuchung ziehen. Jede Handlung ist durch einen Willen bestimmt, der Wille im natürlichen Zustande durch einen Trieb, der Trieb von dem Gefühl eines Bedürfnisses ausgegangen, das Bedürfniß die Empfindung eines gewissen Mangels, welchen die Handlung zu ersetzen zielt. Sie wendet sich demgemäß instinktgemäß auf das fehlende Objekt. Allein dieser Instinkt ist jedesmal durch eine frühere Erfahrung bestimmt, daß dieses Ding, das zu erstrebende Objekt, dem Bedürfnisse früher schon einmal abgeholfen habe und somit es jetzt wieder thun werde. Der Trieb zur Handlung, der Instinkt oder die bewußte Absicht ist also jedesmal durch eine frühere Wahrnehmung bestimmt, und die Wahrnehmung ist die Empfindung des Verhältnisses seiner Subjektivität, d. h. seiner Persönlichkeit oder einzelner Theile derselben zu einem bestimmten Gegenstande, welcher unter gewissen Verhältnissen eine bestimmte Wirkung auf meine Persönlichkeit

Digitized by Google

ausgeübt hat, die ich unter denselben Umständen stets und immer wieder, so wie jeder Andere in gleicher Lage als dieselbe verspüren würde. Die Wahrnehmungen sind sonach eine gewisse Beziehung zwischen Objekt und Subjekt, durch beider Natur bedingt. Diese Wahrnehmungen kann der Mensch reproduciren, d. h. sich früherer Eindrücke wieder erinnern, und in der Erinnerung sie alsdann wieder in Gedanken ordnen nach der Art, wie die Eindrücke in der Außenwelt stattgefunden, wie die Beziehungen der Dinge unter einander erregt worden und erfolgt sind. Und wenn wir diese Gedanken nun zu bestimmten Zwecken, zu fingirten Gegenständen uns vorstellen, d. h. wenn wir uns entweder uns selbst oder andere Dinge mit gewissen Gegenständen in eine bestimmte Beziehung gebracht denken und uns vorstellen, daß die Wirkungen beider auf einander nach früher gemachten Erfahrungen stattfinden, so werden wir besser denken und richtiger und sicherer handeln, je tiefer wir die Beziehungen der Dinge unter einander und zu uns erkannt haben, und je naturgetreuer wir sie verbinden, d. h. uns sie als in Bezug gebracht denken können.

Hieraus erfolgt, daß 1) unsre Wahrnehmungen durch die Objekte, so wie durch unser Subjekt bestimmt sind, daß wir also in den Wahrnehmungen weder das Objekt, noch das Subjekt empfinden, sondern nur eine bestimmte, durch einen bestimmten Theil der Außenwelt angeregte Sinneswirkung verspüren. So wie die Wahrnehmung der Sinne durch Objekt und Subjekt bestimmt sind, eben so unsere Gedanken, wie wir gesehen haben, eben so unsre Thaten. Die Geschichte nicht nur, sondern jeder Tag, jeder Augenblick kann uns die ewige Wahrheit lehren, daß die Wirksamkeit nicht dessen größer ist, welcher frei handelt, sondern des Menschen, vor dessen Innern die Regungen der menschlichen Natur, so wie ihre Beziehungen nach Außen klar empfunden und erkannt stehen, und der dabei seinen Blick so tief in die Wirkungen der Wesen auf einander hat dringen lassen, als es ihm nur möglicher Weise seine wahrnehmenden Sinne (nach dem Ausdrucke des Herrn Reinhold) gezwungen, unfrei offenbart haben. Je mehr ein Mensch sein Wesen durch das Aeußere hat zwingen lassen, desto freier wird er sein, d. h. desto mehr wird er nach der Natur eben dieser Außenwelt in derselben wirken, und je mehr wird er sein Inneres füllen und befriedigen. So ist der Mensch immer gezwungen, und je mehr gezwungen, desto freier, desto thätiger, desto wirksamer. 2) Freiheit ist Gesetzmäßigkeit; wer wider diese Gesetzmäßigkeit handelt, wird von dem Gesetze in die Schran-

Digitized by Google

ken seiner Natur, d. h. die Beziehungen seines Wesens zu der Außenwelt zurückgedrängt werden. —

Somit hätten wir nichts von Freiheit gefunden. Wir wollen aber der Sache noch tiefer nachspüren und nun auch untersuchen, wie sich Herr Reinhold das Verhältniß des freien Absoluten zur bestimmten Körperlichkeit gedacht hat. Wir wollen nun weiter gehen, und nachdem wir gesehen haben, daß das s. g. freie Absolute des Herrn Reinhold durch die Aeußerlichkeit der Außenwelt und durch die Aeußerlichkeit unserer Sinne bestimmt ist, nun einmal nachsuchen, ob dieses freie Absolute denn überhaupt nur existirt in dem Begriffe, welchen Herr Reinhold mit demselben verbindet. Der Gedanke soll dies Absolute, sich selbst und seine Aeußerung bestimmende Prius, die spekulative Idee sein, die ihre Veräußerung bewirkt. Und in diesem Verhältniß des Gedankens zu der sinnlichen Körperwelt soll uns die Beziehung des Idealen und Realen als Ursache und Wirkung klar gemacht werden. Wir haben uns nun oben ad 1. zu zeigen bemüht, wie dieser freie Gedanke, diese ideale Abstraktion, dieses thätige Allgemeine nicht ein freies Produkt der s. g. aktiven Wahrnehmung ist, sondern wie es in der passiven schon durch eine Wechselbeziehung zwischen Objekt und Subjekt erzeugt worden ist, auf welchen Vorgang, so wie auf dessen Zusammenhang mit diesen nun besprochenen aktiven Seelenthätigkeiten Herr Reinhold zwar nicht näher eingeht, sondern er läßt eben den Gedanken da sein, Gott weiß woher, und operirt nun mit demselben und läßt diesen die Sinne bewegen. Allein, wie gesagt, die Entstehung des Gedankens wird nicht tiefer untersucht, eben so wenig wie die Art der Wirksamkeit sich zu denken ist, noch wie und in welchem Verhältniß Wirkung und Ursache stehen. Dies kommt aber lediglich daher, weil die passive Wahrnehmung in ihrer Beziehung zu der Objektivität, so wie zu der Subjektivität nicht genauer erörtert ist und wir uns nun freilich damit begnügen müssen, so einen Gedanken plötzlich auftauchen zu sehen, ohne daß man ihn weder in seinem Verhältniß zum Subjekt, noch in dem zu der objektiven Außenwelt, sondern nur in dem zu den Zwecken des Herrn Reinhold sieht, das Verhältniß von Idealem und Realem uns an einer neuen Erkenntnißtheorie aufzuweisen und uns überhaupt den transcendentalen Zweifel durch Kenntniß der geistigen Vorgänge zu benehmen. Da der Gedanke aber nicht scharf festgehalten, auch nicht gehörig die subjektiven Ideen oder das Ideale im Subjekte von dem Objektiven, von dem Gesetz in den Dingen getrennt sind; da der Begriff, welcher mit dem Gedan-

Digitized by Google

ken, mit dem Idealen zu verbinden ist, eigentlich gar nicht gegeben ist, so finden wir nun eine Reihe schwankender und zweideutiger Stellen immer da, wo wir das Verhältniß dieses Idealen zum Realen zur Einsicht gebracht bekommen sollen. So vorzüglich in §. 779. p. 729. im Fortgange der obenangeführten Stelle, wo uns, nachdem angegeben worden, daß der Gedanke vor der auszuführenden That da sei, von demselben nun Folgendes weiter berichtet wird:

„Der Gedanke zeichnet als formale Ursache, als Norm des Wirkens und Bildens der wirkenden Ursache vor, was und wie etwas bewirkt werden soll."

Merkwürdiger Weise finden wir hier nicht etwa eine Ursache und eine Wirkung dieser Ursache angegeben, sondern zwei Arten von Ursachen, eine formale Ursache und eine wirkende. Man wird in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, diese beiden, formale und wirkende, Ursachen mit einer spekulativen Weltansicht in Verbindung zu bringen, die sich bekanntlich dadurch auszeichnet, daß sie die Idee als Ursache und die individuelle Verkörperung derselben als Wirkung dieser Idee betrachtet. Wir stießen also abermals wider die spekulative Ansicht und scheinen uns selbst unwillkürlich immer mehr von derselben zu entfernen. Je weniger treu Herr Reinhold übrigens seiner Spekulation war, ein um so besserer Beobachter ist er. Er scheint nämlich in dieser doppelten Ursachlichkeit einmal den formalen Gedanken und auf der andern Seite die bewegte Muskelthätigkeit zu meinen, welche allerdings beide Einfluß auf die zustandekommende Wirkung, auf die erfolgte Aeußerung haben.

Allein betrachten wir die Sache näher, so werden wir wiederum finden, wie diese Thatsache noch keineswegs hinlänglich erläutert ist und wie die Anknüpfungspunkte noch weiter benutzt werden können. Wollen wir zuerst uns einmal fragen, was man denn als Freiheit des Gedankens auslegen kann, so ist er — wie wir oben wenigstens zu finden glaubten — stets durch eine vorhergehende Wahrnehmung bestimmt; allein die Freiheit besteht immer noch in der allerdings höchst wunderbaren Einrichtung unseres Geistes, uns einmal gehabter Gedanken fast zu jeder beliebigen Zeit wieder erinnern zu können, nachdem sie doch vorher lange wie ganz verborgen in der Seele geruht haben. Ueber diese wunderbare willkürliche Reproduktion der Gedanken — muß ich gestehen — habe ich aber auch noch keine annähernde Ahnung, wie ich mir diesen höchst merkwürdigen Vorgang der Seele vorstellen soll. Ich habe auch

Digitized by Google

noch nirgends eine Andeutung darüber gefunden. Eine Analogie bietet vielleicht das willkürliche Bewegen vorhandener Glieder dar; allein diese Analogie macht mir noch nichts klar. Diesen höchst wichtigen, bis jetzt so viel ich weiß ganz unerklärlichen Vorgang unsres Geistes müssen wir einstweilen aufs Sorgfältigste behalten, um immer wieder darüber nachzudenken. Allein im Uebrigen müssen wir denselben hier ganz fahren lassen und uns damit begnügen, die Consequenzen zu prüfen, welche — wie mir es scheinen will — gerade aus diesem willkürlichen Entstehen der Gedanken hergeleitet sind. Und unter diesen werden wir nun alle Eigenschaften des Absoluten, des Idealen finden, und werden sie uns aus diesen innern Vorgängen zu erklären suchen müssen.

Die Eigenschaften des Gedankens sind aber nach den bisherigen Ansichten der Philosophie hauptsächlich folgende:

Formalität (Negation nach Hegel),
Abstraktion oder Idealität,
Gesetzmäßigkeit oder Nothwendigkeit,
Allgemeinheit oder Gattungsbegriff,
Einheit oder cohärirende Thätigkeit,
Thätigkeit oder Beziehungsfähigkeit,
Veräußerungsfähigkeit oder die Kraft sich zu realisiren.

Dies sind so ungefähr die Bestimmungen, welche man einerseits von den subjektiven Ideen und andrerseits eben so von den objektiven als gemeinsam anführt, gemeinsam für meine Vorstellung und für das vorgestellte Objekt. Wir wollen diese der Reihe nach betrachten und sehen, wie sie aus den Gedanken zu erklären sind.

a) Der Gedanke soll die Form der äußeren Dinge sein, die Form, nach welcher sie geschaffen sein sollen. Dies ist eine Bemerkung, welche auch Herr Reinhold oben aufgestellt hat, als er die Wahrnehmung näher betrachten wollte; dort bezeichnete er dieselbe als eine durch unsre Sinne bedingte, die Form eines bestimmten Gegenstandes gebende Sinnesbewegung. Dieser Faden ist wieder abgebrochen, und wir müssen nun selbst sehen, ob wir diese formale Eigenschaft des Gedankens als eine Begründung des transcendentalen Vorhandenseins oder der Wirklichkeit des Idealen ansehen können. Herr Reinhold will uns dies wenigstens beweisen, giebt das Vorhandensein dieser transcendentalen Wirklichkeit aber nur an, wir müssen also die Thatsachen selbst nach dem Vorhandensein derselben fragen. Und da wir diese abstrakte Wirklichkeit nicht finden zu können glauben, so werden wir unter jedem Punkte zu

Digitized by Google

zeigen haben, wie aa) die jedesmalige Bestimmung nicht auf eine Transcendenz schließen läßt, wie dagegen bb) in jedem der betrachteten Vorgänge noch ein anderer Hintergrund als Causa verborgen ist, wie cc) dieser nur durch eine substantielle Weltansicht zu erklären, und wie dd) diese auch die Inconsequenzen der idealistischen Ansichten erklärbar macht; dagegen aber ee) Wesen des Objektes und Begriff des Subjektes von demselben als zwei verschiedene, wenn auch ähnliche Dinge von einander trennt.

aa) Untersuchen wir nun zuerst, wie man bei dem entstehenden Gedanken darauf verfallen konnte, ihn als das Objekt getrennt von seiner Materialität in seiner reinen Wesenheit zu denken, so wird uns dies ein oberflächlicher Blick auf die Vorgänge der Wahrnehmung erklären. Man sah, daß man in seinen Gedanken den Gegenstand oder, wie man sich ausdrückt, die Form des Gegenstandes in seinem Innern hatte. Betrachtete man dieses Bild, diese Vorstellung von dem Gegenstande mit dem Gegenstande selbst, so ließ sich leichtlich die Beobachtung machen, daß der Gegenstand trotz meines Gedanken in seiner eigenthümlichen Wesenheit forteristirt, und daß ich im Vergleich zu dessen Wirklichkeit den Gegenstand gleichsam in seiner Form hatte, die von der Wirklichkeit getrennt, losgelöst war. Wenn man den Vorgang nicht tiefer betrachtete, so mochte man die Vorstellung für die abstrakte (absolute) Form des Objektes halten, wie dies denn geschehen.

bb) Somit hätten wir wohl erklärt, wie man auf den Gedanken einer abstrakten Form kommen konnte; allein nun müssen wir auch einmal zusehen, ob unsre Ansicht bei einem tiefern Eindringen in die Vorgänge der Wahrnehmung Stand hält. Fragen wir, durch was ist diese Vorstellung denn eigentlich in unsern Geist hineingekommen, so ist klar, daß die Sinne diese Vermittler gemacht haben. Und je energischer der Sinneneindruck war, desto lebhafter wird auch die Vorstellung in unserer Erinnerung werden. Also auch diese wäre von den sinnlichen Eindrücken ganz abhängig in ihrer Reproduktion, wie in ihrer Entstehung. Untersuchen wir nun weiter, welche Vorgänge in dem Geiste weiter vorgenommen werden, so werden diese alle ungefähr darin übereinkommen, daß die Hauptthätigkeit entweder in Zusammensetzung von Vorstellungen nach den Beziehungen, welche die Dinge in Natur haben, oder in Zerlegung einer Vorstellung in verschiedene Theile bestehen, aus denen man den Gegenstand als zusammengesetzt ansehen kann, und immer werden diejenigen Gedanken wieder die richtigsten sein, welche

Digitized by Google

mit dem Weſen der Dinge und mit ihren Beziehungen unter ſich und unter andern am meiſten übereinſtimmen. Eine genauere Einſicht in den Gegenſtand bleibt daher ewig der höchſte Richter über die Richtigkeit unſrer Gedanken. Dieſe Gedanken ſind alſo alle durch eine Wechſelbeziehung zwiſchen uns und dem Objekt angeregt. Nun fragt ſich aber, was ſind die Gedanken? wenn ſie auch nicht die Realität des Gegenſtandes haben, ſo ſind ſie eben doch da; wir haben ſie, wir können ſie reproduciren, wann wir wollen; ſo lange wir unſern Geiſt, unſre innere Sinnenwelt haben, ſo lange haben wir auch die Gedanken. Wir haben alſo immer hinter den Gedanken wenigſtens den Hintergrund unſrer Sinne, unſres Geiſtes, der die Eindrücke vermittelt, der die Wahrnehmung in ſich auch ohne ſinnliche Nähe des Gegenſtandes reproduciren kann. Und dieſen Hintergrund müſſen wir nun unterſuchen, der, wie Herr Reinhold ſagt, immer unſre Vorſtellungen bedingt und über den wir hinaus nicht an den Gegenſtand können, ſondern was wir erkennen, wiſſen, haben wir durch das Mittel unſrer Sinne in uns aufgenommen.

cc) Es fragt ſich nun, hat dieſer geiſtige Hintergrund, der Träger aller Vorſtellungen und Gedanken, nur Wirklichkeit als Gedanke, d. h. als Form der Gegenſtände, oder iſt es ein beſonderes ſubſtantielles Medium, ähnlich der Körpermaterie. Die idealiſtiſche Anſicht läßt den Geiſt — dort, wo ſie am conſequenteſten entwickelt iſt — nur die Form, die Idealität, die Geſetzlichkeit der Außenwelt ſein. So vorzüglich auch Hegel, ſo alle andere, welche das Weſen der Wahrheit in Gleichheit des Weſens des Objektes und des Gedankens des Subjektes von dieſem Objekt ſetzen. Wie rechtfertigt aber eine nähere Prüfung der Sache eine ſolche Anſicht?

Wahr iſt, zu einer Reproduktion des Sinneneindrucks bedürfen wir den Gegenſtand, welcher ihn angeregt hat, nicht. Je ſchärfer wir den Gegenſtand auf uns haben einwirken laſſen, je deutlicher taucht er in der Erinnerung auch wieder auf. Fragen wir uns nun über die Bedeutung dieſes Vorganges, ſo ſcheint uns eine vorhergängige Anregung durch das Objekt, ein ſinnlicher Einfluß des Objektes auf das Subjekt vorher ſtattgehabt haben zu müſſen, wenn dieſelbe auch nachher weniger nothwendig iſt, um den Eindruck zu beleben. Allein wenn wir die Erinnerung betrachten, ſo werden wir ſehen, daß wir zuerſt nur einen Totaleindruck von einer ſinnlichen Anſchauung haben, und daß je öfter und je genauer wir denſelben wiederholen, je inniger auch die Reproduktion

Digitized by Google

wird. Dies iſt ein Zeichen, daß wir keineswegs das Weſen des Objektes gleich erkannt haben, ſondern daß wir immer tiefer in die Gegenſtände eindringen können.

Fragen wir uns nun, wie Herr Reinhold dieſen Vorgang erklärt, ſo läßt er die Sinnesorgane bewegt werden, aber wie iſt uns nun möglich zu denken, da wir gar keine Aufſchlüſſe hierüber bekommen. Das Subjekt ſoll nicht über ſich hinaus können und durch die Wahrnehmung nur Zuſtände ſeiner ſelbſt empfinden. Nun iſt aber weder geſagt, was von dem Subjekt in ſeiner Bewegung empfunden wird, noch wo die Bewegung herkommt. Augenſcheinlich doch durch das Objekt. Allein von dem Verhältniß von Objekt und Subjekt haben wir noch gar nichts gehört, obgleich wir in der Ueberſchrift unſerer betrachteten Theile darauf hingewieſen worden ſind. Die Anſicht des Herrn Reinhold iſt wohl die, daß wir im Erkennen das objektive Geſetz durch unſern Geiſt abſtrahiren. Wie dies vorgehe, ſagt er nicht.

Hegel dagegen giebt uns einen größern Anhaltspunkt, wie man ſich dieſen idealiſtiſchen Vorgang vorſtellen kann. Er verlegt das Abſolute auch in das Subjekt, läßt dieſes das gleiche Abſolute als Geſetz des Objektes an ſich ziehen, daſſelbe von dem Gegenſtande loslöſen und die ſubjektive Idee davon im Geiſte aufbauen, der ſich in dem Objekte wiederfindet. Der menſchliche Geiſt befreit ſomit — wie er ſagt — die Objektivität von ihrem Befangenſein in der Natur und löſt eben ſo den Körper allmälig von ſeinen ſinnlichen Banden los, bis endlich im Tode das Reich der idealen Abſtraktion in ſeiner idealiſtiſchen, ewigen Reinheit wieder hervortritt. Dieſer Gedanke iſt beſtimmt und von Hegel überall feſtgehalten; und wenn er auch nicht mit der Natur und einer ſcharfen Beobachtung übereinſtimmen mag, ſo iſt es doch eine eigenthümliche Anſicht von dem Weſen der Dinge und eine durchgebildete. Selbſt was ein einfacher Verſtand nicht begreifen kann, daß nämlich dieſes objektive Ideale von ſo tauſend und tauſend Menſchen erlöſt wird, doch immer noch im Objekt bleibt als deſſen Geiſt und Geſetz, und daß daſſelbe doch in den tauſend und tauſend Geiſtern in jedem als daſſelbe Ideale vorhanden ſein ſoll; ſelbſt dies machte Hegel gerade zur Eigenthümlichkeit des Idealen, und ſomit war es ihm kein Widerſpruch mit der Erfahrung, d. h. mit ſeinen Gedanken von derſelben. Er dachte ſich vielleicht die Sache ſo, daß wie man mit einer Form eine Maſſe Abdrücke machen kann, man es eben ſo ſich von dem Geiſt zu denken habe.

Digitized by Google

Allein dieſe Anſicht ſcheint mir dennoch bei genauerer Beſichtigung nicht ſtichhaltig. Denn der Geiſt und die Gedanken ſind allerdings doch in jedem Individuum real vorhanden, bewegen in jedem Weſen die Nerven und äußern einen ganz beſtimmten Einfluß auf die Körperlichkeit. Wie nun ein immateriell Vorhandenes eine Materialität bewegen, wie es durch zwei Materialitäten, zwei verſchiedene Körperlichkeiten hindurch ſich anziehen und das eine dem Körper das andere, ſeinen Gedanken abziehen (abſtrahiren) oder ablöſen (absolvere) ſoll, das iſt nicht zu begreifen, und dieſe Seite iſt auch im Hegelſchen Syſteme ſelbſt ganz vernachläſſigt. Ueber das Verhältniß zur Materie giebt Hegel niemals wahre Rechenſchaft, ſondern fertigt das Bedürfniß, ſeine Anſichten auch an der Natur beſtätigt zu bekommen, ſtets damit ab, durch die Worte Objektivität und Realität bald das Materielle, bald das ihm auch objektivreale Abſolute, das Immaterielle, Geiſtige zu meinen. Dieſe Lücken ſind eine nothwendige Folge davon, daß er, wie wir daſſelbe auch an den früher kritiſirten ſpekulativen Denkern geſehen haben, ſich keinen klaren Unterſchied von Materie und Geiſt bildete, lediglich die Vorgänge ſeiner Gedanken auf die Welt übertrug. Aber auf den Geiſt, der da iſt, ehe wir denken können, der da iſt, ſelbſt wenn wir nicht denken, wenn wir in tiefſter Bewußtloſigkeit ſchlummern, der da iſt und mit der Allmacht ſeines Daſeins den Körper durchſchauert, ihn bewegt, von ihm bewegt wird, auf dieſen Grund des Geiſtes, auf dieſe Subſtanz, welche überall der Vermittelung der Materie bedarf, um vermittelſt der Materie zurück wieder den Geiſt zu bewegen, auf dieſes Weſen ſind alle ſpekulative Denker nicht eingegangen.

dd) Dieſen Geiſt müſſen wir uns wohl als eine Subſtanz ähnlich der Körpermaterie denken, mit welcher ſie in den Nerven in innigſter Durchdringung iſt, und von dieſen Nerven baut ſich wohl nach der einen Seite der Körper und nach der andern der Geiſt auf, welche in einer beſtändigen chemiſchen Wechſelbeziehung zu einander bleiben. Nur als ähnliche Stoffe können ſie auf einander wirken; nur als materielle Subſtanzen kann die Materie möglicher Weiſe auf ſie einwirken. Auf die Frage, woher der Geiſt komme, wie er ernährt werde, wie er ſich bilde, will ich hier nicht näher eingehen, eben ſo wenig das Wechſelverhältniß zwiſchen Körper und Geiſt näher beleuchten. Nur das noch will ich bemerken, daß eine ſolche Anſchauungsweiſe die Vorgänge der Seele erſt einigermaßen erklärbar macht. In Beziehung auf die Wahrnehmung würden wir alsdann ganz mit Herrn Reinhold überein-

Digitized by Google

ſtimmen; wir würden uns die Wahrnehmung nur denken können als eine Empfindung der angeregten Sinne, in dieſen des Verhältniſſes zwiſchen der wahrgenommenen Körperſubſtanz und der Subſtanz unſrer Sinne. Auf welche Eigenſchaften in Subjekt und Objekt eine ſolche Anſicht ſchließen läßt, darauf will ich wieder hier noch nicht eingehen, ſondern nur darauf aufmerkſam machen, daß in der Pſychologie eigentlich zwei Dinge ganz ſcharf zu trennen ſind; nämlich 1) der Geiſt, als uns unbewußt ſich bildender Organismus, und 2) als deſſen Beziehungen zu den verſchiedenen Dingen, mit welchen er in Wechſelwirkung ſteht. Aehnlich ſo müſſen wir ſchon bei den Sinnen unterſcheiden: 1) phyſiologiſche Beſchaffenheit derſelben, und 2) Thätigkeit derſelben als Empfindung der Beziehungen nach Außen und nach Innen, d. h. den übrigen Theilen unſres Organismus. Und von dieſen Theilen iſt der zweite eigentlich nur eine Unterabtheilung des erſteren, und die Natur der Thätigkeit folgt aus der der Beſchaffenheit. So bei Sinnen und Geiſt. Auf dieſen geiſtigen Organismus iſt eigentlich noch durchaus nicht eingegangen worden, ſondern man hat die Summe der Gedanken und die Ordnung derſelben für den Organismus des Geiſtes gehalten, deſſen Thätigkeit ſie lediglich nur ſind. Dies kommt mir gerade ſo vor, als wenn Jemand, der das Auge nicht geſehen hätte, wie wir unſer eigenes ja eben ſo wenig, als unſern Geiſt ſehen könnten ohne Spiegel und ohne Nebenmenſchen, wenn Jemand dieſes Auge mit der Summe der Anſchauungen identificiren wollte, welche wir durch daſſelbe aufgenommen haben. Das Auge iſt ein ſelbſtſtändiger Theil des menſchlichen Organismus, die Anſchauungen die Beziehungen des Auges zu gewiſſen Außendingen. Aehnlich ſo iſt ſich der Geiſt zu denken und vor allen Dingen zwiſchen deſſen Organismus und der Thätigkeit deſſelben zu unterſcheiden, was in der neueſten Philoſophie ganz und gar überſehen worden iſt, wie wir am deutlichſten in Hegel geſehen haben.

Herr Reinhold hat dieſes Verhältniß nicht ſcharf betrachtet, wird zwar darangeführt durch ſeine eigenen Gedanken, allein ergreift es nicht. Er unterſcheidet nämlich in der Thätigkeit des Geiſtes eine formale und eine materiale Urſache, unter welcher erſten ihm nichts Anderes als das Erregtſein des Geiſtes, die Gedanken ꝛc. vorſchwebten, und unter der zweiten fühlte er einen dunkeln Hintergrund des Geiſtes. Da er aber die Wahrnehmung nicht hinlänglich als Beziehung zwiſchen Objekt und Subjekt erklärt hat, ſo konnte er nun auch nicht darauf fortbauen und uns begreiflich machen, wie die gewonnenen Gedanken und Vor-

Digitized by Google

ſtellungen ſich im Geiſte ordnen und wie ſie alsdann auf den Organismus als denſelben bewegende Thatkraft zurückwirken.

ee) Haben wir aber einmal den Geiſt als ein ſubſtantielles Weſen erklärt, alsdaun müſſen wir demgemäß die Wahrnehmung als eine Empfindung der Verſchiedenheit der Subſtanzen von Objekt und Subjekt anſehen; müſſen alsdann aber auch denken, daß die Objekte einen ſubſtantiellen Einfluß auf einander ausüben; müſſen aber dem conſequent ebenfalls uns vorſtellen, daß wir nur den materiellen Einfluß auf unſre Sinne und nicht das ganze Weſen des Objektes empfinden. Dieſer ſubſtantielle Einfluß macht uns alsdann auch die Reproduktion entfernt von dem Objekt möglicherweiſe erklärlich. Denn wie wir zuerſt nur den Einfluß des Objektes auf die Sinne des Subjektes wahrgenommen haben, ſo können wir den aufgenommenen Einfluß, die Wahrnehmung alsdann ebenfalls wieder in Anregung und Bewegung bringen, wie, muß ich abermals geſtehen, iſt mir noch unerklärlich. Auf dieſe Weiſe wird auch erklärlich, daß wir je mehr von den Gegenſtänden aufnehmen, je beweglicher, je erregter, je wärmer und flüſſiger unſere Sinne ſind. Doch auch dieſe Bemerkungen können wir hier noch nicht weiter verfolgen, ſondern wollen nur noch auf einen der weſentlichſten Unterſchiede aufmerkſam machen, welcher dadurch zwiſchen der beſtehend ſpekulativen Betrachtungsweiſe und unſrer iſt.

Die Spekulanten halten nämlich die objektive Idee (das Geſetz des Gegenſtandes) und die ſubjektive (die Vorſtellung von demſelben) für identiſch. Wir hingegen erhalten ſie dagegen als etwas ganz weſentlich Verſchiedenes, wenn auch Aehnliches, d. h. ähnlich iſt die Vorſtellung dem Objekte dadurch, daß die verſchiedenen Theile des Objektes in demſelben Verhältniß, in welchem ſie unter einander ſtehen, auch auf unſre Sinne einwirken. Das Verhältniß der Theile des Objektes und der erregten Theile des Subjektes, d. h. Geſetz und Vorſtellung, objektive und ſubjektive Idee iſt daher ein gleiches. Dies ſtelle ich mir ungefähr ſo vor, wie ein Verhältniß ſich doch gleich bleibt, einerlei, ob es durch dieſelbe Größe dividirt oder mit derſelben multiplicirt wird. Aehnlich ſo denke ich mir den Vorgang, daß unſere Gedanken, obgleich ſie nur ſubjektive Geltung haben, dennoch uns unſer Verhältniß nicht allein zu dem Objekte, ſondern auch das zu den verſchiedenen Theilen deſſelben kund geben, die von uns empfunden worden ſind. Dieſe Vorſtellungsweiſe trennt alſo Geſetz und Vorſtellung, objektive und ſubjektive Idee ganz von einander und iſolirt uns allerdings noch mehr auf unſer Subjekt.

Digitized by Google

Allein diese Vorstellung ist selbst nicht einmal neu, schon Spinoza und auch einer unserer letzten großen Denker, Schleiermacher, hatten diese Ansicht. Sie trennten beide, Wesen des Gegenstandes und die Vorstellung von demselben, und hielten die Vorstellung nur für ein Symbol des Dinges. Und die Composition dieser Symbole, d. h. unser Denken hat auch wirklich nur in sofern Werth, als unsere Symbolisirung ähnlich den Vorgängen und Beziehungen der Objekte ist.

Wenn wir dagegen wirklich das Absolute in unser Denken aufgenommen hätten, so müßte es immer recht sein, und ein Irrthum des Denkens wäre alsdann undenkbar. Nichts desto weniger will Herr Reinhold das Verhältniß von Wahrheit (d. h. Meinung) und Wahrheit, welche auch wirklich Wahrheit ist, untersuchen. Er theilte ferner den Gang seiner Untersuchung so ein, daß er erst das Verhältniß der Vorstellung zur Objektivität, alsdann zu unsrer Meinung untersuchen wollte. Ersteres haben wir bis jetzt noch nicht einmal vorgeführt und mit keinem Worte erläutert, sondern als gedacht vorhanden angenommen erhalten; so wird es uns mit dem zweiten Punkte ebenfalls ergehen, Herr Reinhold wird auch darin mit Hegel übereinstimmen, daß er die Wahrheit in Gleichheit von objektiverer und subjektiverer Idee legt. Allein es wäre auch möglich, daß Alles dies noch nachgeholt werden sollte.

Wir müssen uns nun wohl noch einmal das Gewonnene, d. h. den Gang der Reinholdschen Untersuchung in das Gedächtniß zurückrufen.

Zuerst will er das Verhältniß der Wahrnehmung zur Objektivität aufweisen. Statt dessen theilt er Wahrnehmung in freie und nothwendige. Er versteht darunter Vernunft und geistige Thatkraft oder Willen. Wie er nun zuerst das Verhältniß von der Wahrnehmung zum Objekt unerörtert hat schwinden lassen, eben so ergeht es nun der s. g. freien Wahrnehmung. Es wird uns nirgends gezeigt, wie sie mit der nothwendigen zusammenhängt. Dagegen wird nun die freie Wahrnehmung, d. h. der Wille festgehalten, um daran das Verhältniß von Idealem und Realem zu zeigen, um den transcendentalen Zweifel zu lösen, um uns das Vorhandensein des Absoluten im Geiste zu zeigen. Ganz abgesehen davon, wie dieser Beweisgang durchgeführt worden ist, kann er uns schon selbst jetzt den Beweis liefern, daß er auf eine vorgefaßte Weltansicht basirt ist. Herr Reinhold will an der Verwirklichung der subjektiven Idee uns die der objektiven erklären, will uns am Vorhan-

Digitized by Google

denſein des ſubjektiven Idealen das objektive aufzeigen, d. h. er meint, ſubjektive und objektive Idee ſeien gleich, und die Wahrheit und das Weſen der einen werde an dem der andern dargewieſen. Dies iſt nun ganz die Hegelſche Anſicht, die Grundanſchauung einer ſpekulativen Betrachtungsweiſe. Wir können alſo aufs Evidenteſte ſchon jetzt ſehen, daß Herr Reinhold uns keineswegs durch eine Erklärung unſerer Erkenntnißvorgänge zu einer ſpekulativen Weltanſicht hinführt, ſondern daß ſie als etwas Gemachtes ſeinem Geiſte vorſchwebt und ihn unbewußt in ſeinen Erklärungen, oder beſſer Behauptungen leitet, und ihn leider oft zu Inconſequenzen führt, und mehr noch ihn verhindert, die Erkenntnißvorgänge klar, unbefangen und tiefer aufzufaſſen. Wenn das kein Dogmatismus iſt, dann weiß ich nicht, was Dogmatismus iſt, den Herr Reinhold ſo ſtreng den andern ſpekulativen Denkern vorwirft.

Dieſer Dogmatismus beſteht alſo darin, daß er annimmt, die ſubjektive Idee ſei gleich der objektiven, ohne dies im mindeſten zu beweiſen, oder ſelbſt nur uns aus einer einfachen Conſtruktion der Thatſachen dahinzuführen. Daß Herr Reinhold dieſen Weg betritt, daß er, um uns die transcendente Gewißheit in der äußern Natur zu zeigen, ſich als Beweisführung bedient, den Verſuch zu machen, uns dieſe Transcendenz — wie er es nennt — in dem Subjekt als weſentlich vorhanden zu lehren, dies mag folgende Stelle uns vergewiſſern.

S. 729. §. 779. heißt es: „Demzufolge wird der Perſon zunächſt in dem Bewußtſein ihrer eignen Lebensſphäre die Bedeutung und Wahrheit der natürlichen Cauſalität, d. h. des Unterſchiedes und des Zuſammenhanges der Endurſache, der formalen, der wirkenden und der materialen Urſache mit intellektueller Nothwendigkeit und mit der zweifelloſen Selbſtgewißheit des eigenen Wirkens und Leidens offenbar.“

An uns ſelbſt werden wir alſo das Daſein des Idealen und ſeines Zuſammenhanges mit dem Realen gewahr. Nun haben wir noch zu ſehen, 1) was Herr Reinhold unter ſeinem Idealen, was er unter ſeinem Realen verſteht, und in welchem Verhältniß beide ſtehen; 2) wie uns das ſubjektiv vorhandene Ideale in der Objektivität auch nachgewieſen wird, ob es daſſelbe iſt, oder in welchem Verhältniß Herr Reinhold ſich beide denkt. Wir haben nach obiger Betrachtung geglaubt, objektive und ſubjektive Idee als verſchiedene Dinge trennen zu müſſen, und vorerſt dem Geiſt auch einen andern Hintergrund als den formalen der Gedanken geben zu müſſen. Sehen wir nun, wie Herr Reinhold dieſen auffaßt, ſo geht aus obiger Stelle klar und deutlich hervor, daß

Digitized by Google

er meint, die dem Objekt abstrahirte Form bilde den Geist, und als solcher bewege sie den Körper und veräußere sich. Dies ist die besonders von Hegel ausgebildete Ansicht. Allein Herr Reinhold — wie wir schon gesehen haben — bleibt nicht ganz bei dieser Ansicht, sondern außer der formalen kennt er noch eine materiale Ursache und außer diesen noch eine Muskelthätigkeit, welche die Mittlerin zwischen beiden macht. Diese Ansicht spielt in obige nur so mitunter, während sie aus dem Fortgang der Stelle nun klar hervortreten wird, der also lautet:

„Dem gemäß erkennt sich auch das Ich in seinem natürlichen Bewußtsein nach seiner Wirklichkeit und Wahrheit, und zwar nicht als eine abstrakte Form, eben so wenig als einen reinen Geist, noch weniger als einen bloß leiblichen Organismus, sondern als Einheit von wesentlichen Eigenschaften der menschlichen Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, als das selbstbewußte, leiblich, sinnlich und geistige Einzelwesen.“ Dieselbe Aeußerung thut Herr Reinhold p. 726. zu Ende der Seite.

Aus diesen beiden Stellen ist aber ganz klar und deutlich zu ersehen, daß Herr Reinhold seinen Standpunkt gar nicht festhält. Einmal will er uns das Dasein des Idealen an der freien Thätigkeit des Menschen nachweisen. Und wenn wir ihm folgen, so wird diese freie Thätigkeit auf einmal wieder zum ganzen Organismus, zum leiblich, sinnlich und geistig lebenden Individuum, wie es p. 726. heißt. Wenn dies nun auch ein offenbares Fahrenlassen seines Standpunktes und Vergessen seines Zieles ist, so ist dies dennoch nicht der Fall, wenn man sich auf Herrn Reinholds Standpunkt stellt. Dieser besteht darin, daß er die Gedanken und den Geist als dasselbe hält, wie wir oben gesehen haben. Daraus nun wird uns diese Aeußerung denkbar. Dieser Vorgang des Herrn Reinhold ist aber deßhalb höchst wichtig, da er uns das ganze Gedankenverfahren desselben klar machen kann.

Er hält nämlich das Verhältniß des Geistes zu dem Körper ganz gleich dem zwischen Form und Materie eines jeden Körpers, was er als das Verhältniß von Innerlichkeit und Aeußerlichkeit bezeichnet und uns die Innerlichkeit als Beziehungsfähigkeit der Dinge, und die Aeußerlichkeit als Stofflichkeit derselben angiebt. p. 727—729. Und diese Gleichheit beider Verhältnisse wird durch den Gedanken vermittelt, welcher die Transcendenz des Gegenstandes, als dessen Gesetz, und dann die Transcendenz des Körpers als Gedanke sein soll, der gleich dem Gesetz des Dinges sein muß, wenn er wahr ist. So ist die Ansicht des Herrn Reinhold, und darin stimmt er vollkommen mit Hegels System überein.

Digitized by Google

Die Innerlichkeit — wie wir jetzt einmal sagen wollen — das Ideale sollte uns also bis jetzt nur in dem Subjekt nachgewiesen werden; aber wir haben schon bewiesen, wie wir diese als Gedanke nicht dem Geist als gleichbedeutend setzen können, was Reinhold will. Daß er aber selbst beständig hinter dem Gedanken noch einen andern Hintergrund fühlt, ohne auf eine klare Weise beide Dinge zu trennen und zu untersuchen, das beweisen viele Stellen, besonders auch der Fortgang der obenangeführten. Hierin sagt er von dem Subjekte: „dessen Dasein zunächst durch das leibliche Leben bedingt und in dessen Wesenheit das leibliche dem sinnlichen, das sinnliche dem geistigen als dienende Bedingung untergeordnet ist;" — wie auch p. 733. §. 781. das rationale ein vermitteltes, bedingtes genannt wird, wird es auch hier umgekehrt dem sinnlichen und leiblichen wieder übergeordnet, d. h. als dieses vermittelnd, bedingend dargestellt, und warum? „weil in seinem freien Handeln, in dem vollständigen Ausdrucke seiner Persönlichkeit, der selbstbewußte Gedanke in der doppelten Beziehung des Zweckes und der Wirkungsnorm über die an seiner Leiblichkeit ihm zu Gebote stehende wirkende Ursache herrscht."

Auch in dieser Stelle sehen wir, wie einerseits ein Organismus dem Gedanken zu Grunde gelegt wird, andererseits der Gedanke diesem. Das Wechselverhältniß ist nirgends scharf gegriffen, nirgends näher beleuchtet, immer Gedanken und Geist als identisch betrachtet, ohne daß die Muskelthätigkeit, welche immer noch auf etwas Anderes als Ursache weist, näher untersucht wird.

Wenn wir nun die Resultate der ganzen bisherigen langen Untersuchung nochmals zusammenfassen, so werden sie ungefähr folgende sein. Wir sollen die Innerlichkeit, die s. g. transcendente Idee nachgewiesen bekommen. Diese soll im Subjekt, als Gedanken, der im Objekt, als Wesen, gleich sein. Da wir nicht an das Wesen können, so soll die Idee erst im Subjekt gefunden werden. Wir fanden den Gedanken, aber nicht als Geist, sondern an den Geist gebunden; wir fanden sie als gewissermaßen eine Form des Gegenstandes, aber wissen nicht, wie sie entstanden, noch was sie eigentlich ist, noch ob sie wirklich Transcendenz ist. Daß sie die Materie des ganzen Gegenstandes in das Subjekt nicht mit herüberbringt, ist zu jeder Sekunde sich zu überzeugen. Daß aber deßwegen nichts Substantielles übergehe, ist nicht gesagt, ebensowenig daß das Wahrgenommene wirklich ohne Substanz ist, und nicht an eine geistige Substanz gebunden. Wenigstens an den Geist ist

Digitized by Google

es geheftet. Ob dieses Substanz oder immaterielle Transcendenz ist, ist nicht untersucht. Für letzteres kein Indicium da. Als einzige Eigenschaft des Idealen wurde angegeben, daß es den Körper bewegt; allein daß alles dies eher ein substantielles, von der s. g. Materie, vom Körper verschiedenes, aber ihm doch ähnliches Reale ist, und beurkundet, haben wir oben schon gesehen. Somit wären uns keineswegs unsre transcendentale Zweifel genommen, sondern eher vermehrt, da wir durch alle Beobachtungen und Untersuchungen gerade zu den entgegengesetzten Schlüssen mit Herrn Reinhold gekommen sind.

Wenn wir nun aber selbst im Subjekt weder wissen, was das Transcendente eigentlich ist, wenn wir sehen, daß Geist und Gedanke verwechselt sind, da die Natur beider nicht scharf aufgefaßt ist, wenn wir somit im Subjekt schon vergeblich uns darnach bemüht haben, dieses Ideale aufzufassen, wie soll es uns erst gar mit dem Objekt ergehen, von welchem Herr Reinhold selbst bemerkt hat, daß wir mit unserer Erkenntniß nicht daran können?

Nun endlich wollen wir sehen, was uns die Vernunft und Beobachtung von der objektiven Gültigkeit der wesentlichen Aussprüche des erfahrungsmäßigen Bewußtseins sagt, auf welche Lösung wir schon in der Ueberschrift vorbereitet worden sind.

Hierüber meldet uns §. 778. „An der zweifellosen Gewißheit, welche in unserem Selbstbewußtsein unserem eignen willkürlichen Muskelgebrauche zukommt, nehmen in unserem von dem Selbstbewußtsein unzertrennlichen Bewußtsein der Außendinge alle Wahrnehmungserkenntnisse Theil, die zunächst auf der Ausübung unsrer Thatkraft beruhen.“

Darauf zeigt er, wie wir Räumlichkeit und Schwere durch Hemmung unsrer eignen Muskelbewegung wahrnehmen. Aus gleicher Wurzel stammt aber auch (vergl. p. 729.) die von der Aeußerlichkeit nicht zu trennende, mit ihr zur Einheit der Realität und Wesenheit der Dinge verknüpfte Innerlichkeit derselben, ihre Qualität in dem vollständigen Sinne dieses Wortes, d. h. ihre Fähigkeit, transitiv und intransitiv zu wirken und zu leiden, nebst der in ihrem Wirken und Leiden sich aussprechenden Ursachlichkeit. Und folgen wir der Argumentation weiter, so hören wir, wie diese Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, die zur Einheit verbunden ist, sich eben so im Subjekt findet, wie wir schon gesehen haben.

Wenn man sich nun aber über Standpunkt und Resultate fragt,

Digitized by Google

so scheint mir nach dem bisherigen sich folgendes Ergebniß herausgestellt zu haben.

Herr Reinhold zeigt uns im Menschen Innerlichkeit und Aeußerlichkeit verbunden in dem thätigen bewegten Geist und dem bewegten Körper: Innerlichkeit und Aeußerlichkeit in der Natur als Materie und Beziehungsfähigkeit dieser Materie. Darauf, wie diese Resultate gefunden worden sind, wollen wir hier nicht blicken; nur wollen wir uns fragen nach dem Zweck dieser ganzen Abhandlung und wollen sehen, ob dieser erreicht worden ist. Von objektiver Gültigkeit des Erfahrungswissens sollten wir überzeugt werden. Diese als Wahrheit sollte in Identität von Gedanke und Wesen des Gedachten bestehen. Darauf ist aber ganz und gar nicht eingegangen worden. Wie wir nicht eingesehen haben, wie der subjektive Begriff entsteht, so sehen wir uns nun ebenfalls außer Stand gesetzt, zu urtheilen, ob wir das Wesen des Gegenstandes überhaupt nur erkennen können; von einem Verhältniß beider wird gar nicht geredet. Statt dessen wird uns das Ideale aufgewiesen, und dies einmal als Gedanke gesetzt, das andere Mal für den Geist gebraucht und endlich mit dem Wesen des Objektes identificirt. Was aber Geist, Gedanke, Gesetz oder Wesen des Objektes ist, wissen wir nicht. Nur das kann man entdecken, daß es überall als Thätigkeit definirt wird. Allein mit der Thätigkeit sind wir auch wieder in der Verlegenheit unseres vorher kritisirten Herrn Dr. Kym. Wir wissen nicht, in welchem Verhältnisse sie zu der Materie steht. Herr Reinhold spricht meistens von einer Einheit von Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, und man könnte denken, daß er damit gemeint habe, es gebe keine Materie ohne Thätigkeit oder Geist, und keinen Geist ohne Materie, d. h. Thätigkeit sei nur das Leben der Materie. Dieser Ansicht entspricht auch die Ansicht, welche Herr Reinhold in der Metaphysik entwickelt, wo er sagt, Werden und Materie sei beides ewig, unerschaffen. Allein von dieser einheitlichen Betrachtungsweise entfernt sich Herr Reinhold auch eben so wieder, schafft seinen Geist wieder, und setzt den Emancipirten der Materie entgegen und verfällt der alten zwiespaltigen Betrachtungsweise wieder anheim. Dies spricht sich am deutlichsten schon darin aus, daß er die Erkenntnißtheorie als Vorläufer zu einer Metaphysik betrachtet. Hätte er sein Princip festgehalten und seine Identität ausgebildet, so hätte er consequenter Weise von einer Metaphysik gar nicht reden können. Und er würde nur der Physik der Welt gehorcht und in seinen Erkenntnissen eine symbolische Nachbildung derselben gefunden

Digitized by Google

haben, die wir uns bestreben müssen, der Urphysik immer ähnlicher zu machen.

Nicht minder auffallend tritt der alte Zwiespalt in seiner Vorstellungsweise von dem Geiste hervor, den er — wie schon so oft bemerkt — mit den Gedanken und durch diese mit den Weltgesetzen identificirt. Um diesen Punkt noch etwas mehr aufzuklären, wollen wir nun die obenbezeichneten Attribute des Idealen näher betrachten und sehen, in welcher Beziehung sie zu den subjektiven Gedanken, in welcher sie zu dem objektiven Wesen der Dinge stehen.

Was wir in dem folgenden Abschnitt, unter b, dem Hervortreten der rationalen Erkenntnißsphäre aus der empirischen finden, mag uns über den Standpunkt des Herrn Reinhold vorerst noch etwas näher belehren. Nachdem er unter a uns das empirische Bewußtsein construiren wollte und wir hier schon das Ideale hervorkommen sahen, so werden wir nun vor allen Dingen uns klar zu machen haben, in welchem Verhältnisse dies zu dem rationalen Bewußtsein steht. Darüber belehrt uns folgende Stelle auf der Seite 733: „Der ursprüngliche Entwickelungsgang des Bewußtsein ist hierbei der regressive, welcher von dem vermittelnden Wahrnehmen und Durchdenken des Individuellen, Besonderen, Mannigfaltigen, Wechselnden und Begründeten zu dem vermittelten Innewerden und Verständnisse des Universellen, Identischen, Beharrlichen und Begründenden emporsteigt.“

Daraus, so wie aus der Aeußerung in a, §. 775., daß das Wahrnehmen des empirischen Bewußtseins, wenn auch ein Allgemeines, so doch nur ein relatives, nie absolutes Allgemeine sei, geht deutlich hervor, daß das Ideale, welches in der empirischen Erkenntniß von seiner Materialität abstrahirt worden, dort nur von einem bestimmten Individuellen die Allgemeinheit, d. h. hier die Abstraktion, Idee ist, während es in der rationalen Erkenntniß nun als absolut Allgemeines, als überallgeltende Nothwendigkeit, als Gattungsbegriff gefunden wird. Wie etwas abstrakt sein kann und erst nur von einem Gewissen und nachher ohne ein Anderes zu werden auf einmal auf alle Fälle passen soll und gemeingültig, allbindende Nothwendigkeit werden soll, ist nicht einzusehen, ist auch nicht gezeigt worden. Es bleibt ein Mal wie das andere Mal ein Symbol, das nur in dem Denken auf alle gleiche Fälle als anwendbar erfunden wird. Doch davon gleich unten. Hier genügt es, die idealistische Denkweise des Herrn Reinhold hervortreten zu sehen, was noch offener geschieht, indem er dieses Erkenntnißverfahren als ein

Digitized by Google

regreſſives bezeichnet. Wenn man ſich dieſe Deutung in ſeine Anſicht überſetzt, ſo heißt dies nichts Anderes als wie in der Erkenntniß von dem Sinnlichen, Materiellen zum Formalen, Bildlichen und von dieſem zum Allgemeinen, Abſoluten fortgeſchritten wird, ſo geſchieht ein umgekehrter Entwickelungsgang bei der Geneſis des Dinges, wo von der Idee zum individuellen Bild und von dieſem zur Individualiſirung, Verleiblichung deſſelben eine Entwickelung ſtattfindet. Dies iſt die ontologiſch-ſpekulative Anſicht ſcharf ausgeſprochen, welche Herr Reinhold durch ſeine Identität von Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, Idealem und Realem wieder etwas verwiſcht, indem er hier zu einer richtigern Weltanſicht fortgeriſſen wird durch die Macht ſeiner Gedanken, während er in den übrigen Funktionen, beſonders ſeiner Erkenntnißtheorie, dieſe ſpekulative Anſicht wieder entſchiedener hervortritt. Aber auch hier — wie wir geſehen haben — ringt eine ſubſtantielle oder ſenſualiſtiſche Anſicht nach ihrem Durchbruch. Der ſpekulativen Anſicht huldigt Herr Reinhold wieder ganz in der Eintheilung der rationalen Erkenntniſſe in mathematiſche, welche die Form des Raumes, und dynamiſche, welche das Geſetz der Thätigkeit oder des Geiſtes, der Vernunft der Materie erfaſſen ſollen. Die Bezeichnung iſt ſcharf und geiſtreich; allein nicht philoſophiſch, und deßwegen nicht philoſophiſch, weil in beiden Theilen der Erkenntniſſe von gewiſſen Dingen abſtrahirt worden, in den mathematiſchen von Qualität, in den dynamiſchen von Quantität, ohne zu unterſuchen, ob in der Natur eine ſolche Abſtraktion vorkommt, oder ob dieſe lediglich auf einer Gedankenfiktion beruht. Iſt das letztere der Fall, — wie dies wirklich iſt, — ſo wäre wenigſtens nachzuweiſen geweſen, in welchem Verhältniß beide Erkenntniſſe in dem Bewußtſein, in welchem ſie in der Natur ſtehen. Allein dies iſt ebenfalls nicht geſchehen. Somit iſt es auch Herrn Reinhold nicht geglückt, weder durch eine Vereinigung den Zwieſpalt zwiſchen Idealität und Realität zu löſen, noch uns durch eine neue Erkenntnißtheorie zu der Annahme eines Idealen zu zwingen. Der alte transcendente Zweifel iſt geblieben, die moderne Verlegenheit nicht gelöſt worden. Und wir konnten uns nur davon überzeugen, daß Herr Reinhold ebenfalls einer derjenigen iſt, welche in ihren Syſtemen eine merkwürdige Zwieſpaltigkeit zeigen. Wie alle die obenangeführten Denker ſteht auch er mit ſeinen Gedanken und durch ſeine Gewohnheit in einer ſpekulativen Anſchauungsweiſe, während ihn die Macht der Erfahrung zu einem reinen einheitlichen Subſtantialismus oder Senſualismus, einem begeiſteten Materialismus, einer materiellen Geiſtigkeit

Digitized by Google

hinführt, zu der einheitlichen Begründung der heiligen Gesetze des ewigen Lebens der Welt.

Aus diesem Zwiespalt muß man sich mit aller Macht losreißen. Aus diesen geschichtlichen Befangenheiten kann uns nichts retten, als eine ganz unbefangene reine Beobachtung der Thatsachen der Erfahrungswissenschaften, die eine so ungeheure Ausdehnung gewonnen haben, während die Philosophie nicht mit ihnen Hand in Hand geht, nicht ihre ungeheuren Resultate in einem tiefern Zusammenhange zu schauen sich bestrebt; sondern jetzt wird der philosophische Denker meist durch geschichtliche Studien in seiner Zeit gefangen genommen, und in seinen Ansichten von denselben gefesselt. Auch in unserer Philosophie muß die Zauberkraft eines neuen Lenzes wirken, welche mit ihrem lebensreizenden Hauche schon über alle Gefilde des Lebens dahinweht. Wenn das Leben erst ergriffen worden ist, muß auch ein neues Leben in allen Geistern erwachen, und dieses mag sich denn vielleicht allerdings auf dem Felde der Philosophie in einer Geisteslehre äußern.

Daß die neue Geisteslehre, oder wie sie Herr Reinhold bezeichnend nennt, diese neue Erkenntnißtheorie es nicht ist, glauben wir gezeigt zu haben. Daß sie überhaupt in ihren Grundgedanken gar nicht neu ist, wird jeder leicht sehen, der mit Philosophie einigermaßen vertraut ist, er wird bald die Hegelsche Dialektik durchblicken, die überhaupt noch fast durchgehends die Geister der deutschen Philosophen beherrscht und sogar nach Frankreich gewandert ist, aber nicht in Fleisch und Blut übergehen wollte.

Wollen wir nochmals die Resultate dieser ganzen langen Untersuchung nun zusammenfassen, so wird aus ihr erfolgen, daß in der Philosophie nichts Nothwendigeres zu thun ist, als den Geist von seinen Gedanken zu trennen, und diese von den objektiven Gesetzen, dem Wesen der Dinge. Und wenn alle diese Abhandlungen auch weiter gar nichts nützen sollten, als diese drei Punkte einstweilen nur als Fragen fest zu stellen, so glaube ich dadurch selbst schon der Philosophie einen Dienst, wenn auch nur einen sehr unbedeutenden und vorerst ganz negativen gethan zu haben.

Wenn die Grundfrage so zu stellen ist, ob das Ideale als Bewegendes, als das thätige Allgemeine, und das Reale als das bewegte Stoffliche, das erste als die Ursache und das zweite als die Wirkung zu fassen ist; oder ob beide als bewegt und bewegend sich herausstellen; so glaubten wir durch den Verlauf dieser drei Kritiken zu letzterer An-

Digitized by Google

nahme berechtigt worden zu sein. Diese Ansicht hat der geniale Herr Feuerbach in seinen Kritiken erobert.

Halten wir diesen Standpunkt des Realismus oder Sensualismus, wie man es vielleicht bezeichnender bei Herrn Feuerbach genannt hat, fest, und sehen, welche ganz einfachen Aufschlüsse wir dadurch auf das Wesen des Absoluten bekommen, so werden sie nach den oben von uns aufgestellten Eigenschaften desselben ungefähr folgende sein.

Geist und Körper sind ähnliche Substanzen, in deren chemischer Wechselwirkung das Leben der Organismen besteht. Demnach ist es ein wahrhafter Unsinn, das Wesen des Dinges gleich dem des Geistes zu machen. Außerdem, daß eine klare Gedankenreihe schon dem s. g. gemeinen Verstande sagt, daß dasselbe, mag man es nun als Idee oder als was man will auffassen, daß dasselbe nicht einmal sich als Ding und nachher als Gedanke, als Geist veräußern kann und Worte, Bewegungen des Körpers und Kunstwerke vielleicht producirt: außerdem, daß auf diese Weise jene spekulative Identität schon unmöglich zu denken und unwahr ist, kommt man nachher auch mit seiner gewonnenen Identität in alle jene moderne Verlegenheiten mit der Erfahrung, in alle jene Verwirrungen mit seinen eigenen Ansichten hinein, die ich an Hegels Phänomenologie näher zeigen werde, da in diesem Buche die spekulative Ansicht am entschiedensten aufgestellt und am consequentesten durchgeführt ist. Dort werde ich zeigen, welche unsägliche Qualen und immerwiederholte Mühen es Hegeln gemacht hat, z. B. die Vielheit, die er in der substantiellen Welt fand, mit seiner geistigen abstrakten Einheit als dasselbe zu erklären. Die idealistische Weltansicht muß diese Erklärung geben, die sensualistische niemals. Ihr ist das Allgemeine ein Unding, d. h. gar nicht vorhanden. Als Wesen des Objektes ist sie ein Produkt der materiellen Substanzen, welche sich durch die ihnen innewohnende Eigenschaft der chemischen Affinität zu einer Einheit, einem Produkte verbinden. Die subjektive Idee aber ist ihr nichts Anderes, als ein Symbol des Dinges. Daß wir in diesem Subjekt das Ding nicht ganz fassen können, ist nothwendige Folge. Die Geschichte der Menschheit und die Entwickelung aller und jeder Wissenschaft bestätigt uns auch, daß wir durch fortgesetzte Beobachtung und Erfahrung nur langsam, aber immer tiefer das Wesen des Dinges erfassen, seine Beziehung zu uns und zu andern Dingen näher kennen lernen. Diese Beziehungen und somit auch unsere Erkenntniß beruht auf einem chemischen Verhältniß, auf chemischer Verwandtschaft, auf stofflicher Wechsel-

Digitized by Google

wirkung. Mit dem aufgenommenen Stoff nehmen wir Gesetz und Wesen in uns auf, alle Empfindung, jedes Verständniß beruht auf Verwandtschaft, auf Harmonie, wie die alten ionischen Philosophen in ihrer reinen Natureinfalt schon so richtig erkannt haben. Dies weiter zu verfolgen gehört nicht hierher. Nur ist noch zu bemerken, daß auf einem gleichen Verhältniß die Beziehung zwischen Geist und Körper beruht. Wo anders näher davon.

Wenn wir nun die idealistische Ansicht nochmals auffassen, so beruht sie auf der Beobachtung, daß wir nicht das ganze Objekt in unsern Geist aufnehmen, sondern nur, wie man es nannte, die formale Nothwendigkeit, das Wesen des Dinges. Wie dies in den Geist kommt, auf welcher Eigenschaft von Objekt und Subjekt diese Ansicht beruht, solche Fragen bleibt uns eine idealistische Betrachtungsweise schuldig. Sie machte nur den Trugschluß, daß weil wir im Gedanken nicht das Materielle des Dinges haben, und weil wir im Geist keine Materie sehen oder beobachten können, daß deßwegen diese sogenannte Idee, dieses gefundene Absolute, Abstrakte, d. h. das der Materie, dem Gegenstand Entzogene, daß dieses somit immateriell sein müßte. Mit dieser Immaterialität war die Identität zwischen Gedanken, Geist und Gesetz des Dinges, diese Subjekt-Objektigkeit gegeben. Und wenn wir in die Vorstellungsweise der Idealisten weiter eingehen, so werden wir sehen, daß überall die Bestimmungen des Gedanken auf das ihm gleiche Wesen der Sache übertragen ist.

1) So vor allen Dingen die Absolutheit, die Abstraktion und die Formalität.

2) So die Allgemeinheit: wie man im Geiste für dieselben Dinge nur einen Gedanken hat, so sollte auch in der Welt nur ein Gedanke verschiedene Individuen geschaffen haben. Eine einfache sensualistische, oder lieber naturwissenschaftliche Betrachtungsweise dagegen lehrt, daß immer dieselben Substanzen auch dieselbe Wirksamkeit auf einander haben. Dagegen ist es niemals geglückt, einen abstrakten Gattungsbegriff zu finden, außer als Gedanke. Und dieser Gattungsbegriff beruht als Gedanke auf weiter gar nichts, als auf der einfachen Beobachtung, daß gleiche Substanzen auch stets gleiche Wirkungen auf dasselbe hervorrufen, d. h. daß gleiche Dinge dieselben Gedanken erzeugen.

3) Ebenso ist nun die Einheit als Gattungsbegriff nur als gleiches Produkt gleicher Substanzen zu fassen, wie als Gedanke als dieselbe einheitliche Wirkung dieser Substanzen auf den Geist. Nur einer

Digitized by Google

immateriellen Weltanſicht konnte es beikommen, dieſe als eines und daſſelbe aufzufaſſen. Die unendlichen Bedenklichkeiten, ſie mit der Vielheit zu vereinigen, werden wir bei Hegel ſehen.

4) Dieſe Abſtraktion wurde alsdann nach den Spekulativen als Thätigkeit, Beziehungsfähigkeit aufgefaßt, welche das Ideale als Weſen des Objektes und als Gedanke des Subjektes haben ſollte. Daß dabei niemals das Verhältniß zu der abſtrahirten Materie berückſichtigt worden, haben wir bereits genüglich eingeſehen, ebenſo daß nur durch ein tieferes Eingehen auf dieſe Fragepunkte eine endliche Löſung dieſer Aufgabe vorauszuſehen iſt.

5) Daß endlich dieſes Abſolute, Ideale Geſetzmäßigkeit und Nothwendigkeit der Materie ſein ſoll, dieſes iſt eine ſchlechte Abſtraktion von dem Ausführen der menſchlichen Thätigkeit nach vorgefaßten Gedanken, was aber mit der organiſchen Schöpfungskraft der Welt nicht zu vergleichen iſt. Wenigſtens keinesfalls ſo, daß ein immaterielles Geſetz

6) der Realität, dem geſchaffenen Weſen als causa efficiens zu Grunde liegt. Was wir von dieſer Kraft des Idealen, ſich zu realiſiren, ſich zu individualiſiren, zu halten haben, haben wir ebenfalls hinlänglich geſehen. Nicht einmal im Geiſt iſt ein ſolches Verhältniß da. Hier werden die Gedanken aus vorhandenen Stoffen gebildet, nachher bewegen ſie die vorhandenen Organe des menſchlichen Organismus. In der Natur haben wir gar keine Analogie von einem ſolchen idealen, ſpekulativen Schaffen. Hier iſt alles nur Unordnung. Die ſpekulative Anſicht hat in dieſem Verfahren das Geſetz, das Leben, was ſie der Materie geraubt, was ſie der Urſache, dem Grund entzogen, abſtrahirt, hier ihm nun auf eine ungefüge, unbewieſene Weiſe wiedergegeben; welches Verfahren dazu nirgends auf der ganzen Welt eine Analogie findet.

Und woher kommen alle jene Irrthümer, was iſt die Quelle aller jener Inconſequenzen? Was hat ſo unſägliche Verwirrung unter die Geiſter der Philoſophen gebracht? Alles jene unglückſelige Erfindung von einer immateriellen Idee. Dieſe Anſichten wurden um ſo trauriger und unwahrer, je weiter man ſich in der Conſtruktion dieſer unſinnigen Idee von den Eigenſchaften der Materie entfernte. Nur da, wo man blindlings dieſe griff, iſt die Anſicht der ſpekulativen Denker zu gebrauchen, nur da haben ſie bewußtlos uns das Wahre geliefert.

Ueberblicken wir nochmals jene obigen Kritiken, ſo iſt faſt komiſch, wie immer ein Denker die Irrthümer, die Inconſequenzen des andern ſcharf auffaßt, ſie demſelben vorwirft, dagegen von dem andern daſſelbe

Digitized by Google

und mit demselben Rechte vorgeworfen bekommt. Deßhalb fanden wir auch in allen diesen Systemen auf gleiche Weise keine consequente Durchführung, keine einheitliche Anschauungsweise, da sie alle theils gute Beobachtungen und eigne Gedanken haben, theils in geschichtlichen Vorurtheilen befangen unerforschte Ansichten uns geben. Und es ist fast tragisch, wie jeder über den andern hinauswill, alle aber an dem gemeinsamen Boden der Geschichte angeheftet sind; dabei nach den Zweigen des Lebensbaumes haschen, nach dem Wasser des ewigen Lebens lechzen, und wie beides stets vor ihren zu langen Lippen zurückweicht, zurückweicht, da sie das Verhältniß zwischen Materie und Geist sich nicht klar gemacht haben.

Wie die Geschichte der Philosophie unvermerkt von Hegel sich zum Sensualismus neigt, haben wir in der Schallerschen Kritik gezeigt; wie dieser Zwiespalt durch genauere Erkenntniß der Bewegung zu lösen ist, in der Trendelenburgschen und Kymschen; wie die Lösung dieser Aufgabe zu einer andern psychologischen Basis führen wird, ging aus der Kritik der Reinholdschen Erkenntnißtheorie hervor, die wir auf negative Weise einstweilen an der Hegelschen Phänomenologie noch zu erhärten gedenken.

Um nochmals am Schlusse der Untersuchung die Haupterrungenschaft zu wiederholen, so muß diese in einer scharfen Sonderung von Geist, Gedanke und Wesen des Objektes bestehen.

Eine Andeutung der Trennung von Geist und Gedanke ist uns in der christlichen Philosophie gegeben, und diese findet ihren Anklang in der Eintheilung, welche Herr Sengler in seiner Idee Gottes aufstellt; indem dieser 1) das Wesen Gottes, von 2) dem Begriff des Wesens und 3) der Verkörperung desselben trennt. Wenn Herr Sengler diese Dreiheit zu einer Dreieinigkeit verbindet, wie die Kirche will, so steht er der Wahrheit schon näher. Herr Reinhold, welchem Wesen und Begriff wie Gedanke und Geist ganz dasselbe war, weiß deßhalb gar nicht, was er mit dieser Eintheilung anfangen soll. Und dies veranlaßt den sonst so wohlwollenden alten Herrn ordentlich ungerecht gegen Herrn Sengler zu werden. In seiner Kritik dieses verdienstvollen Werkes des Herrn Sengler, meint daher Herr Reinhold in dem Märzheft seiner spekulativen Zeitschrift, der Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung zu folgendem Urtheil berechtigt zu sein. Dieser arme Wesenbegriff soll — wie er dort sagt — auf willkürlich gemachte, der realen Grundlage und der gültigen Entwickelungsweise entbehrende, daher recht

Digitized by Google

eigentlich scholastische Begriffe begründet sein, welche ihren Mittelpunkt in einer haltlosen und erkenntnißleeren Abstraktion der Eigenthümlichkeit des Wesens haben. Herr Reinhold bedauert daher, daß so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit in solche Verirrung des Räsonnements gerathen konnte, da er doch sonst eine so vernunftgiltige Ansicht hat.

Diese vernunftgiltige Ansicht ist nichts Anderes als die spekulative Weltansicht, vernunftgiltig deßwegen, weil dieselbe Herr Sengler mit Herrn Reinhold theilt. Die Vernunftgiltigkeit haben wir geprüft. Von der Haltlosigkeit und Erkenntnißleere der Abstraktion des Wesenbegriffes sind wir auch selbst durch die Erkenntnißtheorie des Herrn Reinhold durchaus nicht überzeugt worden. Das Urtheil darüber muß ich dem Leser nun selbst überlassen. Nur möchte ich noch bemerken, daß sich wohl kein aufmerksamer Leser am Ende dieser Untersuchung einer gewissen Wehmuth entschlagen können wird, wenn er auf das Ganze zurückblickt und sieht, wie jeder dieser spekulativen Denker an dem andern den Punkt gefunden zu haben glaubt, an welchem die ganze Geschichte kränkelt, und wie jeder unvermerkt an derselben Krankheit leidet.

Allein haben uns diese Denker auch nicht über jenen unglückseligen Zwiespalt zwischen Idealität und Realität hinausgebracht, so gebührt ihnen doch die Ehre und der Ruhm, uns als Wegweiser nach dem Ziele gedient zu haben, und wir glauben nicht besser und würdiger schließen zu können, als mit den Worten des Herrn Reinhold, in welchen er sein Streben, und in diesem auch das der ganzen Zeit, d. h. aller philosophischen Thätigkeit unserer Tage ausgesprochen hat.

„Die Metaphysik muß zur Kosmologie (zur Physik) werden, und die richtige Würdigung unserer Wahrheiten oder richtiger unserer Meinungen auf eine richtige Erkenntnißtheorie gegründet werden.“

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

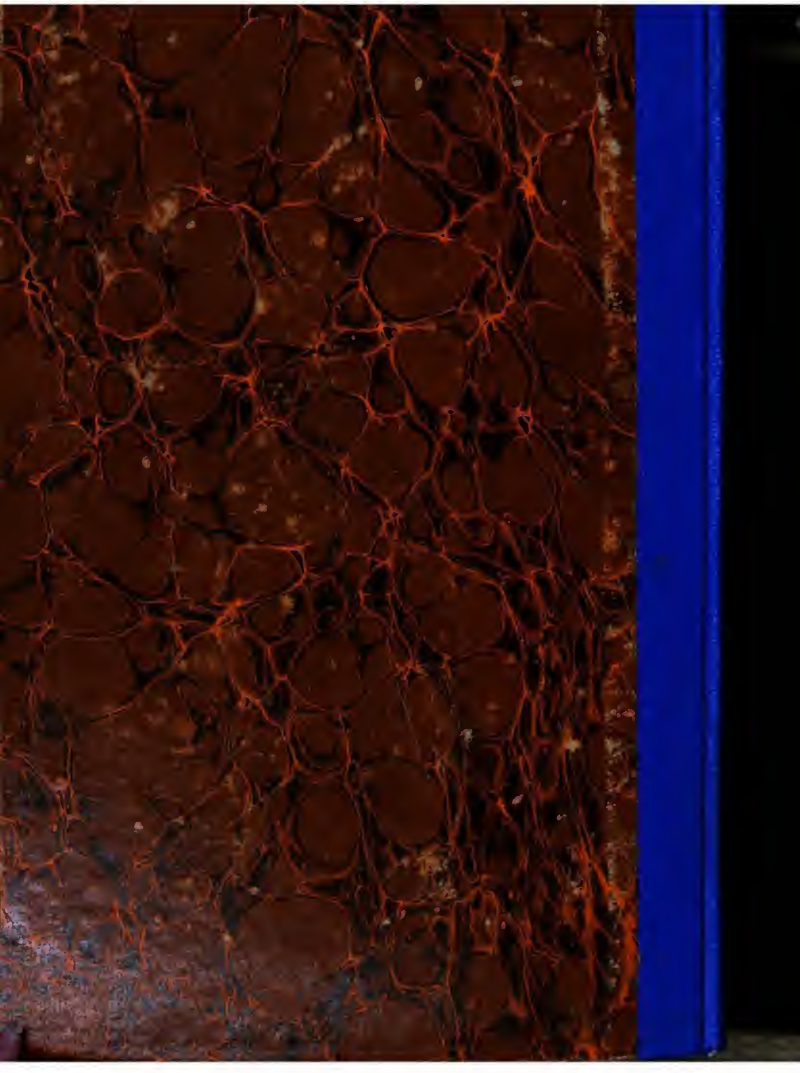
Digitized by Google

Digitized by Google

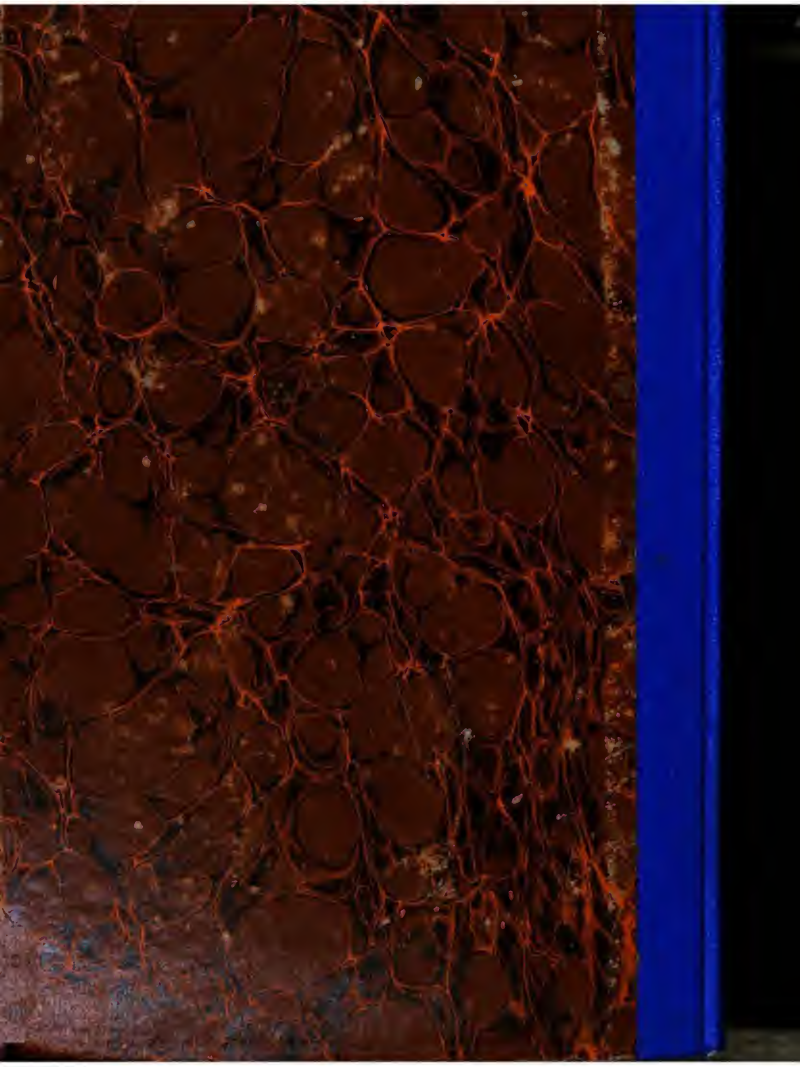
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

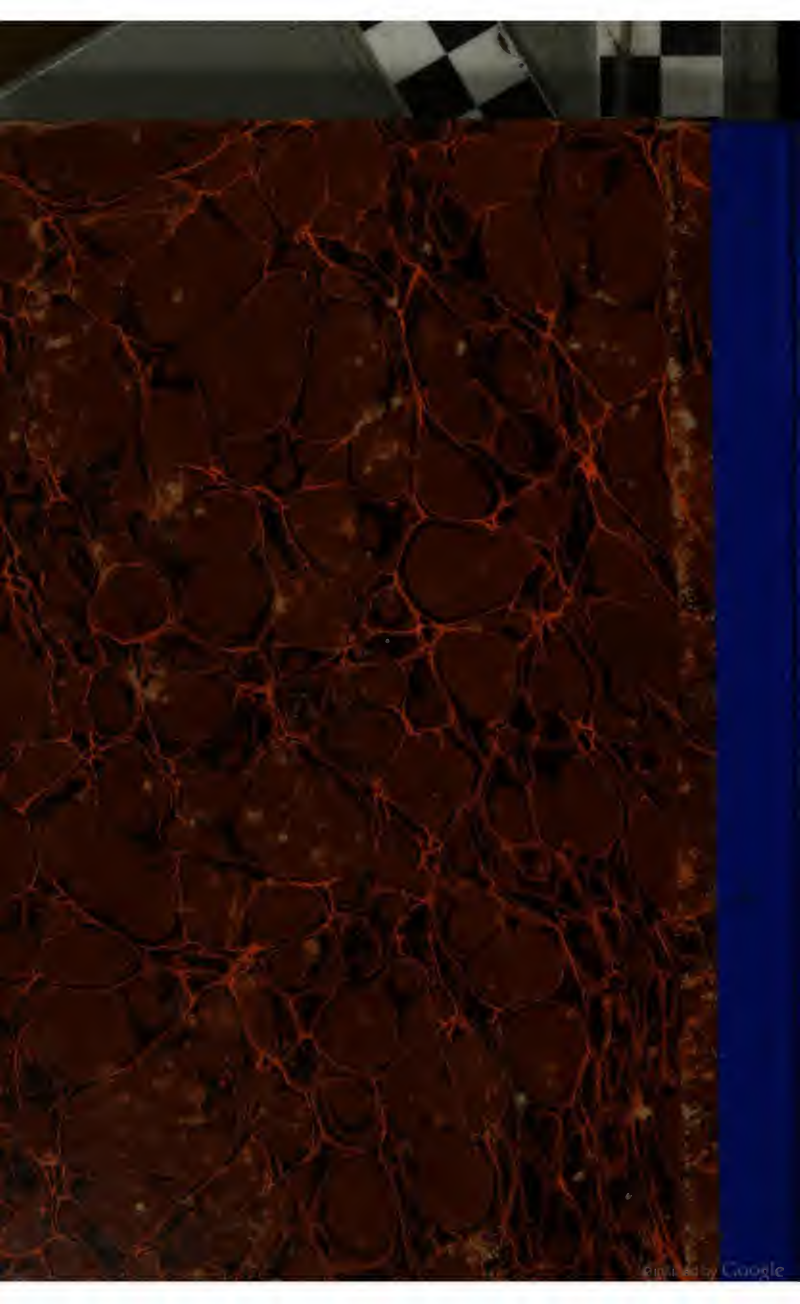
Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google